Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander
und G. Schwab.

Erstes Bändchen.

Thucydides Peloponnesischer Krieg I.

Nachricht.

Den Herrn Subscribenten ist von uns das Versprechen gegeben worden, daß jedes Bändchen ungefähr 130 Druckseiten enthalten solle.

Würde diese Seitenzahl genau in jedem Bändchen geliefert werden, so müßte öfters an Stellen abgebrochen werden, wo dieß wegen des Zusammenhangs ganz unpassend wäre.

Aus dieser Ursache wird öfters ein Bändchen weniger als 130 Seiten enthalten. Die bei solchen Bändchen zu wenig gelieferte Seitenzahl wird jedoch immer bei andern Bändchen des gleichen Schriftstellers durch Lieferung einer stärkeren Seitenzahl wieder eingebracht, und dem letzten Bändchen jedes Schriftstellers eine Nachweisung beigefügt werden, daß die versprochene Seitenzahl richtig gegeben worden ist.

Da die gegenwärtige Sammlung neuer Uebersetzungen Griechischer und Römischer Prosaiker nicht blos vorübergehenden Werth hat, so werden die meisten Abbonnenten wünschen, durch Einbinden die Dauer derselben zu sichern.

Jedes Bändchen einzeln binden zu lassen, würde die Kosten unnöthig vermehren und es wird daher passender seyn, jedesmal mehrere Bändchen zusammen zu binden. Würde man jedesmal eine

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, ordentlichem Professor der alten Literatur an der Universität Tübingen, C. N. Osiander, Professor der alten Literatur, Geschichte u. Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart und G. Schwab, Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1826.

Thucydides Geschichte des Peloponnesischen Kriegs,

übersetzt

von

C. N. Osiander,
Professor der alten Literatur, Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Erste Abtheilung.

BIBLIOTHECA ... BERGENSIS

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1827.

Thucydides
Geschichte
des
Peloponnesischen Kriegs,

übersetzt

von

C. N. Osiander,

Professor der alten Literatur, Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1826.

Einleitung.

Thucydides war im Jahre 471 vor der christlichen Zeitrechnung zu Athen geboren, vierzig Jahre vor dem Anfange des Peloponnesischen Kriegs, welcher der Gegenstand seines unsterblichen Geschichtswerks ist. Entsprossen aus einem der angesehensten Häuser Athens, Abkömmling des großen Miltiades, und Zeitgenosse des Perikles, war er in Athen, dem Mittelpunkte Griechischer Bildung, und in einem durch Liebe zur Wissenschaft und Kunst hervorragenden Zeitalter ohne Zweifel in der Lage, seinen Geist vielseitig zu entwickeln, und auf die hohe Bestimmung zum Geschichtschreiber seiner Zeit, zu der die Natur und der Gang seiner Schicksale ihn geweiht hatte, sich vorzubereiten. Die anmuthige Sage, daß der fünfzehnjährige Jüngling bei dem großen Hellenenfeste zu Olympia Zuhörer einer Vorlesung der Geschichte Herodots gewesen, die ihn zu Thränen gerührt und zur Nacheiferung entflammt habe, wird

von neueren Forschern in den Kreis der Mährchen verwiesen.

Glaubwürdiger ist die Nachricht, daß er den Philosophen Anaxagoras und den Redner Antiphon unter seine Lehrer zählte.

Jener, auch des Pericles Freund und Lehrer, von Plutarch wegen seiner tiefen Einsichten in die Natur, und seiner Erhebung über den Volksaberglauben gerühmt, wurde wegen seiner aufgeklärten Ansicht von der Gottheit durch Priester-Ränke in Athen verfolgt. Antiphon aber galt als der gewaltigste Redner seiner Zeit, dem die Athener durch das Verbot, öffentlich aufzutreten, wenn er ihre Volksmeinungen bekämpfen wollte, ein glänzendes Zeugniß der Unwiderstehlichkeit ertheilten. Gebildet von solchen Meistern durchlebte Thucydides seine Jugendjahre und einen Theil des Mannesalters in jener Zeit der politischen Größe seines Vaterlandes, wo Athen unter Pericles Leitung ein Uebergewicht über die meisten Hellenischen Staaten behauptete. Als der gefühlte Druck dieser Uebermacht und Sparta's Eifersucht jenen sieben und zwanzigjährigen Krieg zwischen Athen und Sparta, welcher der Peloponnesische heißt, im Jahre 431 vor Christus herbeigeführt hatten; wurde Thucydides im achten Jahre des Kriegs als Feldherr

nach Thracien gesendet, um die wichtige Pflanzstadt Amphipolis für Athen zu behaupten. Aber als die Spartaner diese Stadt vor seiner Ankunft besetzten, so wurde Thucydides, anderer wichtiger Dienste unerachtet, wegen des mißlungenen Unternehmens verbannt. Eine zwanzigjährige Entfernung von der sturmbewegten Heimath gewährte ihm die Muße, sein schon begonnenes Geschichtswerk fortzusetzen, das er nach seiner Rückkehr in der Reife des Greisen-Alters vollendete. Er sammelte den Stoff dazu mit vieler Mühe und großer Aufopferung, indem er, durch seine Heirath Besitzer von Thracischen Goldbergwerken, einen großen Theil seines beträchtlichen Vermögens auf genaue Erkundung der Thatsachen des Krieges verwendete. Sein Werk, das nur ein und zwanzig Jahre des Kriegs umfaßt, und von Xenophon fortgesetzt wurde, hat die Vorzüge der Treue und Glaubwürdigkeit, und der parteilosen Beurtheilung der Charaktere und Thatsachen. Mit sinniger Kürze verbindet Thucydides Gründlichkeit und Fülle der Gedanken, mit lebendiger Darstellung einzelner Ereignisse die Entwicklung ihrer nähern und entferntern Ursachen und Folgen für das Wohl der Staaten. Unbekümmert um eitlen Schmuck der Rede, geht dieser Geschichtschreiber seinen einfach-ernsten Gang, treu

dem Grundsatze, den er selbst ausgesprochen, nicht ein Prunkstück für den Augenblick, sondern ein Werk von dauerndem Werthe zu liefern. Die inhaltsreichen Reden, die er den Hauptheilnehmern der Begebenheiten in den Mund legt, und dem Charakter der Umstände und Personen angepaßt hat, geben dem Werke den Reiz einer anschaulich fortschreitenden Handlung.

In allen Jahrhunderten ist der Reichthum von Erfahrung und Staatsweisheit, der in dieser Geschichte niedergelegt ist, die sittliche Richtung des Urtheils, die der Verfasser zeigt, und seine Erhabenheit über die Vorurtheile seiner Volks- und Zeitgenossen, Gegenstand der Bewunderung gewesen.

Der Uebersetzer bemerkt, daß bei dieser Uebertragung die neuesten Ausgaben von Ernst Friderich Poppo (Leipzig 1825) und von Franz Goeller (ebendas. 1826) zu Grunde gelegt worden sind.

Inhalt des ersten Buchs.

Das erste Buch enthält die Einleitung zu dem Geschichtswerke, und die Angabe der entfernteren und näheren Ursachen und Veranlassungen des Peloponnesischen Kriegs. Andeutungen über die Wichtigkeit desselben. Cap. 1. Aeltester Zustand der Hellenen: Anfänge und Fortschritte des Anbaus und der Gesittung. 2—8. Bemerkungen über den Trojanischen Krieg und seine Folgen. 9—12. Entstehung der Hellenischen Seemächte. 13—14. Art der Landkriege. 15. Die Perser und die Tyrannen in Hellas hindern dessen Wachsthum. 16. 17. Die Perserkriege und das Emporkommen der beiden Griechischen Hauptmächte, Sparta und Athen, und deren Verwaltungsweise. 18—19. Mängel der früheren Behandlung der Geschichte: genauere Forschung des Verfassers. Wichtigkeit und Ursachen des Pel. Kriegs. 20—23. Veranlassung desselben durch die inneren Unruhen in Epidamnus, durch die Einmischung der Korcyräer und Korinther, durch deren Zwist und Krieg, an dem die Athener Theil nehmen, und durch die Händel Athens mit Potidäa und Macedonien. 24—66. Verhandlungen in Sparta, das den Krieg gegen Athen beschließt. 67—88. Rückblick auf die Geschichte der Hellenen seit den Siegen über die Perser, und auf die Machtvergrößerung Athens. 89—117. Auch die Bundesgenossen Sparta's beschließen den Krieg. 118—125. Letzte Unterhandlungs-Versuche mit Athen, durch Sparta's unannehmbare Forderungen und Pericles Einfluß vereitelt. Dazwischen gelegentliche Erinnerungen an die Schicksale des Pausanias und Themistokles. 126—146.

Erstes Buch.

1. Thucydides von Athen hat den Krieg der Peloponnesier und Athener, wie sie gegen einander kämpften, beschrieben. Er begann sein Werk sogleich mit dem Ausbruche des Kampfes, in der Erwartung, er werde groß und denkwürdiger als alle frühern werden. Dieses schloß er aus der Blüthe der Macht, welche beide Theile in jeglicher Art der Kriegsmittel erreicht hatten; auch sah er, daß die übrige Hellenenwelt an eine von beiden Parteien theils sogleich sich anschloß, theils diesen Gedanken hegte. In der That war dieß die größte Erschütterung, welche die Hellenen und einen Theil der Barbaren, und, ich möchte sagen, sogar einen sehr großen Theil der Menschheit je betroffen hat. Zwar die früheren Ereignisse, und was noch weiter rückwärts liegt, genau zu erforschen, war wegen der Länge des Zeitraums unmöglich: doch nach Beweisgründen, welche bei einer in die fernste Vorzeit sich erstreckenden Untersuchung sich mir als glaubwürdig ergeben, bin ich überzeugt, daß jene Begebenheiten weder in Betreff der Kriege, noch sonst bedeutend gewesen.

2. Denn offenbar hatte das jetzt sogenannte Hellas vormals keine bleibenden Bewohner: sondern man wechselte die Wohnsitze. Und jeder verließ ohne Schwierigkeit seine Heimath, so oft ihn irgend eine Uebermacht bedrängte. Denn da kein Handel, noch gefahrloser Verkehr weder zu Lande noch zur See stattfand, und jeder sein Grundeigenthum nur, um davon zu leben, anbaute; da man ferner kei-

nen Geldvorrath besaß, und den Boden nicht fruchtbar zu machen suchte (denn es war ja ungewiß, ob nicht ein Anderer einbräche, und bei dem Mangel an befestigten Orten plünderte); so fand das Auswandern keine Schwierigkeit, weil man auch das tägliche Bedürfniß der Nahrung wohl überall zu erringen hoffte. Daher war man weder durch große Städte, noch durch andere Einrichtungen mächtig. Am meisten aber wechselten gerade die besten Landschaften ihre Bewohner, Thessalien, wie es jetzt heißt, und Böotien und, Arkadien ausgenommen, die meisten Gegenden des Peloponneses, und was sonst sehr vorzügliches Land war. Denn wegen der Trefflichkeit des Bodens veranlaßte theils bei Einigen der Zuwachs des Vermögens verderbliche Parteizwiste, theils war man den feindlichen Planen fremder Stammesgenossen mehr ausgesetzt. Dagegen war Attika, weil es wegen der Dürftigkeit seines Bodens keine Erschütterungen erlitt, immer meist von demselben Menschenstamme bevölkert. Und für die Behauptung, daß Griechenlund wegen der Wanderungen im Uebrigen nicht gleichförmig emporkam, giebt Folgendes einen nicht unbedeutenden Beleg. Von denen nämlich, die aus dem übrigen Hellas durch Krieg oder Parteizwist vertrieben wurden, zogen sich die Mächtigsten nach Athen, als einem sichern Aufenthalte, zurück, und, zu Bürgern aufgenommen, vermehrten sie schon von Alters her die Bevölkerung der Stadt, so, daß man später, weil Attika nicht groß genug war, nach Jonien Ansiedlungen aussendete.

3. Die geringe Macht der Alten wird auch dadurch entscheidend beurkundet, daß Hellas vor der Trojischen Unternehmung nichts gemeinsam ausführte. Auch hatte das Land,

wie mir scheint, nicht einmal noch diesen Gesammtnamen: vielmehr war wohl diese Benennung in der Zeit vor Hellen, dem Sohne Deukalions, noch gar nicht vorhanden: sondern nach Volksstämmen liehen sowohl andere, als vornehmlich der Pelasgische den Landschaften ihren Namen. Als aber Hellen und seine Söhne in Phthiotis mächtig wurden, und man sie in andere Staaten zur Hülfleistung einlud; so wurden, wie mir scheint, im Verkehre die Einzelnen bereits häufiger Hellenen genannt. Doch konnte dieser Name nicht für Alle herrschend werden. Dieß beweist vorzüglich Homer. Denn wiewohl er lange sogar nach der Trojischen Zeit lebte, so hat er doch nirgends Alle insgesammt so benannt, und keine Anderen als die mit Achilles aus Phthiotis kamen, welche wirklich auch die ersten Hellenen waren: dem Ganzen giebt er in seinen Gedichten den Namen Danaer, Argiver, Achäer. Uebrigens hat er auch den Namen: Barbaren, nicht gebraucht, weil auch die Hellenen, wie ich glaube, noch nicht unter Einem unterscheidenden Namen im Gegensatze gegen Jene begriffen wurden. Alle diese Hellenen nun, die in den einzelnen Städten eine gemeinsame Sprache hatten, so wie die später sogenannte Gesammheit, haben vor der Trojischen Zeit aus Ohnmacht und Mangel an Verkehr nichts in Vereinigung ausgeführt. Aber auch zu jenem Heerzuge vereinigten sie sich erst, als sie bereits häufiger mit der Schiffahrt sich beschäftigten.

4. Denn Minos war der älteste Gründer einer Seemacht, von dem wir durch die Sage wissen; denn er beherrschte den größten Theil des jetzigen Hellenischen Meeres, und gebot über die Cykladischen Inseln, bevölkerte auch die

meisten zuerst, indem er die Karier vertrieb, und seine Söhne als Häuptlinge einsetzte: auch vernichtete er, wie leicht zu erachten, die Seeräuberei, so weit er konnte, damit ihm die Einkünfte um so eher eingingen.

5. Denn vormals widmeten sich die Hellenen, und von den Barbaren theils die Küstenbewohner des Festlandes, theils alle Besitzer der Inseln, seit sie anfingen, einander häufiger zu Schiffe zu besuchen, der Seeräuberei, wobei die Mächtigeren sowohl eigenen Gewinns wegen, als auch zum Erwerbe des Unterhalts für die Unbegüterten, ihre Anführer waren. Sie überfielen und plünderten unbefestigte und dorfähnlich bewohnte Städte, und gewannen dadurch meist ihren Unterhalt: ohne daß diesem Gewerbe noch eine Schande anklebte; vielmehr brachte es einigen Ruhm. Dieß beweisen auch jetzt noch einige Bewohner des Festlandes, bei denen es als ehrenhaft gilt, Jenes mit Geschick zu treiben; so wie die alten Dichter, die bei der Erkundung über die Landenden überall in gleichem Sinne fragen lassen: ob sie Seeräuber seyen? in der Voraussetzung, daß die Befragten dieß Gewerbe nicht für entehrend halten, noch die Kundesuchenden es ihnen zum Vorwurf machen. Auch auf dem Festlande trieb man gegenseitig Räuberei: und bis heute haben noch manche Gegenden von Hellas Bewohner von der alten Lebensart, zum Beispiele die Ozolischen Lokrer, Aetolier und Akarnaner, und die in dem dortigen Festlande wohnen. Auch das Waffentragen haben die Einwohner dieser Gegenden aus der alten Raubzeit beibehalten.

6. Denn wegen der unbefestigten Wohnplätze und der Unsicherheit des Reiseverkehrs ging ganz Hellas bewaffnet: und

dieß war die gewöhnliche Tracht bei den täglichen Verrichtungen, wie bei den Barbaren. Die genannten Gegenden von Hellas, deren Bewohner noch jetzt diese Sitte haben, beweisen die frühere Allgemeinheit jener Lebensart. Die Athener aber waren mit unter den Ersten, welche die Waffen ablegten, und, der rauhen Lebensweise entsagend, zu einem gewissen Grade von Ueppigkeit übergingen. Und es ist dort noch nicht lange her, seit die Bejahrten unter den Wohlhabenden aufhörten, aus Weichlichkeit linnene Unterkleider zu tragen, und das Geflechte der Scheitelhaare durch angebrachte goldne Cikaden zu befestigen: daher hat sich auch wegen der Stammesverwandtschaft jene Tracht unter den Joniern bei ältern Männern lange behauptet. Schlichter einfacher Kleidung hingegen nach der jetzigen Weise bedienten sich zuerst die Lacedämonier; und auch sonst haben dort die Reicheren meist gleiche Lebensweise mit dem Volke angenommen. Sie waren auch die ersten, die sich bei den Leibesübungen entkleideten, und öffentlich die Gewänder ablegten, und sich mit Oele salbten. Ursprünglich hatten die Wettkämpfer bei dem Olympischen Kampfspiele Gürtel um die Geschlechtstheile: was erst seit wenigen Jahren aufgehört hat. Bei einigen Barbaren, besonders Asiaten, werden noch jetzt Wettspiele im Faust- und Ringkampfe gegeben, wobei die Theilnehmer geschürzt sind. Es ließen sich wohl auch sonst noch manche Aehnlichkeiten der Gebräuche des alten Hellenenvolks und der jetzigen Barbaren nachweisen.

7. Alle in der neuern Zeit und nach Erweiterung der Schiffahrt gegründeten Städte wurden, da man wohlhabender war, auf den Ufern selbst mit Festungswerken angelegt,

und auf Landengen gebaut, theils des Handels wegen, theils zur Sicherung gegen die Nachbarn. Die ältern Städte hingegen waren, sowohl auf den Inseln als auf dem Festlande, wegen der lange anhaltenden Räuberei entfernter von der See angelegt worden. Denn sie trieben Raub gegen einander und gegen alle, die, ohne Seeleute zu seyn, an der Küste wohnten; und jene sind noch jetzt landeinwärts gebaut.

8. Nicht minder waren auch die Inselbewohner, aus Karischem und Phönicischem Stamme, Seeräuber: denn diese Stämme hatten die meisten Inseln bevölkert. Ein Beweis ist Folgendes: Als Delos durch die Athener in diesem Kriege gereinigt wurde, so ergab sich bei der Wegschaffung der Särge auf der Insel, daß die Todten über die Hälfte Karier waren: man erkannte sie an der mitbegrabenen Waffenrüstung und ihrer noch jetzt üblichen Bestattungsweise. Als nun die Seemacht des Minos emporkam, wurde der Schiffahrtsverkehr dadurch befördert: denn jene schädlichen Inselbewohner wurden durch ihn vertrieben und zugleich die meisten der Inseln mit Ansiedlern besetzt. Und die Anwohner des Meeres, welche nun schon sich größeres Vermögen erwarben, erhielten auch festere Wohnsitze: einige, weil sie reicher als früher geworden waren, umgaben sich auch mit schirmenden Mauern; denn aus Gewinnsucht ließen sich die Schwächern die Unterjochung durch Mächtigere gefallen, und die Stärkeren machten, weil sie mehr Vermögen hatten, die geringeren Städte sich unterwürfig. In diesem Zustand hatten sich die Griechen schon mehr befestigt, als sie in der Folge den Heereszug gegen Troja unternahmen.

9. Agamemnon scheint mir, nicht sowohl als Anführer von Helena's Freiern, die ein Schwur dem Tyndareus verpflichtete, sondern durch das Uebergewicht seiner Macht über seine Zeitgenossen jenen Seezug zu Stande gebracht zu haben. Denn es erzählen diejenigen Peloponnesier, welche die zuverlässigste Kunde durch Ueberlieferung von den Vorfahren erhalten haben: Pelops habe zuerst durch die vielen Schätze, die er aus Asien zu mittellosen Leuten mitgebracht, sich Macht erworben, und daher, wiewohl er nur Einwanderer war, dem Lande den Namen gegeben: noch größern Erfolg haben seine Nachkommen gehabt. Denn Eurystheus war in Attika durch die Herakliden gefallen, und hatte dem Atreus, seiner Mutter Bruder, als er zu Felde zog, Mycenä und die Regierung, der Verwandtschaft wegen, anvertraut: dieser aber hatte sich gerade wegen Chrysipps Ermordung vor seinem Vater geflüchtet. Als nun Eurystheus nicht mehr heimkehrte, so soll Atreus mit Genehmigung der Mycenäer, weil man sich vor den Herakliden fürchtete, und er für mächtig galt, und dem Volke geschmeichelt hatte, die fürstliche Herrschaft über Mycenä und das ganze Gebiet des Eurystheus erhalten haben; und so seyen die Pelopiden mächtiger als Perseus Abkömmlinge geworden. Da diese Macht auf Agamemnon überging, und er zugleich durch die Seemacht den Andern überlegen war, so brachte er, wie mir dünkt, nicht sowohl durch Gunst, als durch Furcht das Heer zu jenem Zuge zusammen. Denn es findet sich, daß Agamemnon nicht allein selbst die größte Zahl Schiffe mit sich führte, sondern auch den Arkadiern welche überließ, wie Homer bezeugt, wofern dieser ein tüchtiger Gewährsmann ist.

Und da, wo er die Vererbung des Scepters beschreibt, sagt er:

„Vieler Inseln war Er und des sämmtlichen Argos Gebieter.“
Er würde jedoch als Bewohner des Festlandes die Inseln mit Ausnahme der nächstgelegenen, deren Zahl wohl sehr klein war, nicht sich unterworfen haben, hätte er nicht auch einige Seemacht gehabt. Man darf aber auch aus jenem Heerzuge auf den frühern Zustand schließen.

10. Wenn übrigens Mycenä eine kleine Stadt war, und manche der damaligen Ortschaften jetzt für unbedeutend gilt, so ist dieß kein entscheidender Beweis gegen die Annahme, daß jene See-Unternehmung so groß gewesen, als die Dichter angeben, und die herrschende Sage behauptet. Denn gesetzt, die Stadt der Lacedämonier würde einmal verödet, und es blieben die Tempel und der Grund und Boden der Anlage allein übrig; so würden, wie ich glaube, nach geraumer Zeit, bei den Nachkommen große Zweifel sich erheben, ob ihre Macht dem Rufe entsprochen habe. Und doch besitzen sie zwei Fünftheile des Peloponneses, und haben die Oberleitung des Ganzen und vieler auswärtigen Bundesgenossen: allein, da die Stadt nicht zusammengebaut ist, und keine kostbaren Tempel und Anlagen hat, sondern nach althellenischer Weise dorfartig eingerichtet ist; so dürfte sie ziemlich armselig erscheinen. Sollte aber die Athener das nämliche Schicksal treffen, so würde man aus dem äußern Ansehen der Stadt schließen, sie sey doppelt so mächtig gewesen, als sie wirklich ist. Man hat also keinen Grund, ungläubig zu seyn, und die Städte mehr nach ihrem Aussehen, als nach ihrer Macht zu beurtheilen: vielmehr darf man mit

Grund annehmen, daß jenes Kriegsheer größer als alle früheren war, jedoch den neueren nicht gleich kam. Denn wenn man auch in dieser Hinsicht Homers Gedichten einigen Glauben schenken darf, obwohl er als Dichter wahrscheinlich verschönernd in's Größere gemalt hat, so erscheint doch jenes Heer auch so noch minder bedeutend. Denn er zählt zwölfhundert Schiffe: den Böotischen giebt er hundert und zwanzig Mann, denen des Philoctetes fünfzig: womit er die größten und kleinsten andeuten will: wenigstens erwähnt die Schiffsliste nichts von der Größe der übrigen. Ferner gibt er zu verstehen, daß Alle auf des Philoctetes Schiffen bewaffnete Ruderer und Streiter waren: denn die Ruderer macht er alle zu Bogenschützen. Die außerordentliche Bemannung aber war ohne Zweifel klein, außer den Königen und höchsten Kriegsbeamten, zumal da man auch Kriegsgeräthe überzusetzen hatte, und die Schiffe ohne Verdeck vielmehr nach alter Weise wie Raubschiffe gebaut waren. Nimmt man also das Mittel zwischen den größten und kleinsten Schiffen, so zeigt sich, daß für eine gemeinsame Ausrüstung aus ganz Hellas das vereinte Heer nicht groß war.

11. Daran aber war nicht sowohl die geringe Bevölkerung, als der Mangel an Geldmitteln Schuld. Wegen der Schwierigkeit der Unterhaltung nahm man ein minder großes Heer mit, und nur so viele Menschen, als man bei dem Kriege in der dortigen Gegend erhalten zu können hoffte. Als sie nun nach der Landung ein Treffen gewonnen hatten, was daraus erhellt, weil sie sonst ihr Lager nicht hätten verschanzen können; so gebrauchten sie auch da nicht ihre ganze Heeresmacht, sondern sie beschäftigten sich aus Mangel an Le-

bensmitteln mit Ackerbau auf dem Chersonnes, und mit Räuberei. Bei dieser Zersplitterung ihrer Macht vermochten auch die Trojer ihnen zehen Jahre lang zu widerstehen, da sie den jedesmal Zurückgebliebenen gewachsen waren. Hätten sie hinlänglichen Mundvorrath mitgebracht, und den Krieg mit gesammter Macht, ohne Plünderungszüge und Feldbau, unausgesetzt fortgeführt, so würden sie durch eine gewonnene Schlacht leicht die Eroberung bewerkstelligt haben, da sie ja auch ohne die Gesammtkräfte, mit dem Theile, der jedesmal gerade bei der Hand war, sich gegen den Feind behaupteten: oder sie würden durch eine Einschließung und Belagerung Troja in kürzerer Frist und mit geringerer Mühe genommen haben. Aber wegen des Geldmangels war nicht allein ihre Macht vor dieser Zeit gering, sondern selbst diese Unternehmung, welche doch berühmter als alle früheren wurde, erscheint in der Wirklichkeit minder bedeutend, als sie der Ruf darstellt und die Sage, die sich unter uns durch die Dichter darüber erhalten hat.

12. Auch nach dem Trojischen Kriege wechselte Hellas seine Bewohner durch Wanderungen, so daß es wegen des ruhelosen Zustandes nicht emporkommen konnte. Denn weil die Rückkehr der Hellenen von Ilium sich verzog, so wurden dadurch manche Veränderungen und in den Städten meist Parteizwiste veranlaßt, wodurch Einige zur Auswanderung genöthigt wurden, und Städte gründeten. So wurden die heutigen Böotier sechzig Jahre nach Troja's Eroberung durch die Thessalier aus Arne vertrieben, und besetzten das Land, das jetzt Böotien heißt, und früher das Kadmeische Land genannt wurde. Eine Abtheilung derselben hatte schon früher

in diesem Lande gewohnt, und war zum Theil mit gegen Ilium gezogen. Die Dorier aber besetzten, achtzig Jahre nach dem Trojischen Kriege, den Peloponnes in Verbindung mit den Herakliden. So gelangte Hellas nur mit Mühe und spät zu festem Ruhestande, und hörte auf, Umwälzungen zu erleiden, und konnte nun Pflanzvölker aussenden. Die Athener schickten die Ionier und die meisten Inselbewohner als Ansiedler aus: die Peloponnesier aber besetzten den größten Theil von Sicilien und Italien, und einige Gegenden des übrigen Hellas. Alle diese Stiftungen waren später als der Trojische Krieg.

13. Als aber Hellas mächtiger wurde und zu mehr Wohlstand denn früher gelangte, so kamen mit Vermehrung der Einkünfte in manchen Städten Zwingherrschaften auf, wo zuvor Erbfürstenthümer mit bestimmten Vorrechten gewesen waren. Auch gründete sich Hellas eine Seemacht, und man widmete sich mehr der Schiffahrt. Die Korinther sollen die ersten gewesen seyn, welche den Schiffbau so umschufen, daß er der jetzigen Weise nahe kam: zu Korinth sollen die ersten Dreiruder in Hellas gebaut worden seyn. Und es findet sich, daß Aminokles, ein Korinthischer Schiffsbaumeister, den Samiern vier Schiffe verfertigte. Nun sind es bis zum Ende des gegenwärtigen Krieges ungefähr dreihundert Jahre, seit Aminokles zu den Samiern kam. Die älteste bekannte Seeschlacht ereignete sich zwischen den Korinthern und Korcyräern: es sind aber von da bis auf denselben Zeitpunkt etwa zweihundert und sechzig Jahre. Denn da die von den Korinthern bewohnte Stadt sich auf einer Landenge befindet, so hatten sie von jeher einen Handelsplatz, indem die Hellenen so-

wohl innerhalb als außerhalb des Peloponneses von Altersher mehr zu Lande, als zur See durch ihr Gebiet mit einander Verkehr trieben; und sie waren durch Reichthum mächtig, wie dieß auch die alten Dichter bezeugen: denn sie gaben diesem Platze den Beinamen: der reiche. Und als die Hellenen mit der See vertrauter wurden, so vernichteten sie eben durch Errichtung jener Seemacht die Räuberei, und machten jene Stadt zum Stapelplatz für beide Meere und durch Geldeinkünfte mächtig. Auch die Jonier hatten später eine zahlreiche Seemacht, zur Zeit des Cyrus, des ersten Königes der Perser, und seines Sohnes Kambyses: und waren eine Zeitlang im Kriege mit Cyrus Meister des Meeres an ihrer Küste. Auch Polykrates, der Gewaltherrscher von Samos zur Zeit des Kambyses, hatte eine starke Seemacht, und unterwarf sich Rhenna neben andern Inseln, und weihete jene dem Delischen Apoll. Die Phokäer aber, welche die Pflanzstadt Massilia gründeten, gewannen ein Seetreffen gegen die Karthager.

14. Dieß waren nämlich die bedeutendsten Seemächte. Aber auch sie, obwohl sie viele Menschenalter nach dem Trojischen Kriege entstanden, hatten unläugbar noch wenige Schiffe mit drei Ruderbänken, sondern waren noch mit Fahrzeugen zu fünfzig Rudern, und mit langen Schiffen, wie damals, versehen. Aber kurz vor den Perserkriegen und dem Tode des Darius, der nach Kambyses König der Perser war, hatten die Tyrannen in Sicilien und die Korcyräer eine Menge dreirudriger Kriegsschiffe: denn dieß waren unmittelbar vor dem Heerzuge des Xerxes die bedeutenden Seemächte in Hellas. Denn die Aegineten und Athener, und

vielleicht noch einige andere Völkerschaften, besaßen kleine Flotten, und zwar meist von Fünfzigrudern: und als auf Themistokles Rath die Athener im Kriege mit den Aegineten, und zugleich, wegen des erwarteten Angriffs der Barbaren, sich lange nachher Schiffe bauten, mit welchen sie die Seeschlachten lieferten, so hatten auch diese noch keine vollständigen Verdecke.

15. So war das Seewesen der Hellenen, sowohl in der ältern, als in der spätern Zeit beschaffen. Doch erwarben sich die, welche sich demselben widmeten, keine unbedeutende Macht durch Geld-Einkünfte und durch Herrschaft über Andere. Denn es griffen vornehmlich diejenigen, deren Land für ihre Bedürfnisse nicht hinreichte, die Inseln an und eroberten sie. Zu Lande aber gab es keinen Krieg, wodurch eine Vermehrung der Macht erfolgt wäre: indem alle Kriege, so viele deren geführt wurden, jedesmal blos die Grenznachbarn betrafen. Auswärtige Eroberungszüge, ferne von ihrer Heimath, unternahmen die Hellenen nicht. Denn mit den größern Staaten hatten sich die andern noch nicht im Verhältniß der Abhängigkeit vereinigt; auch veranstalteten sie nicht unter gleichen Rechten gemeinsame Heerzüge: sondern es führten mehr die Einzelnen Nachbarschaftskriege gegen einander; nur bei dem alten Kriege der Chalcidier und Eretrier nahm auch das übrige Hellenen-Volk auf beiden Seiten Partei.

16. Es traten aber da und dort verschiedene Hindernisse der Machtvergrößerung ein: so zog gegen die Jonier, deren Macht schon weit gediehen war, Cyrus und die Persische Königsmacht, nachdem sie den Krösus und alles Land dies-

seits des Halysflusses bis ans Meer bezwungen, und unterjochten die Städte des Festlandes, so wie später Darius, dem die Phönicische Seemacht das Uebergewicht verlieh, auch die Inseln eroberte.

17. Die Gewaltherrscher aber, so viele deren in den Hellenischen Städten waren, sahen blos auf ihren Vortheil, und verwalteten die Staaten vornehmlich zur Erhebung ihrer Person und ihres Hauses nach dem Grundsatze der Sicherheit, so weit sie konnten. Von ihrer Seite wurde keine bedeutende Unternehmung ausgeführt, außer was jeder gegen seine Nachbarn that. Denn (nur) die Sicilischen Gewalthaber gelangten zu sehr großer Macht. So ward Hellas von allen Seiten her lange niedergehalten, daß es weder gemeinsam eine glänzende Unternehmung vollführte, noch im Einzelnen die Staaten etwas wagen mochten.

18. Die Tyrannen in Athen und, mit Ausnahme Siciliens, in dem übrigen Hellenen-Lande, welches vormals meist Gewaltherrscher gehabt hatte, waren endlich größtentheils durch die Lacedämonier gestürzt worden. Denn Lacedämon, wiewohl es seit der Besitznahme durch die jetzt daselbst wohnenden Dorier sehr lange Zeit, so weit unsre Kunde reicht, durch Parteizwist beunruhigt war, genoß doch von Altersher einer guten Verfassung, und blieb stets ohne Zwingherrschaft: denn es sind ungefähr etwas mehr als vierhundert Jahre bis zum Ende des gegenwärtigen Kriegs, seit die Lacedämonier dieselbe Verfassung haben: wodurch sie auch zur Macht und zum Einfluß auf die Einrichtungen anderer Staaten gelangten. Nach jenem Sturze der Tyrannen ereignete sich wenige Jahre später die Schlacht der Perser ge-

gen die Athener bei Marathon. Zehn Jahre nach derselben kamen die Barbaren abermal mit jenem gewaltigen Heereszuge gegen Griechenland, um es zu unterjochen. Als nun diese große Gefahr über dem Haupte der Hellenen schwebte, so leiteten ihren Kriegsbund die an Macht hervorragenden Lacedämonier: die Athener aber entschlossen sich beim Einbruche der Perser, ihre Stadt zu verlassen, sammelten ihre bewegliche Habe, und bestiegen damit die Schiffe, und wurden Seemänner. Nachdem sie sodann die Barbaren mit vereinter Kraft zurückgetrieben, theilten sich nicht lange nachher die vom Perserkönige abgefallenen Griechen und die zum Kriege Verbündeten in zwei Parteien, eine Athenische und eine Lacedämonische. Denn diese Staaten waren durch ihre Macht am meisten ausgezeichnet: jene waren zur See, diese zu Lande stark. Und noch dauerte zwar das Waffenbündniß eine Zeitlang. Bald aber entzweiten sich die Lacedämonier und Athener, und geriethen nebst ihren Bundesgenossen in Krieg unter sich; und wo sonst noch Hellenische Staaten gegen einander im Zwiste waren, schlossen sie sich bereits an diese an. Daher hatten sie seit dem Persischen Kriege bis auf den gegenwärtigen, wo sie bald im Waffenstillstande, bald im Kampfe unter sich und mit den abgefallenen Bundesgenossen waren, eine treffliche Uebung im Kriegswesen, und wurden, unter Gefahren ausgebildet, immer gewandter.

19. Die Lacedämonier nun führten ihr Vorsteher-Amt, ohne ihre Bundesgenossen einer Steuer zu unterwerfen, und waren nur darauf bedacht, daß diese, der Lacedämonischen Staatsrücksicht gemäß, ihre Verfassung so einrichteten, daß Wenige herrschten: die Athener aber so, daß sie mit der

Zeit die Schiffe der Staaten, mit Ausnahme der Chier und Lesbier, an sich zogen, und Allen eine Geldabgabe auflegten. Und ihre eigene Rüstung auf diesen Krieg war größer, als selbst zu jener Zeit, wo sie bei ungeschmälerter Bundesgenossenschaft in der höchsten Blüthe der Macht standen.

20. So fand ich den Zustand des Alterthums: wobei es schwer ist, jedem der Reihe nach sich darbietenden Beweisgrunde zu glauben. Die Menschen freilich nehmen die Sagen über die Ereignisse der Vergangenheit, selbst wenn diese einheimisch sind, ohne Unterschied und ungeprüft von einander an. So glauben die meisten Athener, Hipparch sey als Tyrann von dem Harmodius und Aristogiton getödtet worden; und sie wissen nicht, daß Hippias, als der älteste unter Pisistratus Söhnen, die Herrschaft besaß, und daß Hipparch und Thessalus seine Brüder waren. Weil aber Harmodius und Aristogiton den Verdacht faßten, die Sache sey an jenem Tage und im bestimmten Augenblicke dem Hippias verrathen worden; so wagten sie sich nicht an ihn, da sie ihn vorher unterrichtet glaubten, wollten jedoch vor ihrer Festnehmung etwas thun und wagen; und da sie den Hipparch bei dem sogenannten Leokorion trafen, wie er den Festzug der Panathenäen ordnete, so ermordeten sie ihn. So haben auch andere Griechen von manchem Andern, was noch besteht, und nicht durch die Zeit in Vergessenheit gebracht ist, unrichtige Vorstellungen: wie die ist, daß die Lacedämonischen Könige jeder nicht Eine Stimme, sondern zwei abzugeben haben, und daß es dort eine Pitanatische Kriegsschaar gebe, die nie vorhanden war. So wenig Mühe macht

den Meisten die Erforschung der Wahrheit, und sie nehmen lieber das Nächste Beste an.

21. Doch man wird nach den angegebenen Gründen wohl nicht irren, wenn man das Alterthum so, wie ich es entwickelt habe, ansieht, und nicht die Lobpreisungen der Dichter, welche die Sache vergrößernd ausschmückten, glaubwürdiger findet, noch die Zusammenstellungen der Sagenschreiber, die mehr für anziehenden Vortrag, als nach der Wahrheit verfaßt, unerweislich und meist durch die Länge der Zeit in unglaubhafte Fabeln übergegangen sind; wenn man vielmehr annimmt, daß der Erfund meiner Forschungen nach den wahrscheinlichsten Gründen, für so alterthümliche Dinge zureichend sey. Wiewohl nun die Menschen einen Krieg, dessen Theilnehmer sie sind, so lang er dauert, stets für den wichtigsten halten, wenn er aber zu Ende ist, das Alte mehr bewundern; so wird doch der jetzige Krieg, bei Erwägung der Thatsachen selbst, seine Wichtigkeit vor den früheren bewähren.

22. Was nun die Reden betrifft, welche da und dort, als man im Begriffe war, den Krieg zu beginnen, oder während desselben gehalten wurden, so wäre es für mich als Ohrenzeugen, und für die, welche mir anderswoher solche hinterbrachten, schwer gewesen, die Ausdrücke in der ursprünglichen Gestalt und mit Genauigkeit zu behalten: doch sind sie von mir so wiedergegeben, wie ich glaubte, daß Jeder unter den vorliegenden Umständen am passendsten geredet haben würde, wobei ich mich so nahe, wie möglich, an den Gesammt-Sinn des wirklichen Vortrags hielt. Den Thatbestand der Kriegsereignisse wollte ich nicht nach einer Erkundung bei dem Ersten Besten, noch nach meiner besondern

Ansicht aufzeichnen, sondern ich stellte das Einzelne dar, theils wie ich es als Augenzeuge kannte, theils nach möglichst genauer Erforschung von Andern. Es kostete aber Mühe, die Wahrheit herauszufinden, weil die Zuschauer der Begebenheiten in ihren Berichten über dieselben Thatsachen nicht übereinstimmten, sondern so sprachen, wie einer dieser oder jener Partei günstig oder der Erinnerung mächtig war. Die Entfernung vom Mährchenhaften in diesen Nachrichten wird dem Ohre vielleicht minder anziehend erscheinen: mir aber wird es genügen, wenn, wer irgend das Zuverlässige über die Vergangenheit sowohl, als über das, was nach dem Laufe der menschlichen Dinge einst wieder auf gleiche oder ähnliche Weise sich ereignen wird, zu erforschen wünscht, dieses Werk für nützlich achtet. Auch ist es mehr zum Besitzthum für alle Zeiten, als zum Redeprunkstück für den Augenblick zusammengestellt.

23. Unter den frühern Begebenheiten war der Perserkrieg die bedeutendste: und doch wurde er durch zwei See- und Land-Schlachten schnell entschieden. Der gegenwärtige Krieg aber hat sich weit in die Länge gezogen, und Hellas erlitt in demselben Unfälle, wie nie in gleichem Zeitraume. Denn nie wurden so viele Städte erobert und verödet, theils durch Barbaren, theils durch die Kriegführenden selbst: einige wechselten auch nach der Eroberung ihre Bewohner; nie hatten so viele die Heimath verlassen müßen: noch war je der Menschenverlust, theils wegen des Kriegs selbst, theils wegen der Parteiwuth so groß gewesen. Dinge, die man früher vom Hörensagen kannte, aber sehr selten in der Wirklichkeit erfuhr, wurden nunmehr glaubwürdig: so die Beschaffenheit

der Erdbeben, welche einen sehr großen Theil der Erde zugleich und zwar mit großer Heftigkeit trafen. Auch Sonnenfinsternisse traten häufiger, als man aus frühern Zeiten sich erinnerte, ein: und an einigen Gegenden große Dürre, und durch sie Hungersnoth: endlich die so verderbliche pestartige Seuche, die einen Theil der Bevölkerung hinraffte. Alle diese Plagen kamen im Gefolge dieses Krieges. Es begannen ihn aber die Athener und Peloponnesier nach Aufhebung des dreißigjährigen Waffenstillstandes, welchen sie nach der Einnahme von Euböa geschlossen hatten. Damit man jedoch nicht dereinst fragen müße, warum ein so gewaltiger Krieg unter den Hellenen entstand, so beschreibe ich zuvörderst die Ursachen des Bruchs jenes Vertrags und ihre Streitpunkte. Als die eigentliche Ursache, die aber in den Reden am wenigsten hervortrat, betrachte ich die Vergrößerung der Athenischen Macht, welche den Lacedämoniern Furcht einflößte, und sie zum Kriege bestimmte. Die öffentlich angegebenen Gründe, warum sie den Waffenstillstand aufhoben, und in Kriegszustand traten, waren auf beiden Seiten folgende.

24. Epidamnus *) ist eine Stadt, rechts an der Einfahrt in den Jonischen Meerbusen gelegen: es wohnen in der Nähe Taulantische Barbaren, Illyrischer Abkunft. Diese Pflanzstadt gründeten Korcyräer; der Stifter aber war Phalius, Sohn des Eratoklides, aus Korinthischem Geschlechte, vom Stamme des Herkules, nach alter Sitte aus der Mutterstadt (Korinth) dazu berufen. An dieser Niederlassung nah-

*) Das heutige Durazzo.

men auch einige Korinther und andere vom Dorischen Stamme Theil. Im Verfolge der Zeiten wurde die Stadt der Epidamnier groß und volkreich. Nachdem sie aber viele Jahre hindurch unter sich Parteizwiste gehabt, so litten sie, wie man erzählt, durch einen Krieg mit den angränzenden Barbaren großen Verlust, und wurden eines bedeutenden Theils ihrer Macht beraubt. In der letzten Zeit vor dem gegenwärtigen Kriege verjagte die Volkspartei die Machthaber. Die Verbannten trieben nun in Verbindung mit den Barbaren gegen die Stadtbewohner zu Land und zur See Räuberei. Dadurch bedrängt, schickten die in der Stadt befindlichen Epidamnier Gesandte nach Korcyra, als dem Mutterstaate, und baten, dieser möchte ihrem Untergange nicht gleichgültig zusehen, sondern die Vertriebenen mit ihnen aussöhnen, und dem Kriege mit den Barbaren ein Ende machen. Dieß baten sie, indem sie nach der Weise von Flehenden im Here-Tempel sich niedersetzten. Die Korcyräer aber schenkten diesem Gesuche kein Gehör, und entließen sie ohne Erfolg.

25. Als nun die Epidamnier sich überzeugten, daß sie von Korcyra keine Hülfe zu erwarten haben, so waren sie verlegen, wie sie sich aus der Sache ziehen sollten. Sie sandten nach Delphi und befragten den Gott, ob' sie ihre Stadt den Korinthern, als deren Stiftern, übergeben und versuchen sollten, sich von diesen eine Hülfe zu verschaffen. Der Gott ertheilte den Spruch: sie sollten die Stadt den Korinthern übergeben', und sie zu Anführern nehmen. Die Epidamnier wandten sich nun an Korinth, und unterwarfen ihre Pflanzstadt gemäß dem Göttersprüche, indem sie auf

diesen sich beriefen, und nachwiesen, daß ihr Stifter aus Korinth gewesen: zugleich baten sie, man möchte sie dem Untergange nicht preisgeben, sondern ihnen Schutz gewähren. Die Korinther übernahmen, dem Rechte gemäß, die Hülfleistung, in der Ueberzeugung, daß es eben sowohl ihre als der Korcyräer Pflanzstadt sey, zugleich aber auch aus Haß gegen die Korcyräer, weil diese, unerachtet sie eine Korinthische Niederlassung waren, doch die Korinther vernachlässigt hatten. Denn sie gestatteten diesen weder bei allgemeinen Volksfesten die herkömmlichen Auszeichnungen, noch ließen sie, wie andere Pflanzorte, bei den Opferhandlungen den Vorrang einem Korinther, sondern behandelten Korinth mit Geringschätzung, da sie sich an Reichthum damals den wohlhabensten Hellenischen Staaten gleichstellen konnten, und an Kriegsmacht noch stärker waren. Sie rühmten sich ferner zuweilen eines großen Vorzugs im Seewesen, auch darum, weil die Phäaken, diese berühmten Seeleute, ehmals Korcyra bewohnt hatten; daher rüsteten sie auch um so mehr ihre Flotte, und besaßen darin keine geringe Macht. Denn sie hatten beim Anfange des Kriegs hundert und zwanzig dreirnderige Schiffe.

26. Da nun die Korinther in allen diesen Rücksichten Grund zu Beschwerden hatten, so sandten sie gerne Hülfe nach Epidamnus, und erließen eine Aufforderung, daß, wer da wolle, als Ansiedler hinziehen könne, und schickten eine Besatzung von eigener Mannschaft, wie auch von Amprakioten und Leukadiern hin. Diese zogen aber auf dem Landwege über Apollonia, eine Korinthische Pflanzstadt, aus Besorgniß, von den Korcyräern bei der Ueberfahrt zur See

beunruhigt zu werden. Als diese vernahmen, daß diese Ansiedler und Besatzungstruppen nach Epidamnus gekommen seyen, und diese Colonie sich in den Schutz der Korinther begeben habe; so wurden sie sehr ungehalten, und ließen sogleich fünf und zwanzig Schiffe, und später noch ein anderes Geschwader auslaufen, und forderten sie in feindlich drohendem Tone auf, die Verbannten wieder aufzunehmen, und die von den Korinthern geschickte Besatzung nebst den Ansiedlern zu entlassen. Denn jene Vertriebenen hatten sich an Korcyra gewendet, und mit Hinweisung auf die Gräber der Ihrigen, und wegen ihrer Stammesverwandtschaft gefleht, man möchte ihren Rücktritt in die Heimath bewirken. Die Epidamnier aber achteten ihrer nicht. Die Korcyräer, in Verbindung mit den Vertriebenen, bekriegten sie also mit vierzig Schiffen, um diese wieder einzusetzen, und nahmen auch die Illyrier dazu. Sie lagerten sich nun vor der Stadt, und machten bekannt: jeder Epidamnier, der Lust hätte, so wie die Fremden, könnten ungekränkt abziehen: wo nicht, so würde man sie als Feinde behandeln. Als sie nicht nachgaben, so belagerten die Korcyräer die auf einer Landenge gelegene Stadt.

27. Als nun Boten von Epidamnus mit der Nachricht, daß es belagert werde, zu den Korinthern kamen, so rüsteten diese einen Heereszug: und verkündeten zugleich die Aufnahme von Ansiedlern in Epidamnus unter der Bedingung der Rechtsgleichheit für jeden, der hinziehen wolle, wer aber für jetzt nicht mitschiffen, und doch an der Niederlassung Theil haben wolle, könne zurückbleiben, wenn er fünfzig Korinthische Drachmen erlege. Es fanden sich viele, die mitschifften, und viele, die das Geld bezahlten. Sie foderten

auch die Megareer auf, sie mit ihren Schiffen zu geleiten, wenn die Korcyräer ihre Fahrt stören sollten. Diese rüsteten sich, mit acht Schiffen an die Flotte sich anzuschließen, und die Paleer aus Kephallenia mit vieren. Sie wendeten sich auch an die Epidaurier, die fünfe lieferten; die Hermioneer gaben eines; die Trözenier zwei; die Leukadier zehen; die Ambrakioten acht. Die Thebaner und Phliasier baten sie um Geld, die Eleer um unbemannte Schiffe und Geld. Von den Korinthern selbst wurden dreißig Schiffe und dreitausend Schwerbewaffnete ausgerüstet.

28. Als nun die Korcyräer von dieser Rüstung hörten, so gingen sie nebst Sicyonischen und Lacedämonischen Gesandten, die sie mitnahmen, nach Korinth, und verlangten, die Korinther sollten ihre Besatzung und Ansiedler von Epidamnus wegziehen, da sie kein Recht an dieser Stadt hätten; würden sie das Gegentheil behaupten, so erklärten sie, die Sache der rechtlichen Entscheidung der Städte im Peloponnes, welche sie gemeinschaftlich zu bestimmen hätten, überlassen zu wollen; und welchem Theile die Pflanzstadt zugesprochen würde, der sollte sie als Eigenthum haben. Auch erboten sie sich, dem Orakel zu Delphi die Sache anheimzustellen; den Krieg hingegen mißriethen sie. Nähme man dieß nicht an, so erklärten sie, sie würden durch die Korinther selbst genöthigt werden, sich ihres Vortheils wegen lieber die Freundschaft anderer Staaten, als bisher, zu verschaffen, die jenen nicht angenehm seyn würden. Die Korinther aber erwiederten: wenn jene die Schiffe und die Barbaren von Epidamnus wegziehen ließen, so würden sie sich bedenken. Bevor dieß geschähe, wäre es ungeziemend, wenn sie die Sache

gerichtlich verhandelten, während jene belagert würden. Die Korcyräer sagten dagegen, sie wollen sich dieß gefallen lassen, wenn auch die Korinther die Mannschaft in Epidamnus zurückzögen; auch seyen sie bereit, unter der Bedingung, daß beide Theile in ihrer Stellung bleiben, einen Waffenstillstand zu schließen, bis der Spruch erfolgt sey.

29. Die Korinther aber wollten sich in keinen dieser Anträge fügen, sondern schickten, als ihre Schiffe bemannt, und die Bundesgenossen angekommen waren, einen Herold voraus, um den Korcyräern den Krieg anzukündigen: dann brachen sie mit zweitausend Schwerbewaffneten und fünf und siebzig Schiffen auf, und segelten nach Epidamnus, um die Korcyräer zu bekriegen. Anführer der Schiffe war Aristeus, Sohn des Pellichas, Kallikrates, Sohn des Kallias, und Timanor, Sohn des Timanthes: die Landmacht befehligte Archetimus, der Sohn des Eurytimus, und Isarchidas, Sohn des Isarchus. Als sie bei Actium im Anaktorischen Gebiete angekommen waren, an der Mündung des Ambrakischen Meerbusens, wo der Tempel des Apollo steht; so sandten ihnen die Korcyräer in einem Boote einen Herold entgegen, um sie von dem feindlichen Vorrücken abzumahnen. Zugleich bemannten sie ihre Schiffe, und besserten die alten aus, daß sie zur See brauchbar würden, und rüsteten auch die übrigen aus. Da nun der Herold von den Korinthern keine friedliche Antwort brachte, und ihre Schiffe, achtzig an der Zahl, bemannt waren (denn vierzig umlagerten Epidamnus), so liefen sie gegen den Feind aus, stellten sich in Schlachtordnung und lieferten ein Seetreffen. Die Korcyräer gewannen einen entscheidenden Sieg, und vernichte-

ten fünfzehn Schiffe der Korinther. An demselben Tage hatten die Belagerer das Glück, Epidamnus zur Uebergabe zu nöthigen und zu besetzen, unter der Bedingung, daß die fremden Ansiedler verkauft, die Korinthischen aber bis auf weiteren Beschluß in Gewahrsam behalten würden.

30. Nach der Seeschlacht errichteten die Korcyräer ein Siegeszeichen auf Leukimme, einem Vorgebirge Korcyra's: und tödteten die übrigen Gefangenen, die in ihre Hände gefallen waren, nur die Korinther behielten sie in Banden. Nachher aber, als die zur See geschlagenen Korinther und ihre Bundesgenossen sich in ihre Heimath zurückgezogen hatten, blieben die Korcyräer Meister über jene ganze Meeresgegend und schifften nach Leucas, einer Korinthischen Niederlassung, verheerten einen Theil des Gebiets, und verbrannten Cyllene, das Schiffswerft der Eleer, weil diese den Korinthern Schiffe und Geld geliefert hatten. Sie behaupteten geraume Zeit nach der Seeschlacht ihr Uebergewicht zur See, kreuzten umher und beschädigten die Korinthischen Bundesgenossen hart, bis die Korinther wegen der Bedrängniß ihrer Bundesgenossen am Ende des Sommers Schiffe und ein Heer ausschickten, und eine Stellung bei Actium nahmen, und bei Chimerium im Thesproterlande, um Leukas und andere ihnen befreundete Städte zu decken. Dagegen stellten sich auch die Korcyräer bei Leukimme mit ihrer Flotte und Landmacht auf. Doch griffen sie einander zur See nicht an, sondern beobachteten sich diesen Sommer hindurch, und beide Theile zogen sich hierauf im Winter in die Heimath zurück.

31. Das ganze Jahr nach der Seeschlacht und das folgende beschäftigten sich die Korinther in leidenschaftlicher Stimmung wegen des Korcyräischen Kriegs mit dem Schiffbau, und rüsteten mit aller Anstrengung eine Flotte aus, indem sie aus dem Peloponnese selbst und dem übrigen Griechenland Ruderer zusammenbrachten und um Sold mietheten. Die Nachricht von ihren Rüstungen erregte Besorgnisse bei den Korcyräern; und da sie sich bisher keinem Bundesvertrage irgend eines Griechischen Staats angeschlossen, und sich weder in das Bündniß der Athener, noch der Lacedämonier hatten einschreiben lassen, so beschloßen sie, sich an die Athener zu wenden, ihre Bundesgenossen zu werden, und zu versuchen, ob sie von diesen einige Unterstützung erhalten könnten. Als die Korinther dieß erfuhren, so beschickten auch sie die Athener mit einer Gesandtschaft, damit nicht die Vereinigung der Korcyräischen und Athenischen Seemacht sie hindern möchte, dem Kriege eine für sie erwünschte Wendung zu geben. Es wurde nun in Athen eine Volksversammlung gehalten, wo beide Theile gegen einander Vorträge hielten. Die Korcyräer sprachen in folgendem Sinne:

32. „Wenn man, ihr Athener, wie wir jetzt thun, an Andere hülfesuchend sich wendet, ohne frühere Ansprüche wegen großer Verdienste oder Bundesgenossenschaft zu haben, so ist es billig, hauptsächlich zu beweisen, daß das Ansinnen vortheilhaft für jene, wo nicht, daß es zum Mindesten ihnen nicht nachtheilig sey: sodann, daß man zuverläßig dankbar seyn werde. Kann man von Diesem nichts überzeugend darthun, so darf man über den ungünstigen Erfolg sich nicht beschweren. Nun haben aber die Korcyräer uns abge-

ordnet, eure Bundesgenossenschaft nachzusuchen, und glauben dabei, euch haltbare Gründe dafür darlegen zu können. Freilich scheint zufälliger Weise gerade die Art unseres Benehmens für unser Begehren bei euch nicht begründend, und für unsere Zwecke in der jetzigen Lage ungünstig zu seyn. Denn nie sind wir in frühern Zeiten mit Jemand freiwillig in Kriegsgenossenschaft getreten, und doch wenden wir uns jetzt mit einem solchen Gesuch an Andere; daher sind wir auch bei dem jetzigen Kriege mit den Korinthern in einer verlaßnen Lage, und so erscheint nun unsere bisherige vermeintlich kluge Zurückhaltung, indem wir nicht durch auswärtige Bündnisse uns mit den Planen Anderer in Gefahren einlassen wollten, umgekehrt als Unbesonnenheit und Schwäche. Zwar haben wir in der erfolgten Seeschlacht für uns allein die Korinther zurückgeschlagen; da sie nun aber mit größerer Rüstung vom Peloponnes und dem übrigen Hellas gegen uns heranziehen, und wir uns ausser Stand sehen, mit unserer einheimischen Macht zu siegen, und die Gefahr groß ist, wenn wir ihnen unterliegen sollten, so sind wir genöthigt, sowohl euch, als Andere, wer sie auch seyen, um Hülfe zu bitten: und wir verdienen Nachsicht, wenn wir nicht aus schlimmer Absicht, sondern aus irriger Ansicht bisher unthätig gewesen, und nun das Gegentheil wagen."

33. „Euch aber wird, wenn ihr uns Gehör schenket, unsere zufällige Hülfsbedürftigkeit mancherlei Vortheile gewähren. Einmal werdet ihr Unrechtleidende, die Andern kein Unrecht zugefügt, unterstützen: sodann werdet ihr durch die Zuflucht, die ihr uns jetzt gewährt, wo unser Theuerstes in Gefahr schwebt, das unvergeßlichste Denkmal in un-

seren dankbaren Gemüthern stiften. Ferner sind wir im Besitze einer Seemacht, welche, die eurige ausgenommen, jede andere übertrifft. Ueberleget, welcher Glücksfall seltner ist, welcher für eure Feinde kränkender seyn muß, als wenn eine Macht, deren Beitritt ihr höher als viel Geld und Gunst geachtet hättet, euch unaufgefordert, ohne Kampf und Geldaufwand von selbst sich darbietet: die noch dazu in der öffentlichen Meinung euch den Ruhm edler Gesinnung, bei den Schützlingen Dank, und für euch selbst einen Machtzuwachs verschafft: Vortheile, die Wenigen jemals vereint zu Theil wurden. Denn selten trifft es sich, daß die, welche ein Bündniß suchen, dem Angerufenen nicht minder Sicherheit und Ruhm verleihen, als sie durch ihr Gesuch zu erlangen hoffen. Sollte aber jemand unter euch glauben, der Krieg, bei welchem wir euch nützlich werden könnten, werde nicht eintreten, der hat eine irrige Ansicht, indem er nicht bedenkt, daß die Lacedämonier aus Furcht vor euch Krieg wünschen, und daß die Korinther bei ihnen Einfluß haben, und euch abgeneigt sind, und uns im Voraus für den künftigen Angriff auf euch bezwingen möchten, damit wir nicht in gemeinsamem Hasse gegen sie uns vereinigen, und damit von ihren Zwecken einer wenigstens vorläufig nicht unerreicht bleibe, entweder uns zu schwächen, oder sich selbst zu stärken. Unsere Sache dagegen ist es nun, ihnen zuvorzukommen, indem wir einen Waffenbund euch anbieten, und ihr ihn annehmet, und lieber angriffsweise, als vertheidigend gegen sie zu verfahren."

34. „Wofern sie aber einwenden, es sey unbillig, daß ihr ihrem Tochterstaate Schutz verleihet, so mögen sie sich beleh-

ren lassen, daß jedes Pflanzvolk, so lange es gut behandelt wird, den Mutterstaat ehrt, aber bei erlittener Mißhandlung ihm entfremdet wird. Denn Ansiedler werden ausgesendet nicht um Sclaven, sondern um gleichberechtigt mit den Zurückbleibenden zu seyn. Es ist aber unzweifelhaft, daß Jene Unrecht gethan haben. Denn in der Sache von Epidamnus zu gerichtlicher Verhandlung eingeladen, wollten sie ihre Beschwerden lieber mit den Waffen, als auf dem Rechtswege verfolgen. Euch aber möge dieses ihr Betragen gegen uns, als Stammsverwandte, aufmerksam machen, daß ihr euch weder durch ihre Täuschungen irre führen lasset, noch auf ihre Bitten sofort ihnen Hülfe leistet. Denn der behauptet seine Sicherheit am besten, welcher am wenigsten Anlaß hat, seine Gefälligkeit gegen Feinde zu bereuen."

35. „Ihr werdet aber auch, wenn ihr uns in Schutz nehmet, die Verträge mit Sparta nicht verletzen, da wir mit keinem Theile im Bunde stehen. Denn dort ist bestimmt, daß, welcher Griechische Staat in keinem Bündnisse einbegriffen sey, nach Gefallen sich an einen von beiden Theilen anschließen dürfe. Und empörend wäre es doch, wenn es ihnen vergönnt wäre, nicht nur aus dem Gebiete der Vertragsgenossen, sondern auch noch dazu aus dem übrigen Griechenland, und in bedeutender Anzahl aus Euren Untergebenen ihre Schiffe zu bemannen, während man uns von einer Bundesgenossenschaft, zu der alle berechtigt sind, und von anderweitiger Hülfe ausschließen, und euch zum Vorwurf machen wollte, wenn ihr unserer Bitte Gehör gebet. Wir würden vielmehr größeren Grund zur Beschwerde gegen euch haben, wenn wir euch nicht für uns gewinnen.

Denn ihr würdet ja uns, die wir in Gefahr und nicht eure Feinde sind, zurückweisen: den Korinthern aber, die eure Feinde sind, und euch bedrohen, würdet ihr nicht nur nicht entgegenwirken, sondern ihr würdet es auch gleichgültig geschehen lassen, daß sie ihre Macht aus eurem Gebiete unrechtmäßig vermehren. Es ist vielmehr billig, daß ihr entweder ihre Werbungen auf eurem Boden hindert, oder auch uns Hülfe sendet, auf welche Bedingungen ihr auch mit uns eins werdet. Am billigsten aber ist es, uns dadurch zu helfen, daß ihr uns offenen Schutz gewähret. Wir können dabei, wie wir schon im Anfange bemerkten, mancherlei Vortheile für euch nachweisen: der wichtigste ist, daß wir dieselben Gegner haben, was zugleich die sicherste Bürgschaft unserer Treue ist, und zwar keine unmächtigen, sondern solche, welche die Abgefallenen zu züchtigen im Stande sind. Ferner ist es nicht gleichgültig, ob ihr das angebotene Bündniß einer Seemacht (denn wir sind keine Landmacht) von euch weiset. Vielmehr müßt ihr, wo möglich, vor allen Dingen nicht dulden, daß ein Staat seine Schiffe vermehre: wo nicht, so müßt ihr doch den, welcher der zuverlässigste ist, zum Freunde haben."

36. „Und sollte nun jemand diese Vorschläge zwar vortheilhaft finden, aber fürchten, durch deren Befolgung bundbrüchig zu werden, so möge er bedenken, daß sich seine Furcht, da ihr Macht zur Seite steht, den Gegnern furchtbarer machen wird: daß hingegen die Beseitigung jener Bedenklichkeit und des Bündnisses, weil sie ohne Machtvergrößerung bliebe, wenig geeignet seyn werde, bei so mächtigen Gegnern Furcht zu erregen. Diese Berathschlagung gilt ja

ausserdem eben sowohl Athens, als Korcyra's Wohl: und man sorgt nicht gut für jenes, wenn man aus Rücksicht für die Gegenwart Bedenken tragen sollte, für einen künftigen und in Kurzem eintretenden Krieg ein Land mit sich zu verbinden, dessen Freundschaft oder Verfeindung von bedeutendem Gewicht ist. Denn Korcyra liegt bequem für die Fahrt nach Italien und Sicilien: so daß diese Insel die Ueberfahrt einer Flotte von da nach dem Peloponnes verhindern kann, dem aber, was von hier aus dorthin geht, sicheres Geleit gewährt. Und auch sonst bietet sie viele Vortheile dar. Um aber in kurzer Hauptsumme das Ganze, wie das Einzelne, zusammen zu fassen, so möget ihr aus Folgendem euch überzeugen, daß ihr uns nicht hülflos lassen dürfet. Es giebt drei bedeutende Seemächte unter den Hellenen, die eure, die unsere und die Korinthische. Lasset ihr zwei davon sich vereinigen, und uns den Korinthern zur Beute werden, so werdet ihr mit Korcyra und den Peloponnesiern zugleich den Seekampf zu bestehen haben. Nehmet ihr aber uns zu Bundesgenossen auf, so wird im Kampf auf eurer Seite die Mehrzahl der Schiffe seyn." Solches trugen die Korcyräer vor. Die Korinther aber redeten nach ihnen in folgendem Sinne:

37. „Da die Korcyräer nicht blos von ihrer Aufnahme in euren Schutz, sondern auch davon gesprochen haben, daß wir ungerecht handeln, und sie unbillig bekriegt werden; so müßen auch wir zuvor dieser beiden Punkte gedenken, ehe wir zum übrigen Vortrage uns wenden, damit ihr unser Ansinnen um so richtiger im Voraus beurtheilen, und ihre Bitte nicht ohne triftige Gründe abweisen möget. Sie be-

haupten, aus kluger Mäßigung noch mit Niemanden Bundesgenossenschaft gemacht zu haben. Aber nicht aus tugendhafter, sondern aus böslicher Absicht haben sie diesen Grundsatz befolgt: sie wollten Niemand zum Genossen oder Zeugen ihrer Frevel haben, noch durch die Auffoderung zur Theilnahme beschämt werden. Auch hat ihr Gebiet eine Lage, die ihnen Selbständigkeit gewährt, und es ihnen möglich macht, über ihre Beeinträchtigungen Anderer selbst die Schiedsrichter zu machen, was bei einem Vertragszustande minder ausführbar wäre, da sie sehr selten zu ihren Nachbarn schiffen, hingegen Andere, die nothgedrungen bei ihnen landen, sehr oft aufnehmen. Und darauf beruht ihre Zurückgezogenheit von Bündnissen, die sie als ehrbaren Vorwand gebrauchen, nicht um an fremdem Unrecht keinen Theil zu nehmen, sondern um allein Unrecht zu verüben: um da, wo sie die Stärkern sind, Gewalt zu gebrauchen, und in der Verborgenheit sich Gewinn zu verschaffen, und wo sie irgend etwas weghaschen können, es ohne Beschämung zu thun. Wären sie jedoch, wie sie behaupten, rechtliche Menschen, so könnten sie, je unangreifbarer sie für ihre Nachbarn sind, um so augenscheinlicher ihre Redlichkeit beweisen, wenn sie Recht gäben und nähmen."

38. „Aber so zeigen sie sich weder gegen Andere, noch gegen uns. Denn wiewohl sie unser Pflanzvolk sind, so sind sie doch ganz von uns abgefallen, und führen jetzt Krieg mit uns, unter dem Vorwand, ihre Niederlassung könne doch wohl nicht, um durch uns bedrückt zu werden, gestiftet seyn. Wir aber behaupten, daß auch wir die Colonie nicht angelegt haben, um von ihr gemißhandelt zu werden, sondern

unter der Bedingung, die Vorsteherschaft zu führen und gebührender Achtung zu genießen. Wenigstens ehren uns unsere übrigen Pflanzstädte, und in hohem Grade widmen uns unsere Töchterstaaten kindliche Liebe. Und es ist unläugbar, daß, wenn die meisten mit uns zufrieden sind, diese allein wohl ein ungegründetes Mißfallen gegen uns hegen müssen; und wir führen nicht einen so auffallenden Krieg, ohne ausgezeichnete Beleidigungen erlitten zu haben. Hätten wir aber auch gefehlt, so wäre es rühmlich für sie gewesen, unserer Aufwallung nachzugeben, für uns dagegen nicht ehrenvoll, gegen sie bei gemäßigtem Betragen Gewalt zu gebrauchen. Nun aber haben sie aus Uebermuth und auf ihren Reichthum trotzend, neben vielen andern Vergehungen gegen uns, unser Eigenthum, Epidamnus, nach dessen Besitz sie, so lang es in Noth war, nicht verlangten, nun erst, da wir ihm zu Hülfe eilten, mit Gewalt weggenommen, und behalten dasselbe."

39. „Freilich behaupten sie, sie hätten sich vorher einer gerichtlichen Entscheidung unterziehen wollen. Dabei kann aber doch wohl die Sache dessen, der sich im Vortheile befindet, und in sicherer Stellung Untersuchung fodert, nicht als begründet erscheinen, sondern dessen, der, ehe man durch Kampf entscheidet, sich in Reden und Handlungen auf gleichen Fuß stellt. Diese aber haben den scheinbar billigen Vergleichsvorschlag nicht gemacht, ehe sie den Ort belagerten, sondern erst, nachdem es ihnen einfiel, daß wir es uns so nicht würden gefallen lassen. Und nicht genug, daß sie für sich Unrecht gethan, wenden sie sich noch hieher, mit dem Ansinnen, daß ihr nicht ihre Kampfgenossen, sondern ihre

Theilnehmer am Frevel werden, und sie bei ihrem Zwist mit uns in Schutz nehmen sollet. Damals hätten sie sich an euch wenden sollen, wo sie nichts zu fürchten hatten, und nicht jetzt, wo wir beleidigt, und sie in Gefahr sind, wo ihr, ohne von ihrer Kriegsmacht damals*) Vortheil gezogen zu haben, ihnen nunmehr Hülfe gewähren, und ohne Theilnahme an ihren Vergehungen doch uns zu gleicher Beschwerde Anlaß geben würdet. Hättet ihr Beide längst eure Macht vereinigt, so müßtet ihr auch den Erfolg gemeinsam tragen; da euch aber die Beschwerden allein nicht treffen, so habt ihr auch an den Folgen ihrer Handlungsweise keinen solchen Antheil zu nehmen."

40. „Wir haben nun dargethan, daß wir mit zureichenden Rechtsgründen vor euch erscheinen, und daß die Korcyräer der Vorwurf der Gewaltthat und des Eigennutzes trifft. Jetzt sollt ihr euch auch überzeugen, daß ihr sie wohl nicht mit Recht in Schutz nehmen könnt. Denn wenn in dem Vertrage bestimmt ist, daß jeder nicht aufgenommene Staat, an welche von beiden Parteien er wolle, sich anschließen dürfe, so geht die Uebereinkunft nicht dahin, daß man dieß zum Nachtheile der einen Partei thun könne: sondern auf Solche, die, indem sie Schutz suchen, die Rechte Anderer über sie nicht kränken, und ihren Beschützern, wofern diese anders vernünftig handeln, nicht Krieg statt des Friedens zuziehen. Dieses würde jetzt euch begegnen, wenn ihr unsern Vorstellungen nicht Gehör gebet: denn ihr wür-

*) Vielleicht Anspielung auf Verweigerung der Hülfe bei einem Kriege Athens mit der Insel Aegina 486 vor Chr. und mit Samos 445.

det nicht blos diese unterstützen, sondern auch aus Vertragsgenossen unsere Feinde werden. Denn wenn ihr euch an sie anschließet, so können wir uns gegen sie nicht vertheidigen, ohne uns auch gegen euch zu wehren. Doch die Billigkeit erfordert, daß ihr vorerst keine Partei nehmet, wo nicht, daß ihr im Gegentheil mit uns gegen sie ziehet: denn ihr stehet im Bunde mit Korinth; mit Korcyra habt ihr nicht einmal je einen Waffenstillstand geschlossen. Auch dürft ihr billiger Weise nicht die Sitte einführen, daß man die Abtrünnigen anderer Staaten in Schutz nehme. Denn auch wir haben beim Abfalle der Samier nicht gegen euch gestimmt, als die Meinungen der Peloponnesier getheilt waren, ob man ihnen helfen sollte: vielmehr haben wir offen gegen diese behauptet, daß jeder Staat die ihm zugehörigen Bundesgenossen bestrafen dürfe. Denn wolltet ihr solche, die Unrecht gethan haben, aufnehmen und beschützen, so wird sich ergeben, daß eben so viele von euren Bundesgenossen sich an uns anschließen werden; und so werdet ihr einen Grundsatz aufstellen, welcher mehr gegen euch, als gegen uns gerichtet ist."

41. „Dieß sind nun die nach Hellenischen Gesetzen genügenden Rechtsgründe, die wir vor euch anzuführen haben. Aber auch als solche, die weder mit euch verfeindet sind, so daß wir euch schaden möchten, noch so befreundet, daß wir euch mißbrauchen würden, haben wir Ermunterungsgründe und solche Ansprüche auf Dank, daß wir behaupten, jetzt sey der Augenblick thätiger Erwiederung gekommen. Denn als ihr noch vor der Perserzeit einst beim Kriege gegen Aegina nicht genug lange Schiffe hattet, so entlehntet ihr zwanzig von den Korinthern. Und diese Ge-

fälligkeit, so wie die in Betreff der Samier, wo unserer Verwendung wegen die Peloponnesier Jenen nicht Hülfe leisteten, verschaffte euch den Sieg über Aegina, und machte es euch möglich, die Samier zu züchtigen. Und dieß geschah unter solchen Umständen, wo man bei dem Angriff auf einen Feind gerne Alles gegen den Sieg vergißt. Denn alsdann sieht man den Dienstleistenden als Freund an, wenn er auch zuvor Feind gewesen, und den, der sich widersetzt, als Feind, wäre er auch sonst zufällig unter den Freunden. Denn im augenblicklichen Eifer des Streits kümmert man sich selbst um Das nicht, was am nächsten liegt."

42. „Dieß möget ihr jetzt bedenken, und die Jüngern mögen sich darüber von den Bejahrteren belehren lassen. Entschließet euch daher, uns Gleiches zu erwiedern: und denket nicht, daß, wiewohl dieß dem Rechte gemäß gesprochen sey, doch, wenn es zum Kriege komme, der Vortheil etwas anderes erheische. Denn der Vortheil begleitet am meisten diejenigen Unternehmungen, wo das Recht am wenigsten verletzt wird. Die künftigen Erfolge des Kriegs, womit die Korcyräer euch schrecken und zum Unrecht verleiten wollen, liegen noch im Dunkeln: und es ist nicht der Mühe werth, daß ihr euch dadurch bestimmen lasset, die entschiedene und unmittelbare Feindschaft der Korinther euch zuzuziehen: weit klüger wäre es, die schon zuvor wegen Megara obwaltende Spannung zu heben. Denn durch eine neuere Gefälligkeit, zur rechten Zeit erwiesen, selbst, wenn sie minder bedeutend wäre, läßt sich eine größere Beschwerde tilgen. Laßt euch aber auch durch das Anerbieten der großen Seemacht, die sie mit euch vereinigen wollen, nicht verlocken. Denn

seines Gleichen nicht Unrecht thun, ist eine haltbarere Begründung der Macht, als wenn man, durch den Schein des Augenblicks verleitet, sich einen gefährlichen Gewinn verschafft."

43. „Wir befinden uns jetzt in derselben Lage, wie die eure war, wo wir in Lacedämon erklärten, daß jeder Staat seine Bundesgenossen selbst zur Ordnung anhalten dürfe: und wir verlangen daher, daß auf eurer Seite derselbe Rechtsgrundsatz beobachtet werde, und daß ihr nicht zu unserem Nachtheile stimmet, da wir damals zu eurem Vortheile gestimmt haben. Vergeltet uns also auf gleiche Weise, und bedenket, daß jetzt gerade der Augenblick gekommen ist, durch Hülfleistung die eifrigste Freundschaft, durch Widerstand Feindschaft zu stiften. Nehmet diese Korcyräer nicht gegen unsere Wünsche zu Bundesgenossen auf, und helfet ihnen nicht, da sie Unrecht haben. Durch diese Handlungsweise werdet ihr eure Pflicht erfüllen, und für euch selbst am besten sorgen." Also redeten die Korinther.

44. Die Athener hielten nach Anhörung beider Theile zwei Volksversammlungen: in der ersten fanden die Vorstellungen der Korinther gleich großen Beifall: in der zweiten aber änderten sie ihren Beschluß dahin, daß sie mit den Korcyräern zwar kein solches Kriegsbündniß schloßen, daß sie deren Feinde und Freunde auch für die ihrigen ansehen wollten (denn wenn die Korcyräer sie aufgefordert hätten, mit ihnen einen Seezug gegen Korinth zu machen, so wäre ihr Vertrag mit den Peloponnesiern gebrochen gewesen); sondern sie machten einen Vertheidigungsbund zur gegenseitigen Beschützung ihres Gebiets, wenn eine Macht Korcyra oder

Athen, oder deren Bundesgenossen angriffe. Denn sie vermutheten, daß es in jedem Falle zum Kriege mit den Peloponnesiern kommen würde: und wollten Korcyra, das eine so große Seemacht besaß, den Korinthern nicht preisgeben. Sie wünschten jedoch, daß die Reibungen beider Staaten so heftig als möglich werden möchten, damit, wenn sie mit den Korinthern und andern Seemächten Krieg führen müßten, sie einen um so schwächern Feind zu bekämpfen hätten. Zugleich schien ihnen die Insel Korcyra für die Ueberfahrt nach Italien und Sicilien bequem gelegen zu seyn.

45. In Erwägung dieser Gründe nahmen die Athener die Korcyräer in ihren Bund auf, und sandten ihnen bald, nachdem die Korinther sich entfernt hatten, zehen Schiffe zu Hülfe: ihre Anführer waren Lacedämonius, der Sohn Cimons, Diotimus, der Sohn des Strombichus, und Proteas, der Sohn des Epikles. Man gab diesen die Weisung, nicht eher gegen die Korinther die Feindseligkeiten zu eröffnen, als bis diese gegen Korcyra schiffen, und dort, oder in irgend einem Theile des Gebiets, eine Landung versuchen würden. In diesem Falle sollten sie sich ihnen nach Möglichkeit widersetzen. Dieses befahlen sie, um den Vertrag nicht zu brechen. Jene Schiffe aber gelangten wirklich nach Korcyra.

46. Als nun die Korinther sich gerüstet hatten, so segelten sie mit hundert und fünfzig Schiffen gegen Korcyra. Darunter waren von den Eleern zehn, von den Megareern zwölf, von den Leukadiern zehn, von den Ambrakioten sieben und zwanzig, von den Anaktoriern eines, von den Korinthern selbst neunzig. Neben den Anführern, die jeder Staat für sich gestellt hatte, befehligte die Korinther Xenoklides, des

Euthykles Sohn, nebst vier andern. Als sie sich dem Festlande bei Korcyra näherten, so legten sie sich, von Leukas auslaufend, bei Chimerium im Thesproter-Lande vor Anker. Dieß ist ein Seehafen: und über demselben, weiter von der See, liegt im Eläatischen Bezirke von Thesprotien eine Stadt, Ephyra. Neben ihr hat der Acherusische See seinen Abfluß ins Meer, in welchen der Acheron-Fluß [Glyki], der Thesprotien durchströmt und jenem den Namen leiht, sich ergießt. Dort fließt auch der Thyamis, der die Grenzscheide von Thesprotien und Kestrine bildet, und dazwischen erhebt sich das Vorgebirge Chimerium, wo die Korinther ankerten und ihre Stellung nahmen.

47. Als die Korcyräer ihre Annäherung erfuhren, so bemannten sie hundert und zehn Schiffe, unter Anführung des Miciades, Aesimides und Eurybatus, und wählten ihren Standort bei einer der Inseln, welche Sybota heißen. Die zehn Athenischen Schiffe waren zugegen. Auf dem Vorgebirge Leukimme [Kap Lechino] befand sich ihr Landheer und tausend schwerbewaffnete Zakynthier, die ihnen zu Hülfe gekommen waren. Auch den Korinthern zum Beistand waren auf dem Festlande viele Barbarenhaufen herangerückt: denn die Bewohner des Festlandes in dieser Gegend sind von jeher mit ihnen befreundet.

48. Als nun die Korinther ihre Anstalten getroffen, und mit Lebensmitteln auf drei Tage sich versehen hatten, so rückten sie bei Nacht von Chimerium herwärts aus, um eine Seeschlacht zu liefern. Und mit Tagesanbruch erblickten sie auf der Meereshöhe die Korcyräischen Schiffe, die auf sie zusegelten. Als sie nun einander ansichtig wurden, so stell-

ten sie sich in Schlachtordnung: auf dem rechten Flügel der Korcyräer standen die Athenischen Schiffe: den andern hatten sie selbst inne, und bildeten drei Geschwader, wovon jedes von einem der drei Anführer befehligt war. Dieß war die Stellung der Korcyräer. Den rechten Flügel der Korinther bildeten die Megareischen Schiffe und die Ambrakiotischen: den Mittelpunkt die übrigen Bundesgenossen der Reihe nach. Den linken Flügel, gegenüber von den Athenern und dem rechten Flügel der Korcyräer, hatten mit ihren besten Seglern die Korinther selbst besetzt.

49. Nachdem nun von beiden Seiten das Zeichen gegeben war, so geriethen sie an einander, und das Seetreffen begann. Beide Theile hatten auf den Verdecken viele Schwerbewaffnete, Bogenschützen und Lanzenträger: und ihre Rüstungs-Weise war noch nach alter Sitte ziemlich roh. Man focht mit Hitze, aber nicht mit verhältnißmäßiger Geschicklichkeit: die Seeschlacht hatte mit einem Landtreffen viele Aehnlichkeit. Denn wenn Schiffe zusammenstießen, so konnten sie wegen der Menge und des Getümmels der Fahrzeuge sich nicht leicht wieder losmachen. Man erwartete mehr von den auf dem Verdecke befindlichen Schwerbewaffneten den Sieg, welche in fester Stellung fochten, indem die Schiffe ruhig standen. Die Linien wurden nicht durchbrochen, und man kämpfte mehr mit Anstrengung und Erbitterung, als nach den Regeln der Kunst. Ueberall herrschte große Verwirrung und Unordnung in dieser Seeschlacht. Die Athenischen Schiffe stellten sich zwar dabei den Korcyräischen, wenn sie irgendwo ins Gedränge kamen, zur Seite, und schreckten die Feinde; doch mochten ihre Anführer aus Achtung gegen

den Befehl der Athener nicht zuerst angreifen. Am meisten litt der rechte Flügel der Korinther. Denn die Korcyräer trieben sie mit zwanzig Schiffen zurück, und verfolgten die Zerstreuten gegen das Festland hin, und rückten bis zu ihrem Standorte vor, landeten dort, verbrannten die leeren Zelte, und plünderten die Habseligkeiten. Auf dieser Seite nun waren die Korinther und ihre Bundesgenossen im Nachtheile, und die Korcyräer im Vortheile. Aber auf dem linken Flügel, wo die Korinther selbst standen, entschied sich der Sieg für sie, weil die zwanzig Schiffe der Korcyräer, die ohnedieß an Zahl schwächer waren, mit Verfolgung des Feindes beschäftigt, und nicht zugegen waren. Als die Athener die Korcyräer im Gedränge sahen, so rückten sie, da sie bisher sich zurückgehalten hatten, um mit Niemanden sich einzulassen, nunmehr unbedenklich zur Hülfe heran: und da die Korcyräer entschieden zur Flucht sich wandten, und die Korinther ihnen nachsetzten, so legte jeder ohne Unterschied Hand an's Werk, und die Noth wurde so dringend, daß die Korinther und Athener einander angriffen.

50. Während nun die Feinde flohen, so banden die Korinther die Wracke der Schiffe, in die sie etwa Lecke gebohrt hatten, nicht an das Schlepptau, sondern wandten sich gegen die Mannschaft, und durchfuhren die Schiffsreihen, mehr um zu morden, als um Gefangene zu machen. Sie hieben auch aus Unvorsichtigkeit auf ihre eigenen Freunde ein, da sie nicht bemerkt hatten, daß ihr rechter Flügel geschlagen war. Denn bei der großen Zahl von Schiffen auf beiden Seiten, die einen großen Raum auf der See einnahmen, war es unter dem Getümmel des Kampfes nicht leicht zu

unterscheiden, welche die Sieger und die Besiegten waren. Denn der Schiffszahl nach war dieß die größte Seeschlacht, die je Griechen gegen Griechen geliefert. Nachdem aber die Korcyräer von den Korinthern bis zum Lande verfolgt worden waren, wendeten diese ihre Aufmerksamkeit auf ihre Schiffstrümmer und ihre Todten. Sie bemächtigten sich ihrer größtentheils, und brachten sie nach Sybota, wohin das Landheer der Barbaren ihnen zu Hülfe gekommen war. Sybota aber ist eine verlassene Bucht in Thesprotien. Hierauf sammelten sie sich wieder, und schifften gegen die Korcyräer. Diese aber rückten auch ihrerseits gegen sie vor mit den noch diensttauglichen und übrig gebliebenen Schiffen, sammt den Athenischen, aus Furcht, jene möchten eine Landung auf ihrem Gebiete versuchen. Es war aber schon spät: und bereits hatten sie den Schlachtgesang zum Angriff angestimmt, als die Korinther plötzlich, ohne umzuwenden, rückwärts ruderten, weil sie zwanzig Athenische Schiffe heransegeln sahen, welche die Athener zur Unterstützung der zehen später ausgesandt hatten: aus Furcht, die Korcyräer möchten, was auch der Fall war, geschlagen werden, und ihre zehen Schiffe möchten zu schwach seyn, um sie zu schützen.

51. Weil nun die Korinther diese zuerst erblickten und vermutheten, daß sie von Athen kämen, und ihrer nicht blos so viele, sondern mehr, als sie sahen, seyn möchten, so zogen sie sich zurück. Die Korcyräer aber hatten sie nicht bemerkt: denn sie kamen eigentlich von einer Seite her, wo man sie nicht sehen konnte; jene wunderten sich also, daß die Korinther rückwärts ruderten, bis einige, die es bemerkten, sagten, daß jene Schiffe sich nähern. Nun zogen auch

sie sich zurück; denn es wurde bereits dunkel, und die Korinther hatten sich entfernt. So trennten sie sich, und mit Anbruch der Nacht endete die Seeschlacht. Den Korcyräern nun, die bei Leukimme ihre Stellung nahmen, näherten sich jene zwanzig Schiffe von Athen unter Anführung des Glauko, des Sohns von Leager, und des Andocides, des Sohns von Leogoras, und gelangten durch Leichen und Schiffstrümmer zu ihrem Standorte, wenige Augenblicke, nachdem man sie zuerst entdeckt hatte. Die Korcyräer aber fürchteten, weil es Nacht war, es möchten Feinde seyn. Bald jedoch erkannte man sie, und sie legten sich vor Anker.

52. Am andern Tage liefen die dreißig Athenischen Schiffe und die Korcyräischen, so viele deren noch diensttauglich waren, aus, und schifften auf den Seehafen bei Sybota zu, wo die Korinther vor Anker lagen, und wollten sehen, ob diese nicht ein Seetreffen wagen würden. Die Korinther stießen nun zwar mit ihren Schiffen vom Lande, und stellten sich auf hoher See in Schlachtordnung; aber sie verhielten sich ruhig, weil sie nicht gemeint waren, freiwillig die Schlacht zu beginnen, da sie sahen, daß noch mehr unbeschädigte Schiffe von Athen angelangt waren, sie selbst aber in mancher Verlegenheit sich befanden, theils wegen Bewachung der Gefangenen, die sie auf den Schiffen hatten, theils weil in dieser einsamen Gegend keine Gelegenheit zur Schiffsausbesserung sich darbot. Ihre Gedanken waren mehr darauf gerichtet, wie sie die Heimfahrt bewerkstelligen möchten, indem sie fürchteten, die Athener möchten, da sie handgemein geworden, den Vertrag für gebrochen ansehen, und ihnen den Rückweg versperren.

53. Sie fanden also für gut, einige Männer in einem Jagdschiffe ohne Heroldsstab zu den Athenern voraus zu senden, und deren Gesinnung zu erforschen. Durch diese ließen sie Folgendes sagen: „Ihr thut Unrecht, Männer von Athen, daß ihr Feindseligkeiten anfanget, und den Vertrag verletzet. Denn ihr erhebet die Waffen gegen uns, und wollt uns an der Bestrafung unserer Feinde hindern. Habt ihr die Absicht, uns die Fahrt gegen Korcyra, oder wohin es uns sonst zu steuern gefällt, zu wehren, und wollt ihr den Vertrag brechen, so ergreift uns, wie wir hier sind, zuerst, und behandelt uns feindlich." Also redeten sie. Das Korcyräische Schiffsheer aber, so weit es sie vernehmen konnte, schrie: man sollte sie sogleich ergreifen und tödten. Die Athener aber antworteten also: „Wir fangen die Feindseligkeiten nicht an, ihr Männer vom Peloponnes, noch brechen wir den Vertrag: wir sind nur diesen unsern Bundesgenossen, den Korcyräern, zu Hülfe gekommen. Wofern ihr nun anderswohin schiffen wollt, so werden wir es nicht hindern: wenn ihr aber gegen Korcyra oder ein dorthin gehöriges Gebiet zu steuern gedenkt, so werden wir, so weit unsere Macht reicht, dieß nicht dulden."

54. Nachdem die Athener diese Antwort ertheilt hatten, schickten sich die Korinther zur Heimfahrt an, und errichteten zu Sybota auf dem Festlande ein Siegeszeichen. Die Korcyräer versammelten ihre Schiffstrümmer und Todten, die von der Strömung und dem Winde, der sich bei Nacht erhoben und sie überall hin zerstreut hatte, an's Land getrieben waren, und errichteten dagegen auch, als hätten sie das Treffen gewonnen, ein Siegeszeichen zu Sybota auf

der Insel. Die Gründe, warum beide Theile sich den Sieg zuschrieben, waren folgende: Die Korinther stellten darum ein Siegeszeichen auf, weil sie in der Seeschlacht bis zum Anbruche der Nacht im Vortheil gewesen, so daß sie die meisten Schiffstrümmer und Todten wegbrachten, weil sie nicht weniger als tausend Gefangene gemacht, und gegen siebzig Schiffe versenkt hatten. Die Korcyräer aber, weil sie gegen dreißig Schiffe vernichtet, und nach der Ankunft der Athener ihre Schiffstrümmer und Todten gesammelt hatten, und weil Tags zuvor die Korinther, beim Anblick der Athenischen Schiffe, rückwärts rudernd, sich vor ihnen zurückgezogen, und bei ihrer Annäherung vor Sybota nicht gegen sie vorgerückt waren. So machten beide Theile Anspruch auf die Ehre des Sieges.

55. Die Korinther nahmen auf der Heimfahrt durch List Anaktorium in Besitz, das an der Einfahrt des Ambrakischen Meerbusens [Golf von Arta] liegt, einen Platz, der ihnen und den Korcyräern gemeinschaftlich gehörte: dort setzten sie Korinthische Ansiedler ein, und zogen sich dann nach Hause zurück: achthundert der Korcyräer, welche Sclaven waren, verkauften sie, zweihundert und fünfzig aber behielten sie in Gewahrsam, behandelten sie aber mit rücksichtvoller Sorgfalt, damit sie nach der Heimkehr Korcyra's Besitz ihnen verschaffen möchten. Denn zufälliger Weise gehörten die meisten zu den mächtigsten jenes Staats. So behauptete sich Korcyra im Korinthischen Kriege, und die Athenischen Schiffe fuhren von dort wieder zurück. Dieß war für die Korinther die erste Veranlassung zum Kriege mit den Athe-

nern, weil diese, während des bestehenden Vertrags mit ihnen, die Korcyräer im Seetreffen unterstützt hatten.

56. Bald darauf trat noch folgende Mißhelligkeit zwischen den Athenern und den Peloponnesiern ein, welches den Krieg veranlassen half. Da die Korinther mit Racheplanen gegen sie umgiengen, so verlangten die Athener, ihre feindselige Gesinnung vermuthend, von den Potidäern [im heutigen Cassandra in Macedonien], die, ein Korinthisches Pflanzvolk, auf der Landenge von Pallene angesiedelt sind, und ihre zinsbaren Bundesverwandten waren, sie sollten ihre Festungswerke gegen Pallene hin niederreißen, und Geiseln stellen: und die Epidemiurgen (Volksbeamten) entlassen, und in Zukunft die nicht mehr annehmen, welche die Korinther jedes Jahr schickten. Die Athener fürchteten nämlich, jene möchten von Perdikkas und den Korinthern sich zum Abfalle bewegen lassen, und die übrigen Bundesgenossen in der Gegend von Thracien mit zum Treubruche verleiten.

57. Solche vorbereitende Maßregeln nahmen die Athener gegen die Potidäer sogleich nach der Seeschlacht bei Korcyra. Denn die Korinther befanden sich jetzt mit ihnen in offenem Zwiste. Perdikkas aber, der Sohn Alexanders, König von Macedonien, der zuvor ihr Freund und Bundesgenosse war, hatte sich mit ihnen verfeindet: und zwar aus dem Grunde, weil die Athener mit seinem Bruder Philipp und mit Derdas, die gemeinschaftlich sich wider ihn erhoben, ein Bündniß geschlossen hatten. Aus Furcht suchte er nun durch eine Sendung nach Lacedämon zu bewirken, daß Athen mit den Peloponnesiern in Krieg verwickelt würde. Die Korinther aber brachte er, zu Gunsten des Abfalls der Po-

tidäer, auf seine Seite. Er unterhandelte mit den Chalcidiern und Bottiäern in Thracien, daß sie am Abfalle Theil nehmen möchten, in der Hoffnung, daß er, wenn er diese Nachbarn zu Bundesgenossen hätte, leichter in Verbindung mit ihnen den Krieg führen könnte. Als die Athener davon Kunde erhielten, so wollten sie dem Abfalle jener Staaten zuvorkommen: und da sie gerade dreißig Schiffe und tausend Schwerbewaffnete gegen des Perdikkas Land ausschickten, unter Anführung des Archestratus und zehn anderer, so ertheilten sie den Schiffsbefehlshabern den Auftrag, von den Potidäern Geiseln zu nehmen, ihre Festungswerke niederzureißen, und die benachbarten Städte zu bewachen, daß sie nicht abfallen möchten.

58. Die Potidäer schickten nun Gesandte an die Athener, um, wo möglich, alle ungewöhnlichen Maßregeln gegen sie abzuwenden; auch wandten sie sich vereint mit den Korinthern nach Lacedämon, und suchten zu bewirken, daß man, wenn es nöthig wäre, zu ihrem Schutze sich rüsten möchte. Als sie nun nach langen Unterhandlungen bei den Athenern nichts Erwünschtes erzielen konnten, sondern die gegen Macedonien bestimmten Schiffe auch eben so gegen sie heranzogen: und als die Lacedämonische Regierung ihnen versprach, in Attika einzufallen, wenn die Athener gegen Potidäa zögen; so fielen sie um diese Zeit ab, nebst den durch Eidschwur mit ihnen verbundenen Chalcidiern und Bottiäern. Auch bewog Perdikkas die Chalcidier, ihre Städte am Meere zu verlassen und zu zerstören, und sich landeinwärts in Olynth anzusiedeln, und diese einzige Stadt zu befestigen. Diesen Auswanderern wies er ein Stück seines eigenen Gebietes in Mygdonien um den

See Bolbe für die Dauer des Kriegs mit den Athenern zur Benützung an. Sie bauten sich nun landeinwärts an, rissen ihre Wohnorte nieder, und rüsteten sich zum Kriege.

59. Die dreißig Athenischen Schiffe kamen hierauf in die Gegend von Thracien *), und fanden, daß Potidäa und die übrigen Orte abgefallen waren. Weil aber die Anführer es für unmöglich hielten, zugleich gegen Perdikkas und gegen die vereint abgefallenen Bezirke mit der vorhandenen Macht Krieg zu führen, so wendeten sie sich gegen Macedonien, wozu sie auch anfänglich ausgesendet waren. Und nachdem sie ihre Stellung genommen, begannen sie die Feindseligkeiten in Verbindung mit Philipp und den Brüdern des Derdas, die aus dem Binnenlande mit Heeresmacht eingedrungen waren.

60. Indessen waren die Korinther nach dem Abfall von Potidäa, und weil sich Attische Schiffe in der Gegend von Macedonien befanden, wegen jenes Platzes in Sorgen: und weil sie glaubten, daß die Gefahr sie mit anginge, so schickten sie Freiwillige aus ihrer Stadt, und von den übrigen Peloponnesiern gedungene Söldner, zusammen sechzehnhundert Schwerbewaffnete und vierhundert Mann leichte Truppen. Ihr Anführer war Aristeus, der Sohn des Adimantus, dem zu Gefallen vornehmlich die meisten Freiwilligen aus Korinth mitzogen, weil er von jeher mit den Potidäern in vertrautem Verhältniß gewesen war. Diese kamen vierzig Tage nach dem Abfalle Potidäa's in Thracien an.

61. Auch die Athener wurden bald von dem Abfalle jener Städte benachrichtigt. Als sie nun vernahmen, daß auch Aristeus mit den Seinigen zu Hülfe komme, so sandten

*) Die sogenannte Halbinsel Chalcidice.

sie zweitausend von ihren Schwerbewaffneten und vierzig Schiffe gegen die abgefallenen Orte, und Kallias, den Sohn des Kalliades, mit vier andern als Anführer aus. Diese kamen zuerst nach Macedonien, und trafen die früher abgeschickten tausend Mann im Besitz des seit kurzem eroberten Therma [nachher Thessalonich genannt] und mit der Belagerung von Pydna beschäftigt. Zuerst stellten sie sich auch dort auf, und unterstützten die Belagerung: dann schlossen sie einen nothgedrungenen Vergleich und Bundesgenossenschaft mit Perdikkas, da Potidäa und des Aristeus Ankunft sie drängte; und zogen nun aus Macedonien ab. Darauf kamen sie in die Gegend von Beröa: zogen sich aber, da sie sich gegen diesen Platz gewendet, und ihn vergeblich angegriffen hatten, zurück, und begaben sich zu Lande gegen Potidäa, mit dreitausend eigenen Schwerbewaffneten, und ausserdem mit vielen Bundesgenossen, und sechshundert Reitern der Macedonier im Gefolge des Philipp und Pausanias. Zugleich waren sie von siebzig Schiffen begleitet. Langsam vorrückend kamen sie am dritten Tage nach Gigonus, und schlugen ein Lager.

62. Die Potidäer aber und die Peloponnesier unter Aristeus lagerten sich, die Athener erwartend, bei Olynth auf der Landenge; sie hatten sich nämlich ausserhalb der Stadt einen Markt eröffnet. Die Verbündeten hatten zum Befehlshaber des gesammten Fußvolks den Aristeus gewählt, und den Perdikkas zum Anführer der Reiterei. Denn dieser war sogleich wieder den Athenern untreu geworden, und focht auf der Seite der Potidäer, nachdem er dem Jolaus die Regierung in seinem Namen übertragen hatte. Der

Plan des Aristeus war, sein Heer auf der Landenge stehen zu lassen, und so die Athener, wenn sie heranrücken sollten, zu erwarten, während die Chalcidier und die Bundesgenossen ausserhalb der Landenge, und die zweihundert Reiter des Perdikkas in Olynth bleiben, und im Fall eines Angriffes der Athener ihnen in den Rücken fallen, und die Feinde so in die Mitte nehmen sollten. Kallias dagegen, der Athenische Anführer, und seine Mitbefehlshaber schickten die Macedonischen Reiter und eine kleine Abtheilung der Bundesgenossen gegen Olynth, um einen Ausfall von jenen zu verhindern. Sie selbst aber brachen aus dem Lager auf, und zogen gegen Potidäa. Als sie nun an die Landenge kamen, und die Feinde zur Schlacht gerüstet sahen, so stellten auch sie sich gegen jene auf. Und bald darauf kam es zum Handgemenge. Der Flügel des Aristeus selbst und die auserlesenen Truppen der Korinther und der übrigen, die bei ihm waren, drängten, was ihnen entgegen stand, zurück, setzten dem Feinde nach, und verfolgten ihn eine weite Strecke: aber das übrige Heer der Peloponnesier und Potidäer wurde von den Athenern geschlagen, und floh in die ummauerte Stadt.

63. Als nun Aristeus von der Verfolgung zurückkam, und den übrigen Theil des Heeres geschlagen sah, so war er in Verlegenheit, wohin er ziehen und sich durchschlagen sollte, nach Olynth oder nach Potidäa? Er beschloß jedoch, seine Leute so enge wie möglich zusammen zu ziehen, und im Sturmschritte nach Potidäa durchzubrechen. Er zog sich nun mit Mühe und von Pfeilschüssen verfolgt, längs dem Steindamme am Meere hin, verlor nur wenige Leute, und brachte die Meisten glücklich davon. Die Hülfsvölker der

Potidäer, die auf der Seite von Olynth standen, welche Stadt ungefähr sechzig Stadien entfernt und dem Auge erreichbar liegt, rückten beim Anfange der Schlacht, als die Feldzeichen aufgepflanzt waren, eine kleine Strecke weit vor, in der Absicht, zu Hülfe zu kommen, und die Macedonischen Reiter stellten sich ihnen gegenüber auf, um dieß zu verhindern. Als aber der Sieg der Athener bald entschieden war, und die Feldzeichen wieder weggenommen wurden, so zogen sie sich wieder in die Festungswerke zurück, und die Macedonier zu den Athenern. Reiterei war von beiden Seiten nicht in's Gefecht gekommen. Nach dem Treffen errichteten die Athener ein Siegeszeichen, und übergaben nach geschlossenem Stillstandsvertrage die Todten den Potidäern. Gefallen waren von den Potidäern und ihren Bundesgenossen etwas weniger als dreihundert, von den Athenern selbst hundert und fünfzig, mit dem Anführer Kallias.

64. Die Athener sperrten nun die Festungswerke Potidäa's, gegen die Landenge hin, durch eine Verschanzung, in welche sie eine Besatzung legten. Die Seite gegen Pallene blieb ohne Belagerungsschanzen. Denn sie glaubten sich nicht stark genug, neben der Besatzung auf der Landenge auch noch auf Pallene überzusetzen und Schanzen anzulegen: indem sie fürchteten, die Potidäer und ihre Bundesgenossen möchten, wenn sie ihre Macht theilten, über sie herfallen. Als nun die Athener in der Hauptstadt hörten, daß auf der Seite von Pallene keine Belagerungswerke sich befinden, so sandten sie einige Zeit nachher sechzehnhundert von ihren eigenen Schwerbewaffneten mit Phormio, dem Sohne des Asopius, als Befehlshaber. Als dieser nach Pallene gekommen

war, so wählte er die Straße von Aphytis her, und näherte sich, mit dem Heere allmählig vorrückend, und zugleich das Gebiet verwüstend, der Stadt Potidäa. Da nun Niemand zum Widerstande heranrückte, so sperrte er durch Schanzen die Festungswerke auf der Seite von Pallene: und so wurde nun Potidäa von beiden Seiten und zugleich von der Seeseite durch Schiffe, die dort vor Anker stunden, ernsthaft belagert.

65. Aristeus aber, der nach der Einschließung keine Rettung hoffte, wenn nicht von Peloponnes oder sonst unvermuthete Hülfe käme, rieth, es sollten, ausser fünfhundert, alle Uebrigen günstigen Wind abwarten, und auslaufen, damit die Lebensmittel desto länger ausreichen möchten. Er selbst wollte unter den Zurückbleibenden seyn. Als aber sein Vorschlag nicht genehmigt wurde, so wollte er dem zufolge seine Maßregeln nehmen, und auswärts die Verhältnisse so gut wie möglich ordnen; er lief daher, unbemerkt von den Wachposten der Athener, aus, und nahm seinen Standort im Gebiete der Chalcidier, und unter andern Kriegsunternehmuugen, die er in Gemeinschaft mit ihnen machte, erlegte er viele Hermylier durch einen bei der Stadt aufgestellten Hinterhalt, und unterhandelte nach dem Peloponnes, auf welche Art ihm Unterstützung zukommen könnte. Nach der Einschließung Potidäa's aber verheerte Phormio mit jenen sechzehenhundert Mann Chalcidice und Bottiäa, und eroberte auch einige kleine Städte.

66. Dieß waren die früheren gegenseitigen Beschwerden der Athener und Peloponnesier von der Korinther Seite, daß die Athener ihre Pflanzstadt Potidäa und Korinthische und Peloponnesische Mannschaft daselbst belagerten: von Sei-

ten der Athener gegen die Peloponnesier, daß diese eine ihr verbündete und zinsbare Stadt zum Abfalle verleitet, und in Verbindung mit den Potidäern in offenem Kampf gegen sie gestritten hätten. Doch war der Peloponnesische Krieg noch nicht völlig ausgebrochen, sondern die Sache wurde noch eine Zeitlang hinausgeschoben. Denn die Korinther hatten hierin für sich gehandelt.

67. Als aber Potidäa belagert wurde, so wollten sie sich nicht länger ruhig verhalten, theils weil von ihrer Mannschaft dort eine Besatzung lag, theils weil sie auch wegen des Platzes selbst besorgt waren. Sie beriefen also sogleich die Bundesgenossen nach Lacedämon, und erhoben dort Klage gegen die Athener, daß diese die Verträge gebrochen hätten, und die Rechte des Peloponneses verletzten. Hier trugen die Aegineten, welche zwar aus Furcht vor den Athenern nicht öffentlich, aber heimlich Gesandte schickten, sehr viel dazu bei, den Krieg anzuregen, indem sie behaupteten, daß gegen die Verträge ihre Unabhängigkeit verletzt sey. Die Lacedämonier aber beriefen dazu, wer sonst noch von ihren Bundesgenossen durch die Athener gekränkt zu seyn behauptete, und veranstalteten unter sich die herkömmliche Versammlung, und foderten jene auf, ihre Sache vorzutragen. Unter andern, welche der Reihe nach ihre Beschwerden vorbrachten, traten auch die Megareer auf, und erklärten sich theils über manche andere streitige Punkte, theils und vornehmlich über die vertragswidrige Sperrung der Häfen im Attischen Gebiete und der Märkte in Attika. Zuletzt traten die Korinther auf, nachdem sie durch Andere zuvor die

Lacedämonier zur Erbitterung hatten reizen lassen, und sprachen sofort in folgendem Sinne:

68. „Ihr Männer von Lacedämon, eure Redlichkeit in der eigenen innern Staatsverwaltung und im gesellschaftlichen Leben macht, daß ihr in Betreff Anderer etwas schwergläubig seyd, wenn wir gegen sie etwas vorzubringen haben: und eben daher zeigt ihr, bei der Mäßigung, die ihr beobachtet, zu wenig Einsicht in auswärtigen Verhältnissen. Denn wiewohl wir oft vorher sagten, welche Kränkungen uns von den Athenern drohen, so mochtet ihr doch allemal über das Angezeigte keine nähere Kunde einziehen, sondern ihr hattet vielmehr die Klagenden im Verdacht, daß sie nur wegen ihrer besondern Zwiste so sprächen. Daher kommt es auch, daß ihr nicht vor erlittener Kränkung, sondern erst jetzt, da die That gegen uns schon geschehen ist, diese Bundesgenossen versammelt habt, vor welchen uns vornehmlich das Wort um so eher gebührt, je bedeutender unsere Beschwerden sind, da wir von den Athenern gemißhandelt und von euch vernachläßigt worden sind. Hätten sie im Verborgenen irgendwo Hellas beeinträchtigt, so wäre es nöthig, euch als Unkundige zu belehren: nun aber, wozu bedarf es eines langen Vortrags, da ihr sehet, daß einige von uns schon unterjocht sind, und andern durch sie dasselbe Schicksal droht, und zumal unsern Verbündeten, und daß die Athener seit langer Zeit auf den Fall eines Krieges gerüstet sind? Denn sonst würden sie nicht wider unsern Willen sich in Korcyra eingedrungen haben und Potidäa belagern: wovon dieses der gelegenste Platz ist, aus dem man für die Umgegend Thraciens Vortheile ziehen kann, jenes aber den Pelo-

ponnesiern eine sehr bedeutende Seemacht hätte liefern können."

69. „Und von allem Diesem liegt die Schuld auf euch; denn ihr habt geduldet, daß sie nach dem Perserkriege zuerst ihre Stadt befestigten, sodann die langen Mauern aufführten: und so habt ihr bis jetzt immer nicht nur denen, die von jenen unterjocht wurden, sondern auch bereits euren eigenen Bundesgenossen die Freiheit entzogen. Denn dieß thut eigentlich nicht sowohl der Unterjocher selbst, sondern der, welcher es verhindern könnte, und dieß versäumt, mag er auch den ehrenvollen Namen des Befreiers von Hellas tragen. Und kaum ist es jetzt zu einer Versammlung gekommen, und auch jetzt noch nicht, als ob die Sache im Klaren wäre. Denn es sollte nun nicht mehr erst untersucht werden, ob wir Unrecht leiden, sondern wie wir uns dagegen verheidigen werden; denn der Thatkräftige geht mit gefaßtem Entschlusse ungesäumt auf die Unentschiedenen los. Wissen wir ja doch, auf welchem Wege und wie die Athener allmählig gegen ihre Nachbarn vorwärts schreiten. So lange sie meinen, daß ihre Plane wegen eurer Gleichgültigkeit unenthüllt bleiben, so handeln sie weniger dreist: wenn sie aber sehen, daß ihr die Sache merket, und doch unthätig bleibet, so werden sie um so gewaltiger zugreifen. Ihr Lacedämonier seyd ja die einzigen unter den Hellenen, die sich ruhig verhalten, und nicht mit Kriegsmacht, sondern durch Zögerung Andere abwehren: ihr suchet das Wachsthum der Feinde nicht in seinem Beginnen, sondern wenn es sich schon verdoppelt hat, zu unterdrücken. Man rühmt zwar eure sichere Haltung: aber der Ruf hat die That überstiegen. Denn

wir wissen ja, daß, als die Perser von den Grenzen der Erde her gegen den Peloponnes anrückten, von eurer Seite noch nicht einmal die angemessenen Gegenanstalten getroffen waren: und jetzt kümmert ihr euch nicht um die Athener, die nicht ferne, wie jene, sondern in der Nähe sind, und statt sie selbst anzugreifen, wollt ihr gegen ihren Angriff lieber vertheidigend zu Werke gehen, und im Kampfe gegen eine weit stärkere Macht es auf den Zufall ankommen lassen. Und doch wisset ihr, daß die Perser ihre meisten Unfälle durch eigne Schuld erlitten, und daß wir über die Athener selbst bisher oft mehr durch ihre Fehler, als durch eure Hülfe Vortheile erhalten haben. Denn die auf euch gesetzten Hoffnungen haben wohl schon Manchen, der sich wegen seiner Zuversicht nicht gehörig rüstete, zu Grunde gerichtet. Uebrigens glaube Niemand von euch, daß dieß mehr aus feindseliger Absicht, als um Beschwerde zu führen, gesagt sey. Denn Beschwerde findet statt gegen fehlende Freunde, Anklage aber gegen beeinträchtigende Feinde."

70. „Zugleich glauben wir, eben sowohl als irgend Jemand, berechtigt zu seyn, Andere zu tadeln, zumal, da die Gegenstände, auf die es hier ankommt, so wichtig sind: für welche ihr keinen Sinn zu haben scheinet, indem ihr wohl noch nie erwogen habt, was für ein Volk die Athener sind, mit denen ihr es zu thun haben werdet, und wie sehr sie euch in Allem überlegen seyen. Denn sie sind unternehmend, und rasch im Entwerfen und in der Ausführung alles dessen, was sie beschließen. Ihr aber seyd stets nur bereit, das Bestehende zu erhalten, ohne etwas Weiteres zu unternehmen, auch wißt ihr nicht einmal das Nothwendige

zu der That durchzusetzen. Sie dagegen sind über ihre Kräfte thatlustig, sie wagen über Erwartung, und sind in Gefahren voll Hoffnung. Euch aber ist es eigen, in der Ausführung unter euren Kräften zu bleiben, selbst sichern Erwartungen nicht zu trauen, und keine Errettung aus der Gefahr zu hoffen. Vergleicht man ferner Beide, so sind sie rastlos thäthig, ihr aber langsam: sie reiselustig, ihr die größten Heimathfreunde: sie glauben durch Aufenthalt in der Fremde etwas zu gewinnen, ihr aber, durch einen Kriegszug sogar den vorhandenen Besitz zu schmälern. Gewinnen sie einen Vortheil über die Feinde, so verfolgen sie denselben so weit als möglich, werden sie besiegt, so wird ihr Muth nur wenig gebeugt. Ihre Leiber weihen sie dem Staate, als ob sie ihnen ganz fremd wären; der Geist aber, womit sie für das Vaterland wirken, ist ihr eigenstes Wesen. Wenn sie einen Plan nicht durchführen, so ist es ihnen, als verlören sie ein Besitzthum: was sie im Kriege erringen, gilt ihnen als unbedeutender Gewinn gegen das, was ihrem Unternehmen die Zukunft verspricht. Mißlingt ihnen irgend einmal ein Versuch, so richten sie dagegen ihre Hoffnung auf etwas anderes, und ihr Bedürfniß ist befriedigt. Denn bei ihnen allein fällt Besitz und Hoffen des Gegenstandes der Wünsche zusammen, weil sie rasch zur Ausführung aller ihrer Entschlüsse schreiten. Und dieses alles streben sie ihr ganzes Leben hindurch unter Mühsal und Gefahren zu erringen: auch genießen sie sehr wenig, was sie besitzen, weil sie stets nach Erwerb trachten, und kein anderes Fest kennen, als die Erfüllung ihrer Pflicht, und thatlose Ruhe nicht minder für ein Uebel halten, als mühselige Geschäftslast.

Man könnte sie daher kurz und richtig so schildern: sie seyen nach ihrer Gemüthsart dazu gemacht, weder selbst Ruhe zu haben, noch andern Menschen Ruhe zu lassen."

71. „Wiewohl nun ein solcher Staat euch, ihr Lacedämonier, gegenüber steht, so beharrt ihr doch in eurem Zaudern, und wollt euch nicht überzeugen, daß nur Denjenigen befriedigende und daurende Ruhe zu Theil werde, von welchen bei aller Beobachtung der Gerechtigkeit in ihren Rüstungen bekannt ist, daß sie den Vorsatz haben, Beleidigungen nicht zu dulden. Ihr aber setzet das Recht darein, daß man weder Andere kränke, noch bei der Selbstvertheidigung Nachtheil leide. Allein ihr würdet, selbst wenn ihr einen gleichgesinnten Staat zum Nachbar hättet, dieß schwerlich erreichen. Nun aber sind, wie wir bereits gezeigt haben, eure Grundsätze in Vergleich mit jenen ganz veraltet, da doch hier, wie bei den Künsten, das Neuere stets die Oberhand gewinnen muß. So lange ein Staat in Ruhe bleibt, so ist unverrückte Beobachtung des Herkömmlichen für ihn das Beste: wird man aber genöthigt, Allerlei zu unternehmen, so bedarf's mancher künstlichen Nachbesserung. Daher ist auch die Verfassung der Athener wegen ihrer vielseitigen Unternehmungen weit mehr als die Eurige erneuert worden. Setzet daher endlich eurer Langsamkeit Grenzen, und kommet jetzt sowohl den Uebrigen als besonders den Potidäern, eurem Versprechen gemäs, durch einen Einfall in Attika zu Hülfe, damit ihr nicht Befreundete und Stammesverwandte ihren größten Feinden Preis gebet, und uns Uebrige durch Entmuthigung nöthiget, eine andere Bundesgenossenschaft zu suchen. Wir würden dabei weder vor den Göttern, die über

den Eidschwüren wachen, noch vor Menschen, denen diese Kunde zukäme, unrecht handeln. Denn bundbrüchig ist nicht, wer sich in einer verlaßnen Lage an Andere anschließt, sondern wer denen nicht beisteht, die zu demselben Bunde geschworen haben. Zeigt ihr euch willfährig, so werden wir bei euch bleiben; denn durch einen Bundeswechsel würden wir eine heilige Pflicht verletzen, auch könnten wir keine andere so gleich gesinnte Verbündete wieder finden. Faßt nun dem zufolge einen angemessenen Entschluß, und bemüht euch, daß der Peloponnes unter eurer Leitung nicht minder mächtig bleibe, als eure Väter ihn euch hinterlassen haben."

72. Dieß war der Vortrag der Korinther. Von den Athenern aber war gerade vorher schon eine Gesandtschaft wegen anderer Angelegenheiten in Lacedämon anwesend. Als diese nun von jenen Vorträgen hörten, so glaubten sie vor den Lacedämoniern auftreten zu müssen, nicht, um sich in irgend einem Punkte wegen der Beschwerden zu entschuldigen, welche die Städte gegen sie vorbrachten, sondern um sie aufmerksam zu machen, daß sie über das Ganze nicht einen zu raschen Beschluß fassen, sondern die Sache weiter überlegen sollen. Zugleich wollten sie andeuten, wie groß die Macht ihres Staats sey, und die Bejahrteren an das erinnern, was sie schon erlebt hatten, die Jüngern aber belehren über das, was sie noch nicht wußten, in der Hoffnung, sie würden sich durch ihre Gründe bestimmen lassen, die Ruhe dem Kriege vorzuziehen. Sie wandten sich also an die Lacedämonier mit der Bitte, daß auch sie vor dem Volke reden dürften, wenn kein Hinderniß vorhanden wäre. Man erlaubte nun den Athenern, aufzutreten, und sie hielten folgenden Vortrag:

73. „Wir sind zwar nicht zur Widerlegung eurer Bundesgenossen, sondern wegen des Zweckes unserer Sendung von unserer Stadt abgeordnet. Da wir aber vernommen haben, daß man ein großes Geschrei gegen uns erhebe, so treten wir auf, nicht, um uns gegen die Beschwerden der Städte zu vertheidigen (denn einen solchen Vortrag hätten wir nicht vor Euch, da ihr weder über uns, noch über sie Richter seyd, zu halten), sondern damit ihr nicht in einer so wichtigen Sache durch die Bundesgenossen euch zu leicht hinreißen lasset, einen nachtheiligen Beschluß zu fassen. Zugleich wollen wir wegen der sämmtlichen gegen uns aufgestellten Behauptungen darthun, daß wir nicht mit Unrecht das haben, was wir besitzen, und daß unsere Stadt Rücksicht verdiene. Und wozu sollten wir die ältesten Begebenheiten erwähnen, für welche mehr die Sage, als die Anschauung der Zuhörer zeugen kann? Die Perserkriege aber, und was davon Euch selbst schon bekannt ist, müßen wir, sollte es auch minder angenehm seyn, stets auf's neue euch vorhalten und anführen. Denn als wir jene Thaten verrichteten, so galt der Kampf solche Vortheile, an denen ihr in der That auch euren Antheil hattet. Daher wollen wir unsererseits das Recht, darüber zu sprechen, wenn es einigen Nutzen hat, uns nicht ganz nehmen lassen. Es soll dieß aber gesagt seyn, nicht sowohl, um uns zu rechtfertigen, sondern zum Zeugniß und Beweise, was es für ein Staat sey, mit dem ihr, wenn ihr keinen vernünftigen Beschluß fasset, in Kampf gerathen werdet. Denn wir rühmen uns, bei Marathon allein Vorkämpfer gegen die Perser gewesen zu seyn: und als sie zum zweiten Male anrückten, und wir nicht stark genug waren, ihnen zu

Lande die Spitze zu bieten, so ging unser ganzes Volk zu Schiffe, und half die Seeschlacht bei Salamis liefern. Dieß war es, was die Barbaren abhielt, bei den einzelnen Städten umherzuschiffen, und den Peloponnes zu verheeren; denn man hätte dort nicht Macht genug gehabt, gegen eine so starke Flotte einander zu Hülfe zu kommen. Den entscheidendsten Beweis aber für jene Behauptung gab der Perserkönig selbst: denn als er die Seeschlacht verloren, zog er sich, überzeugt, daß seine Macht der vorigen nicht mehr gleich sey, eilig mit dem größern Theile seines Heeres zurück."

74. „Bei diesem Verlaufe jener Begebenheit, wobei es sich deutlich zeigte, daß das Schicksal der Griechen von der Flotte abhieng, haben wir in drei Rücksichten wesentlich zum glücklichen Erfolg mitgewirkt, durch die größte Zahl von Schiffen, durch den einsichtsvollsten Anführer, und durch den unverdrossensten Eifer. Denn wir stellten zu den vierhundert Schiffen nicht viel weniger als zwei Drittheile, und den Themistokles als Befehlshaber, der am meisten dazu beitrug, daß in der Meerenge die Seeschlacht geliefert wurde; was unstreitig der Sache eine günstige Wendung gab. Ihr selbst habt ihm ja deßhalb vor allen Fremden, die je euch besuchten, die größte Ehre erwiesen. Wir haben aber auch den entschlossensten Eifer erprobt. Denn als uns zu Lande Niemand Hülfe leistete, als die Uebrigen bis an unsere Grenze sich bereits unterworfen hatten, so entschlossen wir uns, unsere Stadt zu verlassen, unsere Habe der Zerstörung preiszugeben, und doch nicht dem Vereine der übrigen Bundesgenossen uns zu entziehen, noch durch Zerstreuung uns ihnen unbrauchbar zu machen, sondern die

Schiffe zu besteigen, und den Kampf zu wagen, ohne darüber zu grollen, daß ihr uns früher nicht zu Hülfe kamet. Daher behaupten wir, euch eben so viele Vortheile verschafft zu haben, als wir (durch euch) erlangten. Denn ihr rücktet aus bewohnten Städten, um ihren Besitz auch ferner zu behaupten, in's Feld, da ihr für euch und nicht eigentlich für uns fürchten mußtet; wenigstens erschienet ihr nicht auf dem Kampfplatze, so lange unsere Stadt noch stand. Wir aber, die wir auszogen aus einer Stadt, die nicht mehr war, und kämpften für eine Heimath, die nur noch auf schwachen Hoffnungen beruhte, halfen doch euch und uns selbst erretten. Hätten wir dagegen früher, wie die Andern, aus Furcht für unser Land, uns an die Perser angeschlossen, oder hätten wir später, uns für vernichtet achtend, nicht den Muth gehabt, die Schiffe zu besteigen, so wäre ein Seetreffen von eurer Seite, aus Mangel an einer hinlänglichen Flotte, zwecklos gewesen, und den Persern wäre ihr Unternehmen ungehindert und nach Wunsche gelungen."

75. „Sollten wir also, ihr Lacedämonier, theils wegen des damals bewiesenen Eifers, theils wegen der einsichtsvollen Plane nicht verdienen, daß die Herrschaft, die wir besitzen, nicht so sehr Gegenstand des Neides für die Hellenen wäre? Haben wir sie doch nicht durch Zwang erhalten, sondern weil ihr, was im Perserkriege noch zu thun übrig war, nicht ferner leiten wolltet, und weil die Verbündeten sich an uns anschlossen, und uns ersuchten, ihre Anführer zu werden. Durch die Natur der Sache wurden wir zuerst gezwungen, unsere Herrschaft auf diesen Punkt zu bringen, vornehmlich wegen unserer Sicherheit, sodann aber auch der

Ehre, und später unseres Vortheils wegen. Wirklich schien es unsere Sicherheit nicht mehr zu gestatten, daß wir das Band der Herrschaft loser werden zu lassen wagten, da wir mit den Meisten verfeindet, und einige Abtrünnige bereits bezwungen waren, und ihr nicht mehr, wie zuvor, mit uns befreundet, sondern argwöhnisch und im Zweifel waret. Denn die Abgefallenen hätten sich an euch angeschlossen. Niemand aber wird es verdenken, wenn man seinen Vortheil gegen die bedenklichsten Gefahren sichert."

76. „Ihr Lacedämonier habt wenigstens eure Vorsteherschaft so geführt, daß ihr den Staaten im Peloponnes eine eurem Vortheile gemäße Verfassung gabet. Und hättet ihr damals die ganze Oberleitung behauptet, und euch dabei, wie wir, verhaßt gemacht, so wäret ihr sicher den Bundesgenossen nicht weniger lästig geworden, und genöthigt gewesen, entweder mit Nachdruck zu herrschen, oder selbst Alles auf's Spiel zu setzen. So haben denn auch wir nicht auffallend, noch der menschlichen Weise entgegen gehandelt, indem wir die angetragene Oberherrschaft annahmen, und durch die dringendsten Beweggründe, Ehre, Furcht und Vortheil bestimmt, nicht schlaffer werden ließen. Waren wir doch nicht die Ersten, die dieses unternahmen; sondern es ist längst hergebracht, daß der Schwächere von dem Mächtigern beschränkt wird. Auch waren wir nach unserem und eurem Urtheile dessen würdig. Nur jetzt wollt ihr, euren Vortheil in Berechnung ziehend, den rechtlichen Gesichtspunkt geltend machen: und doch hat wohl noch nie Jemand, wenn er durch Gewalt etwas erringen konnte, jenem den Vorzug gegeben, und sich abhalten lassen, seinen Vortheil zu

verfolgen. Lob verdienen dabei die, welche bei der Befriedigung der den Menschen natürlichen Neigung, über Andere zu herrschen, doch gerechter handeln, als ihre erworbene Macht es gestatten würde. Wir glauben wenigstens, wenn Andere an unsere Stelle treten würden, so würde sichs am besten zeigen, ob wir mit Mäßigung handeln. Uns aber hat, was höchst unbillig ist, unser mildes Benehmen mehr Tadel als Lob zugezogen."

77. „Wenn schon bei den durch Vertragsgerichte zu schlichtenden Rechtshändeln mit unsern Bundesgenossen gegen uns entschieden wird, und wir auch vor unseren eigenen Gerichten nach gemeinsamen Gesetzen dem Rechte gegen jene seinen Lauf lassen; so gelten wir doch für streitsüchtig: und Niemand denkt daran, daß denen, die anderswo eine Herrschaft besitzen, und gegen ihre Untergebenen weniger gemäßigt als wir handeln, dieß nicht vorgeworfen wird. Die nämlich, welche Gewalt brauchen könnten, hätten nicht nöthig, einem Rechtsspruche sich zu unterwerfen. Jene aber sind gewohnt, nach dem Verhältnisse der Gleichheit mit uns zu verkehren. Wenn sie daher in irgend etwas, wie sie meinen, gegen die Gebühr, durch einen Spruch oder durch die Macht, welche die Herrschergewalt mit sich bringt, in Nachtheil gesetzt werden, so wissen sie es uns keinen Dank, daß man ihnen nicht noch mehr entzogen hat; sondern sie sind über den geringfügigen Verlust weit mehr ungehalten, als wenn wir von Anfang an gesetzlos gehandelt, und zu unserem Vortheil offenbare Gewalt gebraucht hätten. In jenem Falle würden auch sie die Einwendung nicht gemacht haben, es zieme sich nicht, daß der Mindermächtige dem Stärkern nachgebe. Es

scheint nämlich, daß die Menschen weit mehr darüber aufgebracht werden, wenn sie ihre Rechte gekränkt glauben, als wenn ihnen Gewalt geschieht: denn jenes, weil es von ihres Gleichen kommt, gilt ihnen als Uebervortheilung; dieses aber, als vom Stärkeren kommend, als Nothwendigkeit. Als ihnen nämlich durch die Perser weit Aergeres widerfuhr, so ließen sie sich's gefallen; unsere Oberherrschaft aber scheint ihnen unerträglich: und dieß ist leicht begreiflich. Denn die gegenwärtige Lage erscheint den Unterworfenen stets drückend. Solltet aber ihr durch den Sturz unserer Macht die Herrschaft erhalten, so würde die Zuneigung, die ihr wegen der Furcht vor uns euch erworben, bald herabgestimmt werden: wenn ihr anders auch jetzt noch eben die Grundsätze habt, die ihr während eures kurzen Oberbefehls gegen die Perser an den Tag legtet. Denn ihr habt für euch Gesetze und Sitten, die mit andern nichts gemein haben: und dazu verfährt jeder von euch, der in das Ausland kommt, weder nach jenen, noch nach Dem, was in dem übrigen Hellas herkömmlich ist."

78. „Ueberleget also die Sache langsam, da sie nicht unbedeutend ist. Ladet nicht durch Nachgiebigkeit gegen fremde Meinungen und Beschwerden euch selbst Ungemach auf. Erwäget zuvor, wie manches Unerwartete in einem Kriege sich ereignet, bevor ihr euch in denselben einlasset. Denn wenn ein Krieg sich in die Länge zieht, so pflegt in ihm Manches sich durch Glückswechsel anders zu wenden, welche dem Einen so nahe als dem Andern liegen: und, wohin das Glück sich auch neigen mag, so wagt man ein ungewisses Spiel. Bei der Unternehmung eines Kriegs beginnt man gewöhnlich mit

Thätlichkeiten, zu denen man erst später schreiten sollte: und erst bei erlittenen Unfällen fängt man an zu überlegen. Wir aber, die wir einen solchen Fehler noch nicht begangen, noch bei euch denselben bemerkt haben, fordern euch auf, so lang vernünftige Berathung für beide Theile noch offen steht, den Vertrag nicht zu brechen, noch die Eide zu übertreten, die streitigen Punkte aber auf rechtlichem Wege vertragsmäßig zu erledigen. Wo nicht, so werden wir die Götter, die den Meineid rächen, zu Zeugen anrufen, und uns gegen euch, wenn ihr den Krieg beginnet, auf die Art, wie ihr das Beispiel gebet, zu vertheidigen suchen."

79. Dieß war der Vortrag der Athener. Nachdem nun die Lacedämonier die Beschwerden der Bundesgenossen gegen Athen und die Rede der Athener angehört hatten, ließen sie die übrigen bei Seite treten, und berathschlagten für sich über den vorliegenden Gegenstand. Die Meinung der Meisten vereinigte sich nun dahin, daß die Athener Unrecht haben, und man in Bälde zum Kriege schreiten müsse. Archidamus aber, ihr König, der für einen verständigen und gemäßigten Mann galt, hielt folgende Rede:

80. „Wie ich selbst schon, ihr Lacedämonier, die Erfahrung mancher Kriege gemacht habe, so erblicke ich auch unter euch, so viel eurer meine Altersgenossen sind, solche Männer. Keiner von diesen wird daher aus Unerfahrenheit, was der Fall bei dem großen Haufen seyn möchte, oder weil er etwa den Krieg an sich für gut und gefahrlos hielte, ein solches Ereigniß herbeiwünschen. Betrachtet man aber den Krieg, über den ihr jetzt berathschlagt, mit vernünftiger Mäßigung, so werdet ihr wohl finden, daß er von großer Wich-

tigkeit ist. Unsere Macht ist zwar den Peloponnesiern und den Grenznachbarn ziemlich gewachsen, und hier ist es möglich, alle Punkte schnell zu erreichen. Aber gegen Männer, die ein entlegenes Land bewohnen, die überdieß des Seewesens sehr kundig sind, die mit allem Uebrigen auf das Beste ausgerüstet sind, mit Wohlhabenheit der Einzelnen und einem reichen Schatze, mit Schiffen, Pferden, Waffen und einer Bevölkerung, wie sie in keinem andern Hellenischen Lande sich findet, die endlich viele zinsbare Bundesgenossen haben, — wie sollte man gegen solche leichthin einen Krieg unternehmen? Worauf vertrauend könnten wir unvorbereitet die Sache übereilen? Etwa auf Schiffe? aber darin sind wir die Schwächeren: und wollten wir uns erst üben, und Gegenrüstungen machen, so wird dazu lange Zeit erfordert. Oder auf Geldmittel? Aber darin stehen wir noch weit mehr hinter ihnen zurück: wir haben solche weder im öffentlichen Schatze, noch bringen wir sie leicht aus dem Vermögen der Einzelnen zusammen."

81. „Vielleicht aber möchte man sich darauf verlassen, daß wir an Waffen und Volksmenge ihnen überlegen sind, so daß wir durch Einfälle ihr Gebiet verheeren können. Allein sie haben viele andere Länder unter ihrer Hoheit, und werden zur See ihre Bedürfnisse einführen. Versuchen wir ferner ihre Bundesgenossen zum Abfalle zu reizen, so werden wir auch diesen mit einer Flotte zu Hülfe kommen müssen, da sie meist Inselbewohner sind. Was wird das also für ein Krieg für uns werden? Wenn wir nicht zur See siegen, oder die Einkünfte, womit sie ihre Seemacht erhalten, ihnen entziehen, so werden wir meist im Nachtheile seyn. Und in

diesem Falle könnten wir ehrenhalber nicht einmal mehr die Sache beizulegen suchen, zumal, wenn wir eigentlich für die Urheber des Zwiespalts gelten werden. Denn lasset uns ja nicht der stolzen Hoffnung uns hingeben, der Krieg werde bald zu Ende seyn, wenn wir ihr Land verwüsten. Ich fürchte vielmehr, wir möchten ihn auch noch unsern Kindern hinterlassen: so wahrscheinlich ist es, daß die Athener bei ihrem Selbstgefühle weder ihrem Lande zu Liebe sich erniedrigen, noch als Unerfahrne durch einen Krieg sich werden schrecken lassen."

82. „Jedoch ist meine Meinung nicht, daß ihr unsere Bundesgenossen gleichgültig kränken lassen, oder die Uebelgesinnten ihrer Plane nicht überführen sollet. Nur rathe ich noch nicht, die Waffen zu ergreifen, sondern Gesandte zu schicken, und Beschwerde zu führen: ohne den Krieg zu laut anzukündigen, doch so, daß wir zu erkennen geben, wir werden uns nicht alles gefallen lassen. Indessen sollten wir unsere eigene Macht rüsten, theils dadurch, daß wir Bundesgenossen von Hellenen und Barbaren an uns ziehen, wenn wir irgendwoher eine Verstärkung an Seemacht und Geld uns verschaffen können: man kann es uns nämlich nicht verdenken, wenn wir Alle, die wir, wie es mit uns der Fall ist, einen Angriff von Athen befürchten müssen, durch Verbindung mit Barbaren sowohl als Hellenen uns zu retten suchen. Zugleich müssen wir aber auch unsere eigenen Hülfsmittel hervorsuchen. Hören sie die Vorstellungen unserer Gesandten, so ist dieß das Beste: wo nicht, so können wir, wenn wir sodann besser gerüstet sind, nach zwei oder drei Jahren, wofern es uns beliebt, sie angreifen. Und wenn sie dann unsere Zurü-

stung sehen, und unsere ihr entsprechenden Vorstellungen vernehmen, so werden sie vielleicht lieber nachgeben wollen, ehe noch ihr Land verheert wird, während sie noch über ihre Habe im ungeschmälerten Besitze derselben berathschlagen können. Denn ihr Gebiet müßt ihr, wenn ihr es besetzet, blos als Unterpfand ansehen, um so mehr, je besser es angebaut ist. Man muß dasselbe so viel wie möglich schonen, und nicht dadurch, daß man sie zur Verzweiflung bringt, ihre Besiegung sich erschweren. Denn wenn wir, durch die Beschwerden der Bundesgenossen zur Eile veranlaßt, jenes Gebiet ohne gehörige Rüstung verheeren, so sehet zu, daß wir nicht dem Peloponnes größere Schmach und Noth zuziehen. Denn Beschwerden von Staaten und Einzelnen lassen sich erledigen; wenn wir aber besonderer Ursachen wegen insgesammt einen Krieg, dessen Ausgang ungewiß ist, unternehmen, so ist es nicht so leicht, denselben wieder ehrenvoll beizulegen."

83. „Niemand aber halte es für Feigheit, wenn wir mit unserer Ueberzahl jene einzelne Stadt nicht sogleich angreifen. Denn auch sie haben keine geringere Zahl von Bundesgenossen, welche ihnen Geldbeiträge geben: und bei einem Kriege kommt es nicht sowohl auf Waffen, als auf die Geldmittel an, wodurch die Waffen erst wirksam werden, zumal bei einer Landmacht gegen eine Seemacht. Wir wollen uns also zuerst Geld verschaffen, und nicht zuvor durch die Reden der Bundesgenossen uns aufreizen lassen. Da man vornehmlich uns den Erfolg, von welcher Art er auch sey, zuschreiben wird, so wollen wir ihn auch zuvor einigermaßen mit Ruhe überdenken."

84. „Auch habt ihr euch der Langsamkeit und des Zögerns, woraus man uns einen so großen Vorwurf macht, nicht zu schämen. Denn wenn ihr euch übereilet, so würdet ihr wegen des unvorbereiteten Unternehmens desto später an's Ziel kommen. Ferner haben wir uns im ungestörten Besitze einer freien und hochberühmten Vaterstadt erhalten. Auch mag wohl unsere Langsamkeit hauptsächlich in kluger Mäßigung bestehen. Denn eben darum sind wir allein im Glücke nicht übermüthig, und lassen uns durch das Mißgeschick weniger als Andere beugen. Will man uns durch Lobsprüche zu gefährlichen Unternehmungen reizen, so lassen wir uns nicht durch das Schmeichelhafte derselben hinreißen, gegen unsere Grundsätze zu handeln. Will man uns durch Vorwürfe erbittern, so lassen wir uns eben so wenig durch Unwillen umstimmen. Unser gesetztes Wesen macht uns eben sowohl kriegerisch als wohlbedachtsam: kriegerisch, weil Ehrgefühl mit vernünftiger Mäßigung, und Muth mit Ehrgefühl nahe verwandt ist: vorsichtig-klug, weil wir zu einfach erzogen sind, als daß wir die Gesetze verachten sollten, und zu strenge zur Bescheidenheit angehalten werden, als daß wir uns ihnen nicht fügen sollten. In unwesentlichen Dingen nicht sehr erfahren, bestreiten wir die Anstalten unserer Feinde nicht blos mit schönen Worten, ohne sie durch entsprechende That anzufechten. Wir glauben, daß die Plane Anderer eben so klug, wie die unsrigen sind, und daß Glücksfälle sich nicht durch Worte bestimmen lassen. Wir rüsten uns vielmehr stets thatkräftig gegen unsere Gegner, in der Voraussetzung, daß sie sich vorsichtig berathen haben. Denn wir dürfen unsere Hoffnungen nicht auf die künftigen Fehler der Feinde, son-

dern auf unsere eigenen zuverlässigen Vorsichtsmaßregeln gründen: auch wähne man nicht, daß ein Mensch von dem andern so sehr unterschieden sey: vielmehr halte man den für den Besten, der im Wesentlichsten ausgebildet ist."

85. „So wollen wir denn diese Grundsätze des Handelns, die von unsern Vätern sich auf uns vererbt, und die wir stets zu unserem Vortheile behauptet haben, nicht aufgeben, und nicht in der kurzen Frist eines Tages uns übereilen lassen, sondern ruhig einen Beschluß fassen: da es so viele Menschen, Schätze, Städte und unsere Ehre gilt. Wir können dieß mehr als Andere um unserer eigenen Stärke willen thun. Schicket nun an die Athener eine Botschaft wegen Potidäa, und wegen der Beeinträchtigungen, welche nach ihrer Behauptung die Bundesgenossen erlitten haben: zumal da sie selbst bereitwillig sind, die Sache auf dem Rechtswege zu verhandeln. Wer dieß thut, den darf man gesetzlich nicht vorher als Rechtsverletzer angreifen. Zugleich wollen wir uns aber auch zum Kriege rüsten. So werdet ihr den besten Entschluß fassen, der zugleich den Gegnern am meisten furchtbar seyn wird." Also redete Archidamus. Zuletzt aber trat Sthenelaïdas auf, der damals unter den Ephoren war, und sprach also zu den Lacedämoniern:

86. „Das lange Gerede der Athener kann ich nicht begreifen. Sie haben sich selbst eine große Lobrede gehalten, ohne im geringsten die Behauptung zu widerlegen, daß sie gegen unsere Bundesgenossen und den Peloponnes Unrecht gethan haben. Haben sie sich ehmals gegen die Perser brav gehalten, und jetzt an uns schlecht gehandelt, so verdienen sie vielmehr doppelte Züchtigung, weil sich ihre Rechtschaffenheit

in Schlechtigkeit verkehrt hat. Wir aber sind noch dieselben, wie damals; und wenn wir vernünftig sind, werden wir nicht dulden, daß unsern Bundesgenossen Unrecht geschehe, sondern ihnen ungesäumt rächende Hülfe bringen. Säumt man ja doch auch nicht mit ihrer Bedrückung. Andere mögen viele Schätze, Schiffe und Rosse haben: wir haben brave Bundesgenossen: diese dürfen wir den Athenern nicht preisgeben, noch durch Rechtsverhandlung und Worte die Sache erledigen, da auch sie nicht durch Worte gekränkt sind. Hier bedarf's vielmehr schneller und nachdrücklicher Rache. Niemand wolle uns hier belehren, daß wir — die Beleidigten — uns lange berathschlagen sollen. Nein! es ziemt sich vielmehr für die Beleidiger, sich lange zu bedenken. Stimmt also, ihr Lacedämonier, wie es Sparta's würdig ist, für den Krieg, und duldet nicht, daß die Athener ihre Macht vergrößern. Auch unsere Bundesgenossen wollen wir nicht aufopfern, sondern mit der Götter Hülfe ausziehen gegen die Unterdrücker."

87. Nachdem er dieß gesprochen, ließ er, da er selbst Ephore war, die Versammlung der Lacedämonier zur Abstimmung schreiten. Diese geben ihre Stimme nicht durch Stimmzeichen, sondern durch Zuruf ab. Er sagte nun, er könne nicht unterscheiden, welche Meinung die meisten Stimmen für sich habe: und um durch offenkundige Stimmgebung sie noch mehr zum Kriege zu reizen, sprach er: Wer von euch, ihr Lacedämonier, dafür hält, daß der Vertrag gebrochen sey, und die Athener Unrecht haben, der trete auf jene Seite (dabei wies er ihnen einen Platz): und wer nicht dieser Meinung ist, gehe auf die andere Seite. Sie erhoben

sich nun, und traten auf verschiedene Seiten: und die Zahl derer, die den Vertrag für gebrochen erklärten, war bei weitem die stärkere. Man rief nun die Bundesgenossen herbei, und erklärte ihnen, man sey der Meinung, daß die Athener Unrecht haben: man wolle aber sämmtliche Bundesgenossen einladen und abstimmen lassen, damit sie nach gemeinsamer Berathung, wenn die Sache genehmigt würde, den Krieg beginnen. Nachdem sie diese Verhandlung beendigt, gingen sie nach Hause: ebenso die Athenischen Gesandten, nach Ausrichtung des Geschäfts, wegen dessen sie hergekommen waren. Diese Entscheidung der Versammlung, daß der Friede gebrochen sey, erfolgte [432 vor Chr.] im vierzehnten Jahre nach dem Friedensschlusse, der nach dem Euböischen Kriege auf 30 Jahre zu Stande gekommen war.

88. Die Lacedämonier faßten aber den Beschluß, daß der Friede gebrochen, und Krieg anzufangen sey, nicht sowohl aus Nachgiebigkeit gegen die Vorstellungen der Bundesgenossen, als aus Furcht vor den Athenern, diese möchten ihre Macht zu sehr vergrößern, da sie sahen, daß bereits die meisten Gegenden von Hellas von denselben abhängig waren.

89. Die Athener waren nämlich auf folgende Weise in die Lage gekommen, ihre Macht zu vermehren. Nachdem die Perser, zur See und zu Lande von den Hellenen geschlagen, aus Europa sich zurückgezogen, und diejenigen, welche mit der Flotte nach Mykale geflohen, vernichtet waren [479 v. Chr.], so begab sich Leotychides, König der Lacedämonier, und Anführer der Hellenen bei Mykale, nebst den Verbündeten vom Peloponnes in die Heimath zurück. Die Athener aber, und die vom Perserkönig bereits abgefallenen Bundes-

genossen aus Jonien und dem Hellesponte, blieben zurück, und belagerten Sestus, das die Perser inne hatten: überwinterten da, und eroberten den Platz, nachdem die Perser ihn verlassen hatten. Hierauf segelten sie vom Hellesponte weg, jeder in sein Vaterland. Die Staatsbehörde der Athener aber ließ, nachdem die Barbaren aus ihrem Lande abgezogen waren, sogleich die Kinder und Weiber und was von der beweglichen Habe noch vorhanden war, aus den Orten, wohin man jene in Sicherheit gebracht, herüberholen, und traf Anstalten, die Stadt und die Mauern wieder aufbauen zu lassen. Denn von der Ringmauer war nur ein kleiner Theil stehen geblieben, und die meisten Häuser waren eingestürzt, und nur wenige noch übrig, in welchen die angesehensten der Perser selbst sich aufgehalten hatten.

90. Als die Lacedämonier nun von diesem Vorhaben Kunde erhielten, so schickten sie eine Gesandtschaft, einestheils, weil sie es lieber gesehen hätten, wenn weder Athen noch sonst eine Stadt eine Festung wäre, anderntheils und vornehmlich, weil ihre Bundesgenossen sie aufgereizt hatten, aus Furcht vor der großen Seemacht der Athener, die vor Kurzem noch nicht vorhanden gewesen, und vor ihrem Unternehmungsgeiste, den sie im Persischen Kriege erprobt hatten. Sie verlangten also, die Athener sollten ihre Stadt nicht befestigen, sondern lieber die Ringmauern der Städte außerhalb des Peloponneses, wo sich solche fänden, ihnen niederreißen helfen. Dabei ließen sie ihre eigentliche Absicht und das Argwöhnische ihrer Gesinnung gegen die Athener nicht merken, sondern erklärten sich nur dahin, daß man den Persern, wenn sie wieder einfallen sollten, keinen festen

Stützpunkt für ihre Angriffe, wie neuerlich Theben gewesen, lassen müsse: der Peloponnes biete für alle einen hinreichenden Zufluchtsort und Rückhalt für Kriegsunternehmungen dar. Auf den Rath des Themistokles fertigten nun die Athener nach diesem Vortrage die Lacedämonier sogleich mit der Antwort ab, daß man an sie wegen des vorgebrachten Gegenstandes eine Botschaft schicken werde. Sodann rieth Themistokles, man solle ihn selbst sobald wie möglich nach Sparta senden, und noch andere ihm beizuordnende Gesandte wählen, diese aber nicht sogleich abschicken, sondern so lange zurückbehalten, bis die Mauer zu hinlänglicher Höhe gebracht wäre, um sich von ihr herab für den Nothfall vertheidigen zu können. Indessen sollten alle Einwohner ohne Unterschied, Männer, Weiber und Kinder an dem Mauerbau arbeiten, und kein eigenes noch öffentliches Gebäude schonen, sondern alles abtragen, was man irgend zu dem Werke brauchen könne. Nachdem er ihnen diese Weisung und den Wink gegeben hatte, daß er selbst das Uebrige dort erledigen wolle, reiste er ab. Bei seiner Ankunft in Sparta meldete er sich nicht bei der Regierung, sondern wartete unter allerlei Vorwänden: und wenn ihn jemand von den Staatsbeamten fragte, warum er nicht öffentlich auftrete, so sagte er, er erwarte seine Mitgesandten, die eines Geschäftes wegen zurückgeblieben seyen: er hoffe jedoch, daß sie in Bälde eintreffen werden, und wundere sich, daß sie noch nicht da seyen.

91. Sie hörten dieß an, und glaubten dem Themistokles aus Freundschaft für ihn. Aber als Andere ankamen, und die bestimmte Anzeige brachten, daß die Mauer gebaut werde, und bereits eine gewisse Höhe zu erreichen anfange: so konn-

ten sie nicht länger zweifeln. Als Themistokles dieß erfuhr, so bat er sie, sich nicht durch Gerüchte hintergehen zu lassen, sondern lieber rechtliche Männer aus ihrer Mitte abzuordnen, welche die Sache untersuchen und ihnen treuen Bericht erstatten sollten. Sie sandten nun solche ab: Themistokles aber ließ heimlich die Athener wissen, sie sollen dieselben mit so wenig Aufsehen als möglich zurückbehalten, und nicht entlassen, bis auch ihre Gesandte zurückgekehrt wären. Denn bereits waren seine Mitgesandten angelangt, Abronychus, der Sohn des Lysikles, und Aristides, der Sohn des Lysimachus, welche die Nachricht brachten, die Mauer sey schon weit genug gediehen. Er befürchtete nämlich, die Lacedämonier möchten, wenn sie genaue Kunde erhielten, sie nicht mehr ziehen lassen. Die Athener hielten nun jene Gesandten, seiner Weisung gemäß, zurück. Jetzt trat Themistokles vor den Lacedämoniern mit der offenen Erklärung auf, seine Stadt sei bereits soweit befestigt, daß sie ihre Bewohner gehörig schützen könne. Wollten die Lacedämonier oder ihre Verbündeten mit ihnen durch Gesandte unterhandeln, so sollten sie in Zukunft dabei nicht vergessen, daß die Athener selbst zu unterscheiden wissen, was ihnen selbst vortheilhaft, und was gemeinsame Sache der Griechen sey. Damals, als sie für zweckmäßig erachtet, ihre Stadt zu verlassen und sich einzuschiffen, hätten sie, ohne die Lacedämonier beyzuziehen, ihren Entschluß gefaßt, und auszuführen gewagt: so oft sie dagegen mit ihnen gemeinschaftlich sich berathen, so habe es sich gezeigt, daß sie an Einsicht keinem nachgestanden. So halten sie es denn auch jetzt für zweckmäßig, daß ihre Stadt eine Mauer habe, und dieß werde für ihre Mitbürger insbesondere und im allgemeinen für ihre

Bundesgenossen vortheilhafter seyn; denn es sey nicht möglich, ohne gleich starke Vertheidigungsmittel einen übereinstimmenden oder gleichen Beschluß für das gemeine Wohl zu fassen. Entweder müssen alle Verbündeten ohne Festungswerke seyn, oder man müsse auch das genehmigen, was hier geschehen sey.

92. Als die Lacedämonier dieß vernommen, so ließen sie zwar ihren Unwillen gegen die Athener nicht laut werden: denn sie wollten ja, nicht um die Sache zu hintertreiben, sondern um ihre berathende Ansicht zum gemeinen Besten mitzutheilen, die Gesandtschaft abgeordnet haben; auch waren sie gerade damals noch den Athenern wegen des gegen die Perser bewiesenen Eifers in hohem Grade gewogen. Doch behielten sie, wegen der verfehlten Absicht, einen geheimen Groll. Die beiderseitigen Gesandten kehrten hierauf ohne weitere Einsprache nach Hause zurück.

93. Auf diese Art befestigten die Athener ihre Stadt in kurzer Zeit. Und noch heut zu Tage ist an der Bauart die Eile sichtbar, mit welcher die Sache betrieben wurde. Denn die Grundmauern sind aus allerlei Steinen aufgeführt, die an einigen Stellen nicht behauen sind, sondern so, wie jeder sie gerade herbeischaffte. Es wurden auch viele Säulen von Denkmälern und bereits bearbeitete Steine mit eingefügt. Denn die Ringmauer wurde überall weiter hinausgeführt, als die Stadt bisher reichte. Daher trug man in der Eile alles ohne Unterschied ab. Themistokles veranlaßte auch die Athener, den Piräeus vollends auszubauen: der Anfang dazu war früher unter seiner einjährigen Verwaltung, als er Archon [Regierungsmitglied] war, gemacht worden. Denn er

erkannte die treffliche Lage dieses Platzes, der drei natürliche Häfen hat, und dachte, wenn sie sich dem Seewesen widmeten, würde derselbe die Vermehrung ihrer Macht bedeutend fördern. Denn er war der erste, der den kühnen Gedanken aufstellte, die Athener müssen sich der Meeresherrschaft bemächtigen: und half ihnen eben damit zugleich die Vorsteherschaft erringen. Sie führten auch nach seiner Angabe die Mauer in der Dicke auf, wie man sie noch um den Piräeus sieht. Denn zwei sich entgegenkommende Wagen fuhren die Steine herbei. Dazwischen wurde weder Kalk noch Lehm angebracht: sondern große Steinmassen wurden winkelrecht behauen zusammengefügt, und auf der äußeren Seite mit Eisen und Blei verbunden. Jedoch wurde nur die Hälfte der Höhe erreicht, die im Plane gelegen. Denn er wollte durch Höhe und Dicke zugleich die feindlichen Angriffe vereiteln, und dachte, daß dann eine Besatzung von wenigen und sonst ganz unbrauchbaren Leuten genügen werde, während die andern zur Bemannung der Schiffe gebraucht werden könnten. Denn der Flotte widmete er die größte Aufmerksamkeit, weil er, wie ich glaube, einsah, daß ein Angriff des Persischen Heeres leichter zur See als zu Lande erfolgen könne: auch hielt er den Piräeus für wichtiger als die landeinwärts gelegene Hauptstadt; und oft ertheilte er den Athenern den Rath, wenn sie einmal zu Lande überwältigt würden, so sollten sie sich in den Piräeus werfen, und mit der Flotte allen Feinden die Spitze bieten. Also befestigten die Athener nach dem Abzuge der Perser ihre Stadt, und trafen sonst die nöthigen Einrichtungen.

94. Pausanias, des Kleombrotus Sohn, wurde nun von Lacedämon als Anführer der Hellenen mit zwanzig Schiffen vom Peloponnes ausgesendet. Auch die Athener schlossen sich mit dreißig Schiffen an, und eine große Zahl von den übrigen Verbündeten. Dann machten sie einen Kriegszug gegen Cypern [477 v. Chr.], und unterwarfen sich den größten Theil der Insel, und später gegen Byzanz, das die Perser inne hatten, und eroberten die Stadt.

95. Als aber Pausanias bei dieser Führung des Oberbefehls sich gewaltthätig zu betragen anfing, so wurden sowohl die übrigen Hellenen, als besonders die Jonier, und alle die, welche sich neuerlich vom Perserkönig losgerissen hatten, sehr aufgebracht, und wandten sich wiederholt an die Athener, mit dem Ansinnen, sie sollten wegen der Stammsverwandtschaft die Oberleitung annehmen, und es nicht dulden, wenn Pausanias etwa Gewalt brauchen wolle. Die Athener genehmigten diese Vorschläge, und machten sich die Sache zur Angelegenheit, da sie dieselbe nicht gleichgültig behandeln, und auch sonst solche Einrichtungen treffen wollten, die ihnen für sich am zweckmäßigsten dünkten. Indessen riefen die Lacedämonier den Pausanias zurück, um ihn über das, was sie von ihm vernommen, in Untersuchung zu ziehen; denn von den dorthin gekommenen Hellenen wurde ihm manche Ungerechtigkeit zur Last gelegt, und offenbar fand bei ihm mehr eine Art von Alleinherrschaft als Verwaltung der Feldherrnwürde statt. Und es fügte sich, daß gerade zur Zeit seiner Abberufung die Bundesgenossen, mit Ausnahme der Peloponnesischen Truppen, aus Haß gegen ihn, zu den Athenern übergingen. Nach seiner Ankunft zu Lacedämon mußte er zwar wegen besonderer

Beleidigungen Einigen Genugthuung leisten: in Betreff der wichtigsten Puncte aber wurde er von der Schuld freigesprochen. Man warf ihm vornehmlich Begünstigung der Perser vor: und diese Beschuldigung hätte sonst als sicher gegründet gegolten. Man schickte ihn nun nicht mehr als Oberbefehlshaber aus, sondern den Dorkis, und neben diesem einige andere, mit unbedeutender Mannschaft. Diesen überließen aber die Verbündeten den Oberbefehl nicht mehr. Als sie dieß wahrnahmen, so kehrten sie zurück. Und später sandten die Lacedämonier keine andere Mannschaft mehr, aus Furcht, ihre Mitbürger möchten durch die Feldzüge verdorben werden, wovon sie an Pausanias ein Beispiel sahen. Zugleich wünschten sie des persischen Krieges los zu seyn, und glaubten, die Athener, die damals mit ihnen befreundet waren, seyen geeignet, den Krieg fortzuführen.

96. Nachdem nun die Athener das Recht des Oberbefehls auf diese Art durch freien Entschluß der Verbündeten, weil Pausanias verhaßt war, erlangt hatten, so bestimmten sie, welche Staaten Geld, und welche Schiffe gegen die Perser liefern sollten. Der Vorwand war, das Erlittene durch Verheerung des königlichen Gebiets zu rächen. Damals zuerst wurde das Amt eines Hellenen-Schatzmeisters bei den Athenern eingeführt, welcher den sogenannten Phoros oder Geldbeitrag einzusammeln hatte. Die erste Auflage betrug vierhundert sechzig Talente: der Sitz der Schatzkammer war Delos, wo auch im Tempel die Versammlungen gehalten wurden.

97. Im Besitze der Vorsteherschaft über die Bundesgenossen, denen sie anfänglich ihre Freiheit, und eine berathende Stimme auf gemeinschaftlichen Zusammenkünften lie-

ßen, haben die Athener in der Zwischenzeit zwischen dem Persischen und diesem Kriege in Verwaltung der öffentlichen Geschäfte, und im Kriege theils gegen die Perser, theils gegen ihre abgefallenen Bundesgenossen, und die jedesmal an diese sich anschließenden Peloponnesier folgende Thaten verrichtet. Ich zeichne dieselben auf, und mache diese Abschweifung in meiner Erzählung deswegen, weil bei allen meinen Vorgängern, sowohl welche die Hellenische Geschichte vor der Perserzeit, als die den Perserkrieg selbst beschrieben haben, dieser Zeitraum übergangen ist. Hellanikus aber, der in seiner attischen Geschichte die Sache berührt, hat ihrer nur kurz, und ohne Genauigkeit in der Zeitrechnung erwähnt. Zugleich wird hier nachgewiesen, auf welche Weise die Athener zu ihrem Uebergewicht gelangten.

98. Zuerst [471 v. Ch.] belagerten und eroberten sie, unter Anführung des Cimon, des Sohnes von Miltiades, Eïon am Strymon, das von den Persern besetzt war, und machten die Einwohner zu Sclaven: ebenso verfügten sie über die Einwohner von der Insel Skyros im Aegäischen Meere, die von Dolopern besetzt war: wohin man Athenische Ansiedler verpflanzte. Sie geriethen dann in Krieg mit den Karystiern, an dem die übrigen Euböer nicht Theil nahmen: jene ergaben sich nach einiger Zeit durch eine Uebereinkunft. Darauf führten sie Krieg mit den abgefallenen Naxiern, und zwangen sie durch eine Belagerung zur Unterwerfung. Dieß war der erste verbündete Staat, der den bestehenden Verträgen entgegen unterjocht wurde. Nachher hatten auch andere dieß Loos, wie jeder an die Reihe kam.

99. Neben andern Ursachen des Abfalls waren die wichtigsten der Rückstand bei der Lieferung der Steuern und Schiffe, und die Nichterfüllung der Pflicht des Kriegsdienstes, wenn diese bei einem Staate vorkam. Denn die Athener trieben alles strenge ein, und wurden dadurch höchst lästig, daß sie bei solchen, die nicht gewohnt oder nicht gemeint waren, Beschwerde zu ertragen, Zwang anwendeten. Auch in anderer Hinsicht waren die Athener als Oberanführer nicht mehr so beliebt, wie zuvor. Sie behandelten ihre Kriegsgenossen nicht mehr auf gleichem Fuß, auch wurde es ihnen leicht, die Abtrünnigen wieder zum Gehorsam zu bringen: und daran waren die Bundesgenossen selbst Schuld. Denn wegen jener Scheu vor dem Kriegsdienste ließen sich die meisten derselben, um nicht aus der Heimath sich entfernen zu müssen, eine Geldsteuer statt der Schiffe-Lieferung auflegen, um nach Verhältniß an dem Aufwande zu tragen. Durch die Summe nun, welche Jene beisteuerten, wurde die Seemacht der Athener vermehrt: jene aber, wenn sie abfielen, befanden sich in einer solchen Lage, daß sie ohne Rüstung und Mittel für den Krieg waren.

100. Hierauf erfolgte [469 v. C.] die See- und Landschlacht am Flusse Eurymedon in Pamphylien, zwischen den Athenern und deren Bundesgenossen und den Persern: und die Athener erfochten an diesem Tag einen doppelten Sieg unter Anführung des Cimon, des Sohnes von Miltiades. Sie eroberten und zerstörten von den Phoenicischen Kriegsschiffen im Ganzen gegen 200. Einige Zeit nachher [465 v. C.] trug es sich zu, daß die Thasier sich empörten, weil sie wegen der Handelsplätze im gegenüber liegenden Thracien, und we-

gen der Bergwerke, die sie benützten, in Streit gerathen waren. Die Athener schifften nun mit der Flotte gegen Thasus, gewannen ein Seetreffen, und bewerkstelligten eine Landung. Um dieselbe Zeit schickten sie 10,000 Ansiedler aus ihrer Mitte und von den Bundesgenossen an den Strymon, um den Ort, der damals Neunwege hieß, und jetzt Amphipolis heißt, zu bevölkern. Diese bemächtigten sich zwar der Neunwege, welche die Edoner inne hatten: da sie aber ins Binnenland von Thracien vorrückten, so wurden sie von der Gesammtmacht der Thracier bei dem Edonischen Orte Drabeskus gänzlich geschlagen: denn die Thracier sahen die Niederlassung bei den Neunwegen als eine feindliche Handlung an.

101. Die in Schlachten besiegten und belagerten Thasier wandten sich nun um Hülfe an die Lacedämonier, und forderten diese auf, sie durch einen Einfall in Attika zu unterstützen. Diese versprachen es zwar, ohne daß es die Athener erfuhren, und waren im Begriff, es zu thun; aber sie wurden durch das Erdbeben daran verhindert: während welcher Zeit auch die Heloten, und von den freien Unterthanen die Thuriaten und Aethäer sich empörten und nach Ithome zogen *). Die meisten der Heloten aber waren Abkömmlinge der alten Messenier, welche ehemals unterjocht worden waren; daher hatten sie auch den allgemeinen Namen Messenier. Die Lacedämonier hatten nun mit denen in Ithome Krieg zu führen. Die Thasier ergaben sich nach dreijähriger Belagerung den Athenern durch Vertrag, und mußten ihre Festungs-

*) 465 v. C. Ithome: eine Bergfestung in Messenien: auf dem heutigen Berg Vulcano.

werke niederreissen, ihre Schiffe ausliefern, und sich eine Geldsteuer auflegen lassen, wovon sie eine Summe sogleich, das Uebrige in Zukunft entrichten sollten: auch mußten sie dem Besitze des Festlandes und der Bergwerke entsagen.

102. Als sich nun der Krieg gegen die, welche Ithome besetzt hatten, in die Länge zog, so riefen die Lacedämonier unter andern Bundesgenossen auch die Athener zu Hülfe. Diese kamen unter Anführung Cimons mit nicht geringer Macht. Man hatte sie hauptsächlich darum herbeigerufen, weil sie in der Belagerungskunst für vorzüglich galten, und bei dem langen Verzuge der Belagerung das Mangelhafte in dieser Hinsicht sich offenbarte. Denn wäre es blos auf Kriegsmacht angekommen, so würden sie die Stadt erstürmt haben. Bei diesem Feldzuge wurde zuerst eine feindselige Stimmung zwischen den Lacedämoniern und Athenern offenbar. Denn, als der Platz nicht erstürmt werden konnte, so fürchteten die Lacedämonier wegen der Kühnheit und des raschen Unternehmungsgeistes der Athener, die sie überdieß als ein Volk nichtverwandten Stammes ansahen, sie möchten bei längerem Verweilen von denen in Ithome zu Umtrieben verleitet werden: daher entließen sie dieselben allein unter allen Verbündeten, indem sie, ohne ihren Verdacht zu äußern, erklärten, man bedürfe ihrer jetzt nicht mehr. Die Athener aber merkten wohl, daß sie nicht in der besten Absicht, sondern wegen eines vorwaltenden Argwohnes entlassen worden. Da ihnen nun dieses höchst empfindlich war, und sie eine solche Behandlung nicht um Sparta verdient zu haben glaubten, so sagten sie sich gleich nach ihrer Heimkehr von dem mit den Lacedämoniern gegen die Perser geschlossenen Bunde los, und wurden Bundesgenossen

der Argiver, ihrer Feinde; und zugleich giengen beide Völker mit den Thessaliern ein eidliches Bündniß unter denselben Bedingungen ein.

103. Als im zehnten Jahre [455 v. C.] die in Ithome sich nicht länger zu halten vermochten, so ergaben sie sich den Lacedämoniern unter der Bedingung, daß sie unter dem Schutze das Vertrags aus dem Peloponnes abziehen dürften, und denselben nie wieder betreten wollten: wofern sich einer treffen ließe, so sollte er der Sklave dessen seyn, der ihn auffinge. Die Lacedämonier hatten nämlich vormals einen pythischen Götterspruch erhalten: sie sollten die, welche bei dem Zeus von Ithome Schutz suchen, ziehen lassen. Und Jene zogen mit Weibern und Kindern ab. Die Athener aber nahmen sie bei ihrer jetzigen feindseligen Stimmung gegen die Lacedämonier auf, und verpflanzten sie nach Naupaktos [das heutige Lepanto], das sie seit kurzem gerade den Ozolischen Lokrern abgenommen hatten. Auch die Megareer traten in die Bundesgenossenschaft der Athener, und trennten sich von den Lacedämoniern, weil die Korinther sie wegen der Grenze ihres Gebiets durch einen Krieg beunruhigten. Die Athener besetzten hierauf Megara und Pegä, und bauten den Megareern die langen Mauern von der Stadt nach Nisäa *), und legten eine Besatzung hinein. Besonders durch diesen Anlaß entstand der heftige Haß der Korinther gegen die Athener.

104. Inarus, der Sohn des Psammetichus, ein Libyer, Fürst der an Aegypten gränzenden Libyer, der Marea, eine Stadt

*) Pegä und Nisäa, Hafen-Plätze der Megareer am Korinthischen und Saronischen Meerbusen an der Landenge.

jenseits Pharus, zum Sammelplatz seiner Macht hatte, brachte den größten Theil von Aegypten zum Abfall von dem Perserkönig Artoxerxes: er selbst wurde nun Herr des Landes, und rief die Athener zu seinem Beistande [462 v. C.] Diese hatten gerade mit 200 eigenen und Bundesgenossen-Schiffen einen Zug nach Cypern gemacht: und verließen nun die Insel, und kamen dorthin, und schifften vom Meere landeinwärts auf dem Nil, und wurden Meister des Stromes, und von zwei Drittheilen der Stadt Memphis, und bekriegten den dritten Theil, die weiße Mauer genannt, wo sich die geflüchteten Perser und Meder und die Aegyptier befanden, die nicht Theil an dem Aufstande genommen hatten.

105. Die Athener aber landeten mit ihren Schiffen bei Haliä *), und kamen mit den Korinthern und Epidauriern ins Treffen, in welchem die Korinther siegten. Später lieferten die Athener den Peloponnesischen Schiffen bei Cekryphalea **) ein Seetreffen, und trugen den Sieg davon. Als nun ein Krieg zwischen den Athenern und Aegineten ausbrach, so erfolgte eine große Seeschlacht bei Aegina, an der die beiderseitigen Bundesgenossen Theil nahmen. Die Athener siegten, eroberten siebenzig feindliche Schiffe, machten eine Landung, und belagerten die Stadt, unter der Anführung des Leokrates, des Sohnes von Ströbus. Nun wollten die Peloponnesier den Aegineten Hülfe bringen, und schifften nach Aegina dreihundert Schwerbewaffnete über, die früher Hülfstruppen der Korinther und Epidaurier gewesen waren, und

---

*) Unweit Hydra. Zeit: 458 v. C.

**) Kleine Insel bei Epidaurus (Pidavro).

besetzten die Höhen von Geranea *). Auch drangen die Korinther nebst ihren Verbündeten ins Megarische Gebiet, in der Meinung, die Athener würden nicht im Stande seyn, den Megareern Hülfe zu bringen, da ein großer Theil ihrer Kriegsmacht in Aegina und Aegypten abwesend sey: sollten sie aber zu Hülfe eilen wollen, so würde man sie nöthigen, Aegina zu verlassen. Die Athener aber brachen mit ihrem Heere von Aegina nicht auf; sondern es rückten von den in der Stadt zurückgebliebenen die Aeltesten und Jüngsten nach Megara, unter Anführung des Myronides. Es erfolgte nun ein unentschiedenes Treffen gegen die Korinther: beide Theile zogen sich zurück, und glaubten bei dem Vorfalle nicht den Kürzern gezogen zu haben. Jedoch waren die Athener mehr im Vortheil gewesen, und stellten nach dem Abzuge der Korinther ein Siegeszeichen auf. Die Korinther aber, weil sie von den Aelteren in der Stadt Vorwürfe erhielten, waffneten sich etwa zwölf Tage später, kamen wieder, und stellten ihrer Seits auch ein Siegeszeichen auf, als ob sie gesiegt hätten. Die Athener aber rückten schnell aus Megara aus, erschlugen die, welche das Siegeszeichen errichteten, und siegten in einem Gefechte mit den Uebrigen.

106. Die Besiegten aber zogen sich zurück: und eine nicht unbeträchtliche Abtheilung derselben, die sich durch die Nachsetzenden im Gedränge befand, und des Weges verfehlte, gerieth auf das Gut eines Bürgers, das zufällig von einem großen Graben umschlossen war, und keinen Ausgang hatte. Als die Athener dies bemerkten, schlossen sie jene von vorn

*) Grenzgebirge von Megara und Korinth. Zeit: 457 v. C.

durch Schwerbewaffnete ein, und stellten rings herum die leichten Truppen, und tödteten durch Schleuderwürfe alle, die dort hineingegangen waren. Dieser Verlust war den Korinthern sehr empfindlich: die Mehrzahl ihres Heeres aber kehrte nach Hause zurück.

107. Die Athener begannen um diese Zeit auch die langen Mauern zum Meere zu bauen, die eine nach dem Hafen Phaleros, die andere nach dem Piräeus. Die Phoceer machten einen Heerzug gegen das Gebiet der Dorier *), das Mutterland der Lacedämonier, wo Boion, Cytinion und Erineon liegen, und eroberten eines von diesen Städtchen. Die Lacedämonier aber, geführt von Nikomedes, dem Sohne des Kleombrotus, dem Stellvertreter des noch unmündigen Königes Pleistoanax, des Sohns von Pausanias, kamen den Doriern mit fünfzehnhundert eigenen Schwerbewaffneten und zehntausend Mann verbündeter Truppen zu Hülfe: und nachdem sie die Phoceer gezwungen hatten, in einem Vertrage die Stadt zurückzugeben, begannen sie den Heimzug. Aber die Athener kreuzten mit einer Flotte in jener Gegend, und schickten sich an, ihnen die Ueberfahrt zu sperren, falls sie durch die Bucht von Krissa **) übersetzen wollten. Der Zug durch Geranea aber schien ihnen gefährlich, da die Athener Megara und Pegä besetzt hielten: denn Geranea ist unwegsam, und wurde beständig von den Athenern bewacht: auch hörten sie, die Athener hätten im Sinne, ihnen auch hier

*) Zwischen den Gebirgen Oeta und Parnaß in Mittelgriechenland.

**) Nördlich am Korinthischen Meerbusen.

den Weg zu versperren. Sie beschlossen also, in Böotien zu verweilen, und zu sehen, wie sie am sichersten hinüberkommen könnten: dazu kam noch, daß einige Männer aus Athen sie heimlich einluden, in der Hoffnung, dort die Volksregierung zu stürzen, und den Bau der langen Mauer zu hemmen. Es rückten aber die Athener mit ihrer Gesammtmacht gegen sie aus, und tausend Argiver, und von den übrigen Bundesgenossen nach Verhältniß, so daß vierzehntausend Mann zusammenkamen. Sie unternahmen diesen Zug in der Meinung, daß jene wegen des Heimzugs in Verlegenheit seyen: auch hatten sie einigen Verdacht, daß sie ihre Volksherrschaft stürzen wollten. Es stießen zu den Athenern auch Thessalische Reiterschaaren, gemäß dem Bundesvertrage, die aber bei dem Treffen selbst zu den Lacedämoniern übergingen.

108. In der hierauf erfolgten Schlacht bei Tanagra in Böotien [457 v. C.] siegten die Lacedämonier und ihre Bundesgenossen: und von beiden Seiten floß viel Blut. Die Lacedämonier zogen nun auf das Megarische Gebiet, verheerten die Baumpflanzungen, und kehrten durch Geranea[1] und die Korinthische Landenge in die Heimath zurück. Die Athener aber unternahmen unter Anführung des Myronides zweiundsechzig Tage nach der Schlacht einen Heerzug gegen die Böotier, und besiegten die Böotier bei Oenophyta, bemächtigten sich des Böotischen und Phokischen Gebiets, und rissen die Mauern von Tanagra nieder: auch nahmen sie von den Opuntischen Lokriern hundert der Reichsten als Geiseln mit: ferner vollendeten sie jetzt ihre eigenen langen Mauern. Darauf ergaben sich den Athenern auch die Aegineten mit der Bedingung, ihre Mauern niederzureissen, ihre Schiffe auszuliefern,

und in Zukunft einen Tribut zu entrichten. Die Athener umschifften auch den Peloponnes, unter Anführung des Tolmides, Sohns von Tolmäus. Dabei verbrannten sie das Schiffswerft der Lacedämonier, eroberten Chalcis, einen den Korinthern gehörigen Ort *), und siegten bei einer Landung in einem Gefecht gegen die Sicyonier.

109. Indessen blieben die Athener nnd ihre Verbündeten noch in Egypten, und es gestaltete sich ihnen der Krieg auf mancherlei Weise. Im Anfange waren die Athener Meister von Egypten. Nun sandte der Perserkönig den Megabazus, einen Perser, mit Geld nach Lacedämon, damit er die Peloponnesier zu einem Einfall in Attika bewegen, und so den Rückzug der Athener aus Egypten veranlassen möchte. Als ihm aber dieß nicht gelang, und sein Geld vergeblich aufgewendet wurde, so kehrte Megabazus mit dem Ueberreste des Geldes nach Asien zurück. Dann schickte der König den Perser Megabyzus, des Zopyrus Sohn, mit einem großen Heere aus. Dieser rückte auf dem Landwege ein, besiegte die Egyptier und ihre Bundesgenossen in einer Schlacht, vertrieb die Hellenen aus Memphis, schloß sie zuletzt auf der Insel Prosopitis ein, und belagerte sie dort ein Jahr und sechs Monate, bis er endlich den Canal austrocknete, und sein Wasser anderswohin leitete, und so die Schiffe auf das Trockene setzte, wodurch er einen großen Theil der Insel mit dem festen Lande verband, so daß er zu Fuß hinüberkommen konnte, worauf er die Insel eroberte. [456 v. C.]

*) Wahrscheinlich ein wenig bekannter Ort in Aetolien.

110. So wurde das Unternehmen der Hellenen zu nichte, nachdem sie sechs Jahre Krieg geführt hatten: von dem großen Heere retteten sich wenige über Libyen nach Cyrene; die Meisten waren umgekommen. Egypten aber mußte sich dem Perserkönige wieder unterwerfen, mit Ausnahme des Amyrtäus, der in den sumpfigen Gegenden (Niederungen) herrschte, den man wegen des großen Umfangs der Sümpfe nicht bezwingen konnte, da zugleich die Bewohner dieser Gegenden die streitbarsten unter den Egyptiern sind. Inaros aber, der Libysche Fürst, der das ganze Unternehmen in Egypten veranlaßt hatte, wurde durch Verrath gefangen und gekreuzigt. Von den Athenern aber und dem übrigen Bundesvereine segelten fünfzig Dreiruder zur Ablösung nach Egypten, und ankerten bei dem Mendesischen Vorgebirge, ohne von jenen Vorfällen Kunde zu haben. Ueber diese fielen nun Landtruppen von der Küste, und von der Seeseite die Phönicische Flotte her, und zerstörten die meisten Schiffe, so daß die geringere Zahl entkam. Also endete der große Feldzug der Athener und ihrer Bundesgenossen gegen Egypten.

111. Orestes, der Sohn des Echekratides, eines Fürsten der Thessalier, der aus Thessalien vertrieben war, bewog die Athener, ihm zu seiner Wiedereinsetzung zu helfen: sie nahmen also die Böotier und Phoceer, ihre Bundesgenossen, mit sich, und zogen gegen Pharsalus in Thessalien zu Felde. Sie bemächtigten sich nun zwar des flachen Landes, so weit es möglich war, ohne sich von ihrem Standlager zu weit zu entfernen, woran die Thessalische Reiterei sie hinderte: doch konnten sie die Stadt nicht erobern: auch die übrigen Zwecke ihres Feldzugs erreichten sie nicht, sondern

zogen sich mit Orestes unverrichteter Dinge zurück. Nicht lange hernach schifften sich in Pegä, das die Athener besetzt hielten, tausend Mann ein, und fuhren nach Sicyon herüber, unter Anführung des Perikles, des Sohnes von Xanthippus, und, nachdem sie gelandet, besiegten sie in einem Treffen diejenigen Sicyonier, die mit ihnen handgemein geworden waren. Unmittelbar darauf zogen sie die Achäer an sich, fuhren jenseits hinüber, und rücken gegen Oeniadä in Akarnanien an*), und belagerten den Ort; doch eroberten sie ihn nicht, und kehrten nach Hause zurück.

112. Später, nach Verfluß von drei Jahren, wurde auf fünf Jahre von den Peloponnesiern und Athenern ein Waffenstillstand geschlossen: und die Athener stellten jetzt die Feindseligkeiten in Hellas ein: dagegen machten sie unter Anführung des Cimon mit zweihundert eigenen und Bundesgenossen-Schiffen einen Zug gegen Cypern. Sechzig Fahrzeuge von diesen segelten nach Egypten, da Amyrtäus, der Fürst in den Sumpfgegenden, sie eingeladen hatte: die übrigen belagerten Cition. Als aber Cimon starb **), und Hungersnoth eintrat, so zogen sie sich von Cition zurück, und fuhren auf die Höhe von Salamis in Cypern, und lieferten den Ciliciern und Phöniciern eine See- und Landschlacht: und nach doppeltem Siege zogen sie in die Heimath zurück, nebst den aus Egypten wiedergekehrten Schiffen. Die Lacedämonier zogen hierauf zu dem sogenannten heiligen Kriege aus, und bemächtigten sich des Tempels zu Delphi, und

---

*) An der Mündung des Achelous (Aspro Potamo) bei Natolico.

**) 449 v. Chr. Cition: jetzt Chitti. Salamis: Famagusta.

übergaben ihn den Delphiern. Später, als sie abgezogen waren, rückten die Athener ein, gewannen die Oberhand, und übergaben den Tempel wieder den Phoceern.

113. Nach Verfluß einiger Zeit [447 v. C.], als Böotische Verbannte Orchomenus und Chäronea und einige andere Plätze Böotiens besetzten, zogen die Athener mit tausend Schwerbewaffneten und verhältnißmäßig gestellten Schaaren der Bundesgenossen gegen diese Orte, die man als feindlich ansah, unter Anführung des Tolmides, des Sohns von Tolmäus. Sie eroberten Chäronea, und nachdem sie eine Besatzung dorthin gelegt, zogen sie wieder ab. Auf dem Zuge aber wurden sie bei Coronea von den verbannten Böotiern aus Orchomenus und den Lokriern, die es mit diesen hielten, und den Euböischen Ausgewanderten, und wer sonst zu dieser Partei gehörte, angegriffen. Diese siegten im Treffen, und tödteten einen Theil der Athener, den andern nahmen sie gefangen. Die Athener räumten hierauf nach geschlossenem Vertrage ganz Böotien, unter der Bedingung, daß man die Ihrigen wieder frei ließe; und die Verbannten der Böotier, die wieder eingesetzt wurden, und die übrigen Alle wurden wieder unabhängig.

114. Bald darauf [446 v. C.] fiel Euböa von den Athenern ab. Und als bereits Perikles mit einem Athenischen Heere dorthin übergesetzt hatte, erhielt er Nachricht, daß Megara abtrünnig geworden, und die Peloponnesier im Begriff seyen, in Attika einzufallen, und die Besatzung der Athener von den Megareern niedergemacht worden sey, die ausgenommen, welche sich nach Nisäa geflüchtet. Die Megareer hatten nämlich ihren Abfall mit Hülfe der Korinther,

Sicyonier und Epidaurier bewerkstelligt. Perikles aber führte schleunig sein Heer von Euböa zurück. Hierauf machten die Peloponnesier einen Einfall in Attika nach Eleusis und auf das Thriasische Feld, und verheerten es unter Anführung des Lacedämonischen Königs Pleistoanax, des Sohns von Pausanias. Weiter rückten sie aber nicht vor, sondern zogen nach Hause zurück. Die Athener setzten nun wieder nach Euböa über, unter Anführung des Perikles, und brachten die ganze Insel zur Unterwerfung. Dem übrigen Theile gaben sie eine durch Vertrag bestimmte Verfassung; die Hestiäer aber vertrieben sie, und behielten ihre Ländereien für sich.

115. Nicht lange nach dem Abzuge von Euböa [445 v. Ch.] schlossen sie auf dreißig Jahre einen Frieden mit den Lacedämoniern und ihren Bundesgenossen, und gaben Pegä Nisäa, Trözen und Achaja zurück. Denn diese Theile des Peloponneses hatten die Athener inne. Nach sechs Jahren [440 v. C.] erfolgte ein Krieg zwischen den Samiern und Milesiern wegen Priene: und da die Milesier in diesem Kriege Verlust hatten, so wandten sie sich an die Athener, und beschwerten sich über die Samier. Es unterstützten sie aber auch einzelne Bürger aus Samos selbst, die eine Aenderung in der Verfassung wünschten. Die Athener segelten nun mit vierzig Schiffen nach Samos, setzten dort eine Volksregierung ein, und nahmen von den Samiern fünfzig Kinder und ebenso viele Männer zu Geiseln, brachten diese nach Lemnos und ließen eine Besatzung in Samos, und zogen wieder ab. Einige Samier aber waren nicht da geblieben, sondern hatten sich auf das Festland geflüchtet: diese schlossen mit den Angesehensten in der Stadt und mit Pissuthnes, dem Sohne des

Hystaspes, der damals Statthalter von Sardes war, einen Bund, brachten gegen siebenhundert Mann Hülfsvölker zusammen, und setzten bei Nacht nach Samos über. Und zuerst erregten sie einen Aufstand gegen die Mitglieder der Volksregierung, und bemächtigten sich der Meisten: sodann entführten sie die aus ihrer Mitte genommenen Geiseln von Lemnos, erklärten den Abfall, und überlieferten die Besatzung der Athener und die Beamten, die bei ihnen waren, dem Pissuthnes, und rüsteten sich alsbald zum Kriegszuge gegen Milet. Mit ihnen fielen auch die Byzantier ab.

116. Als die Athener dieß hörten, so segelten sie mit sechzig Schiffen gegen Samos, wovon sie aber sechzehn hier nicht gebrauchten: denn diese waren zum Theil gegen Karien auf Kundschaft gegen die Phönicischen Schiffe ausgelaufen, zum Theil nach Chios und Lesbos, um Hülfe zu holen. Sie lieferten nun mit sechs und vierzig Schiffen unter der Anführung von Perikles und neun andern, bei der Insel Tragia siebenzig Samischen Schiffen ein Seetreffen, wovon zwanzig mit Landtruppen bemannt waren: alle aber waren von Milet hergekommen. Die Athener trugen hier den Sieg davon. Später stießen zu ihnen noch vierzig Athenische und fünf und zwanzig Schiffe von Chios und Lesbos; nun landeten sie, gewannen ein Landtreffen, und umgaben die Stadt Samos von drei Seiten mit Belagerungswerken, und schlossen sie zugleich zur See ein. Perikles aber nahm sechzig Schiffe von denen, die dort vor Anker lagen, und segelte schnell gegen Kaunus [jetzt Kaigues an der Küste von Natolien] und Karien hin, da man ihm gemeldet hatte, daß Phönicische Schiffe gegen die Athener ausgelaufen seyen. Es war

auch aus Samos Stesagoras und Andere mit fünf Schiffen den Phönicischen entgegengefahren.

117. Indessen liefen die Samier unerwartet aus, überfielen das Athenische Geschwader, das zur Gegenwehr nicht gefaßt war, zerstörten die Wachschiffe, besiegten in einem Seetreffen die Schiffe, die zum Kampfe sich entgegenstellten, und waren vierzehn Tage lang Meister des Meeres in ihrer Umgegend, so daß sie nach Gefallen die Ein- und Ausfuhr betreiben konnten. Als aber Perikles zurückkam, so wurden sie wieder von seiner Flotte eingeschlossen: auch kamen ihm später vierzig Schiffe unter Thucydides,*) Hagnon und Phormion, und zwanzig unter Tlepolemus und Antikles, und von Chios und Lesbos dreißig zu Hülfe. Die Samier versuchten noch ein kleines Seetreffen zu liefern: da sie sich aber nicht behaupten konnten, so wurden sie nach neun Monaten durch die Belagerung genöthigt, sich zu ergeben. Die Vertragsbedingungen waren, daß sie ihre Mauern niederreißen, Geiseln stellen, Schiffe ausliefern und die aufgewendeten Kosten in bestimmten Fristen erstatten sollten. Auch die Byzantier ergaben sich unter der Bedingung, daß sie, wie zuvor, Athen unterworfen seyn sollten.

118. Darnach erfolgten, wenige Jahre später,**) die oben erwähnten Begebenheiten, welche Korcyra und Potidäa betrafen, und alles das, was zu diesem Kriege den Vorwand gab. Dieß alles, was die Hellenen in ihren gegenseitigen

*) Nicht dem Geschichtschreiber, sondern dem Staatsmanne und Gegner des Perikles.

**) 436 v. C., 432 v. C. Vergl. Cap. 25. 39. 58.

Verhältnissen und wider die Perser thaten, umfaßt einen Zeitraum von etwa fünfzig Jahren zwischen dem Rückzuge des Xerxes und dem Anfange des Peloponnesischen Krieges. In dieser Zeit begründeten die Athener ihre Oberherrschaft immer fester, und gediehen zu großer innerer Macht. Wiewohl nun dieß von den Lacedämoniern nicht unbemerkt blieb, so leisteten sie doch nur kurzdauernden Widerstand, und verhielten sich die meiste Zeit ruhig, theils weil sie von jeher gewohnt waren, nicht rasch zum Kriege zu schreiten, wenn man sie nicht dazu nöthigte, theils, weil sie auch durch einheimische Kriege verhindert waren: bis endlich die Macht der Athener sich auffallend erhob, und ihre Bundesgenossenschaft antastete. Nun glaubten sie, es nicht länger ertragen, sondern mit allem Eifer Hand ans Werk legen zu müssen, um, wo möglich, durch Unternehmung dieses Kriegs, jene Macht zu stürzen. Die Lacedämonier selbst hatten sich nun dahin entschieden, daß der Friede gebrochen sey, und die Athener Unrecht haben. Doch schickten sie nach Delphi, und befragten den Gott, ob, wenn sie Krieg begännen, der Vortheil ihnen zufallen würde. Er aber ertheilte, wie man sagt, die Antwort: es werde ihnen, wenn sie mit Nachdruck kämpfen, der Sieg zu Theil werden: er selbst aber werde, geheten oder ungebeten, ihnen beistehen.

119. Sie beriefen nun abermal ihre Bundesgenossen zusammen, um abstimmen zu lassen, ob man Krieg anfangen solle. Da nun die Abgeordneten des Bundesvereines angekommen waren, und die Versammlung zusammen trat, so trugen die Uebrigen ihre Wünsche vor, und beschwerten sich meist über die Athener, und stimmten für den Krieg: besonders

aber erschienen die Korinther, die schon früher einen Staat um den andern insbesondere gebeten hatten, für den Krieg zu stimmen, aus Furcht wegen Potidäa, es möchte indessen verloren gehen, auch jetzt, und traten zuletzt auf, und hielten folgenden Vortrag:

120. „Wir dürfen wohl jetzt, ihr Verbündeten, den Lacedämoniern nicht mehr den Vorwurf machen, sie hätten nicht selbst den Krieg beschlossen, da sie uns ja zu diesem Zwecke hierher berufen haben. Allerdings gebührt es dem Volke, das die Oberleitung hat, seine besonderen Angelegenheiten auf gleichem Fuß zu behandeln, und doch dabei für die gemeinsamen vorzugsweise zu sorgen, da es ja in andern Dingen vor Allen den Vorrang hat. Was nun alle diejenigen unter uns betrifft, die schon mit den Athenern in Verhältnisse gekommen sind, so bedürfen sie keine Belehrung mehr, sich vor ihnen zu hüten. Diejenigen aber, welche weiter landeinwärts und nicht an Stapelplätzen wohnen, mögen bedenken, daß, wofern die Küstenbewohner nicht von ihnen unterstützt werden, die Ausfuhr der Landeserzeugnisse, und ebenso die Einfuhr dessen, was das Meer dem Festlande liefert, für sie erschwert werden wird. Sie dürfen daher das, was jetzt verhandelt wird, nicht unrichtig beurtheilen, als ob es sie nicht anginge, sondern erwarten, daß einst, wofern sie das Uferland preisgeben, die Gefahr wohl auch zu ihnen dringen werde. Sie haben daher jetzt ebensowohl ihre eigene Sache mit zu berathen. Daher dürfen sie sich auch nicht bedenken, den Frieden mit dem Kriege zu vertauschen. Denn wiewohl kluge Mäßigung gebietet, wenn man nicht beleidigt wird, sich ruhig zu verhalten; so ziemt es doch rechtschaffenen

Männern, wenn ihnen Unrecht geschieht, statt des Friedens den Krieg zu wählen, bei günstiger Gelegenheit aber vom Kriege zur Sühne zu schreiten, und weder durch das Glück im Kriege zum Uebermuthe, noch durch das Angenehme der Friedensruhe zur Duldung einer Beleidigung sich verleiten zu lassen. Denn wer, seines Wohlbehagens wegen, unthätig ist, der wird wohl, wenn er so ruhig bleibt, sehr bald aus jener behaglich-bequemen Lage, die ihn zur Thatenscheu veranlaßte, gerissen werden. Wer aber durch das Glück im Kriege übermüthig wird, der bedenkt nicht, wie trügerisch das Vertrauen ist, das seinen Muth erhebt. Denn schon manche schlecht entworfene Plane sind doch gelungen, weil man zufällig noch unbesonnenere Gegner vor sich hatte: und noch weit mehr Entwürfe, die gut angelegt schienen, haben schimpflicher Weise eine entgegengesetzte Wendung genommen: denn niemand führt den Gedanken, den er mit Zuversicht gefaßt, ebenso auch wirklich aus; vielmehr machen wir in sicherer Stimmung Plane, hinter denen wir bei der Ausführung furchtsam zurück bleiben."

121. „Wir aber beginnen jetzt den Krieg, weil wir beleidigt sind, und gegründete Beschwerden haben: wir werden denselben aber auch, wenn wir an den Athenern Rache genommen, zur rechten Zeit wieder beendigen. Aus vielen Gründen aber ist es wahrscheinlich, daß der Sieg unser seyn werde: erstens, weil wir ihnen an Zahl und Kriegserfahrung überlegen sind; sodann, weil wir alle auf gleiche Weise den Befehlen der Obern zu gehorchen wissen. Die Seemacht, die ihre Stärke ausmacht, werden wir theils aus den eigenen Mitteln der Einzelnen, theils durch die Schätze zu Delphi

und Olympia uns verschaffen. Denn durch ein Anlehen werden wir in den Stand gesetzt, ihre Miethtruppen zur See durch höhern Sold ihnen abtrünnig zu machen. Denn die Athenische Macht beruht mehr auf Söldnern, als auf Einheimischen. Der unsrigen aber kann so etwas weit weniger widerfahren, da ihre Hauptstärke mehr in der Mannschaft, als im Gelde besteht. Durch Einen Seesieg sind sie wahrscheinlich zu Grunde gerichtet. Sollten sie aber sich doch länger halten, so werden auch wir durch die Länge der Zeit im Seewesen Uebung gewinnen: und haben wir einmal unsere Geschicklichkeit auf einen gleich hohen Grad gebracht, so werden wir durch unsere Tapferkeit ihnen gewiß überlegen seyn. Denn den Vorzug, welchen wir von Natur besitzen, können sie durch keinen Unterricht sich erwerben: was sie aber an Geschicklichkeit voraus haben, müssen wir durch Uebung unwirksam zu machen suchen. Die Geldmittel aber, welche dazu nöthig sind, werden wir herbeischaffen. Denn sonst wäre es doch gar zu auffallend, wenn, während ihre Bundesgenossen zu ihrer eigenen Unterjochung Beiträge zu geben sich nicht weigern, wir zur Züchtigung unserer Feinde und zu unserer eigenen Rettung keinen Aufwand machen sollten, da es uns daran gelegen seyn muß, daß sie uns jene Schätze nicht rauben, und vermittelst derselben uns wehe thun."

122. „Wir können aber auch noch Anderes, was der Krieg darbeut, benützen, den Abfall der Bundesgenossen, der ihre Einkünfte, worin ihre Stärke besteht, bedeutend schmälern wird, und die Anlegung von Festungen in ihrem eigenen Gebiet, und manches Andere, was man jetzt noch nicht vorhersehen kann. Denn der Krieg geht keineswegs einne

vorher bestimmten Gang, sondern entwickelt aus sich selbst Manches nach zufälligen Umständen. Wer mit gemäßigtem Eifer sich dabei benimmt, steht fester: wer aber mit Hitze handelt, geräth dabei in eben dem Grade in Nachtheil. Aber auch das müssen wir bedenken: hätte einer oder der andre unserer Staaten mit einem Gegner von gleicher Macht Grenzstreitigkeiten, so wäre dieß wohl auszuhalten: nun aber sind die Athener uns insgesammt gewachsen, und weit mächtiger als jeder einzelne Staat. Wofern wir daher nicht mit gesammter Macht, kein Volk und keine Stadt ausgenommen, einmüthig uns gegen sie wehren, so werden sie uns in unserer Getrenntheit ohne Mühe bezwingen: und die Niederlage — wir dürfen's uns nicht verhehlen, mag es auch ein hartes Wort seyn — würde uns nichts anderes bringen, als geradezu Knechtschaft. Könnten wir darüber auch nur mit einem Worte zweifelhaft seyn, und sollten so viele Staaten von einem einzigen sich mißhandeln lassen, welche Schmach wäre dieß für den Peloponnes! Entweder würde man von uns denken, daß uns Recht geschehe, oder daß wir es uns aus Feigheit gefallen lassen, und offenbar ausgeartet seyen von der Weise unserer Vorfahren, welche Hellas die Freiheit gaben: da wir diese nicht einmal für uns selbst zu behaupten wüßten, und eine Stadt für sich eine Gewaltherrschaft gründen ließen, während wir doch die Ehre ansprechen, die Alleinherrscher in einzelnen Städten zu stürzen. Und wir können nicht begreifen, wie ein solches Betragen von den drei größten Fehlern, dem Unverstande, der Feigheit und der Nachlässigkeit, freigesprochen werden könnte. Denn davor habt ihr euch in der That nicht gehütet, und euch daher

zu einem überklugen Stolze, der schon so Vielen verderblich geworden ist, erhoben, welcher, weil er Viele zu täuschen pflegt, den entgegengesetzten Namen der Unklugheit erhalten hat."

123. „Doch wozu sollten wir länger, als es der Zweck des Augenblicks erfordert, bei dem Tadel eurer früheren Handlungsweise verweilen? Was aber das Künftige betrifft, so müssen wir unserer jetzigen Lage durch weitere Aufopferungen zu Hülfe kommen: denn es ist von den Vätern ererbte Sitte bei uns, nur durch Anstrengung Vorzüge zu erringen; und ihr dürfet von dieser Sitte nicht abweichen, wenn ihr auch jetzt an Reichthum und Macht die Vorfahren um Weniges übertreffet. Denn es wäre nicht Recht, was in der Dürftigkeit erworben wurde, im Ueberflusse zu verlieren. Vielmehr müssen wir, durch viele Gründe ermuthigt, zum Kriege schreiten, da der Gott selbst den Ausspruch gethan, und seinen Beistand verheißen hat, und das ganze übrige Hellas uns unterstützen wird, zum Theil aus Furcht, zum Theil des Vortheils wegen. Auch werdet ihr nicht zuerst den Frieden brechen; denn der Gott, der den Krieg gebeut, erklärt ihn für gebrochen. Vielmehr werdet ihr die verletzten Verträge schützen. Denn nicht die sind bundbrüchig, die sich vertheidigen, sondern die, welche zuerst angreifen."

124. „Da es nun aus allen Rücksichten vortheilhaft für euch ist, den Krieg zu beginnen: da wir gemeinschaftlich euch dazu rathen: wofern es anders unzweifelhaft ist, daß dadurch das gemeinsame Wohl der Staaten und der einzelnen Bürger gefördert werde; so säumet nicht, den Potidäern

Hülfe zu leisten, da sie Dorier sind, und von Joniern belagert werden — ein Fall, wovon sonst das Gegentheil vorkam – und die Freiheit der Uebrigen zu behaupten. Denn es ist nicht thunlich, sie länger warten zu lassen, und zuzugeben, daß der eine Theil bereits Verlust erleide, und der andere bald nachher das nämliche Schicksal habe, wenn es bekannt wird, daß wir zwar zusammengetreten sind, aber nicht den Muth haben, uns zu vertheidigen. Ueberzeugt euch vielmehr, ihr Verbündeten, daß jetzt der Augenblick der Noth eingetreten ist, und daß unsere Meinung die richtigste ist; und so beschließet denn den Krieg. Fürchtet dabei nicht die augenblickliche Gefahr, sondern strebt nach dem daurendern Frieden, der daraus hervorgehen soll. Denn durch Krieg wird der Friede sicherer befestigt: aber nicht eben so gefahrlos ist es, aus Liebe zur Ruhe den Krieg zu meiden. Ueberzeugt euch, daß der in Hellas aufgestandene Zwingherrn-Staat Alle auf gleiche Weise bedrohe, und, während er über die Einen herrscht, gegen die Andern herrschsüchtige Plane hege: ihn wollen wir daher angreifen und überwältigen: so wollen wir in Zukunft sicher wohnen, und die jetzt unterjochten Hellenen befreien." Also redeten die Korinther.

125. Nachdem die Lacedämonier die Vorträge sämmtlicher Bundesgenossen angehört hatten, ließen sie alle Anwesenden der Reihe nach, sowohl größere als kleinere Staaten, abstimmen; und die Mehrzahl stimmte für den Krieg. Wiewohl sie nun diesen Beschluß gefaßt hatten, so war es doch bei dem Mangel an Vorbereitung unmöglich, sogleich anzugreifen; gleichwohl beschlossen sie, jede Stadt solle alles Erforderliche ohne Verzug herbeischaffen. Jedoch verfloß kein

volles Jahr, bis sie, nachdem die nöthigen Einrichtungen getroffen waren, in Attika einfielen, und den offenen Krieg begannen.

126. In der Zwischenzeit schickten sie Gesandtschaften nach Athen, um ihre Beschwerden vorzubringen, damit, wenn sie kein Gehör fänden, der Krieg um so mehr gerechtfertigt erschiene. Durch die erste verlangten die Lacedämonier von den Athenern, sie sollten den Greuel tilgen, wodurch Athens Schutzgöttin entheiligt wäre. Mit diesem Greuel hatte es folgende Bewandtniß. Es war vormals in Athen ein Bürger Cylon, der in Olympia einen Preis erhalten hatte, von edlem Geschlechte und großem Ansehen, vermählt mit einer Tochter des Theagenes, des Megareers, der damals Gewaltherrscher in Megara war. Cylon hatte das Orakel zu Delphi befragt, und die Antwort erhalten, er solle an dem größten Feste des Zeus die Burg von Athen besetzen. Er zog nun Kriegsvölker von Theagenes an sich, und gewann seine Freunde für seinen Plan; und als das Olympische Fest im Peloponnes eintrat, so besetzte er die Burg, um der Alleinherrschaft sich zu bemächtigen [um das Jahr 600], in der Meinung, dieß sey das größte Fest des Zeus, das ihn als olympischen Sieger noch näher anginge. Ob aber in Attika oder sonst wo ein Fest das größte genannt werde, daran dachte er weiter nicht, und das Orakel hatte sich nicht darüber erklärt. Die Athener haben aber auch ein Fest, genannt Diasia, welches außerhalb der Stadt gefeiert wird, und das größte Fest des Zeus Milichius *) heißt, wo-

*) Der versöhnende, besänftigende Jupiter.

bei das ganze Volk opfert, aber keine Schlachtthiere, sondern Opferkuchen, wie sie im Lande üblich sind. Er aber, in der Meinung, seine Ansicht sey die richtige, schritt zur Ausführung seines Planes. Als die Athener dieß erfuhren, so rückten sie schaarenweise vom Lande gegen Cylons Partei, lagerten sich vor der Burg, und schlossen sie ein. Da aber die Sache sich verzog, wurden die Athener der Beschwerden der Belagerung überdrüssig, zogen großentheils ab, und überließen es den neun Archonten, die Wachen und alles Uebrige mit uneingeschränkter Vollmacht und nach Gutdünken anzuordnen. Diese Behörde verwaltete damals die meisten Staatsgeschäfte. Die Anhänger des Cylon aber geriethen durch die Belagerung aus Mangel an Lebensmitteln und Wasser in große Noth. Cylon und sein Bruder entkamen. Die Uebrigen aber, als sie so im Gedränge waren, und schon Einige Hungers starben, setzten sich als Flehende auf den Altar in der Burg. Die Athener aber, denen die Wache aufgetragen war, als sie sahen, daß Jene in dem Heiligthume mit dem Tode rangen, forderten sie auf, wegzugehen, mit dem Versprechen, ihnen kein Leid zuzufügen: und so führten sie sie weg, und tödteten sie. Auch brachten sie Einige um, die sich im Vorbeigehen auf die Altäre der ehrwürdigen Göttinnen [Eumeniden, Furien] gesetzt hatten. Daher wurden sie und ihre Nachkommen Greuelbeladene und Frevler an der Göttin genannt. Die Athener hatten nun zwar diese Verbrecher verbannt; dasselbe that auch später Kleomenes, der Lacedämonier, mit den zum Aufstande vereinigten Athenern, wobei die Lebenden vertrieben, und die Gebeine der Todten ausgegraben und weggeworfen wurden. Doch durften jene

später in die Heimath zurückkehren: und noch befindet sich ihr Geschlecht in der Stadt.

127. Die Lacedämonier verlangten nun die Tilgung dieses Greuels, zunächst unter dem Scheine, die Ehre der Götter zu rächen, in der That aber, weil sie wußten, daß Perikles, des Xanthippus Sohn, von mütterlicher Seite mit den Greuelbeladenen verwandt war, und dachten, wenn Perikles verbannt wäre, so würde es ihnen eher mit den Athenern gelingen. Doch erwarteten sie nicht sowohl, daß ihm dieß widerfahren würde, als, daß es ihn bei der Stadt in schlimmen Ruf bringen dürfte, wenn man dieses sein nachtheiliges Verhältniß zum Theil als Ursache des Krieges ansähe. Denn er war der angesehenste unter seinen Zeitgenossen, und leitete die Staatsgeschäfte, und war in Allem den Lacedämoniern entgegen, und rieth immer den Athenern, nicht nachzugeben, sondern trieb sie zum Kriege an.

128. Zur Erwiederung verlangten nun die Athener von den Lacedämoniern, sie sollten den Greuel von Tänarus tilgen. Denn die Lacedämonier hatten einst flehende Schützlinge aus den Heloten vom Tempel des Poseidon in Tänarus weggelockt, sie abgeführt und getödtet. Man glaubt daher auch, das große Erdbeben in Sparta sey darum über sie gekommen. Ferner verlangten sie, Sparta sollte den Greuel, am Tempel der Athene Chalkiökos *) verübt, tilgen. Diese Sache verhielt sich also. Als Pausanias, der Lacedämonier, das erstemal durch die Spartaner von seiner Befehlshaberstelle

*) Minerva hatte diesen Beinamen in Sparta wahrscheinlich von einem Tempel mit ehernen Pforten oder Säulen.

im Hellesponte abberufen, von ihnen vor Gericht gezogen wurde, und von der Schuld freigesprochen war, so wurde er zwar von Staatswegen nicht mehr mit einer Sendung beauftragt: aber er nahm auf eigene Kosten einen Hermioneischen Dreiruder, und begab sich, ohne Genehmigung der Lacedämonier, in den Hellespont, unter dem Vorwande, an dem Hellenischen Kriege Theil zu nehmen, in der That aber, um für die Sache des Perserkönigs zu arbeiten, wie er es schon früher, als er nach der Oberherrschaft über Hellas trachtete, versucht hatte. Er hatte sich, um das ganze Unternehmen einzuleiten, den König zuerst durch folgende Gefälligkeit verpflichtet. Als er bei seiner früheren Anwesenheit nach dem Abzug von Cypern Byzanz eroberte, das von den Persern besetzt war, worunter sich einige Angehörige und Verwandte des Königs befanden, die dort gefangen wurden, so sendete er diese Gefangenen, ohne Vorwissen der übrigen Bundesgenossen, dem Könige heimlich zurück, und gab vor, sie seyen ihm entwischt. Dieß veranstaltete er mit Hülfe des Eretriers Gongylus, dem er Byzanz und die Gefangenen anvertraut hatte. Diesen schickte er auch mit einem Briefe an den Perserkönig, der, wie man später fand, folgenden Inhalts war: „Ich Pausanias, Feldherr von Sparta, sende, um Dir eine Gefälligkeit zu erweisen, diese meine Kriegsgefangenen Dir zurück, und bin geneigt, wenn es Dir so gefällt, mit Deiner Tochter mich zu vermählen, und Sparta und das übrige Hellas unter Deine Botmäßigkeit zu bringen. Ich glaube auch, im Einverständnisse mit Dir im Stande zu seyn, dieß zu bewerkstelligen. Genehmigst Du nun einen

dieser Vorschläge, so sende einen zuverlässigen Mann an die Küste, durch den wir ferner unterhandeln können."

129. Dieß war der Inhalt des Schreibens. Dem Xerxes war dieser Brief sehr angenehm; er sandte den Artabazus, des Pharnakes Sohn, in die Seeprovinzen, mit dem Auftrage, die Statthalterschaft Daskylium *) zu übernehmen, und den Megabates, den bisherigen Statthalter, abzulösen: auch übergab er ihm ein Antwortschreiben mit dem Auftrag, es unter Vorweisung des Siegels sobald wie möglich übergeben zu lassen; und wenn Pausanias in seiner Angelegenheit etwas durch ihn bestellen wollte, so sollte er es mit aller Sorgfalt und Treue ausrichten. Er that nach seiner Ankunft, wie ihm befohlen war, und überschickte den Brief, der folgende Antwort enthielt: „Dieses entbeut der König Xerxes dem Pausanias: die Gefälligkeit, welche du durch sichere Uebersendung der Männer aus Byzanz von der andern Meeresküste herüber mir erwiesen, wird bei meinem Hause in beständigem Andenken bewahrt bleiben. Auch deine Vorschläge billige ich. Betreibe Tag und Nacht unabläßig das, was du mir versprochen. Weder an Gold und Silber, noch an Heeresmacht soll es dir fehlen, wenn solche irgend erforderlich seyn sollten. Verhandle nun mit Artabazus, einem rechtschaffenen Manne, den ich an dich sende, meine und deine Angelegenheit, wie es für uns beide am besten und zuträglichsten seyn wird."

130. Pausanias, der wegen des Oberbefehls bei Platäa schon zuvor bei den Hellenen in großem Ansehen stand, wurde

*) Diostille [am Marmormeere Mare di marmora] in Natolien.

nun nach Empfang dieses Schreibens noch übermüthiger, und konnte es nicht über sich gewinnen, nach hergebrachter Weise zu leben, sondern legte Persische Kleidung an, verließ Byzanz, und ließ sich auf einer Reise durch Thrazien von Persischen und Egyptischen Trabanten begleiten: richtete seine Tafel auf Persischen Fuß ein, und vermochte seine Gesinnung nicht zu verbergen, sondern verrieth bereits im Kleinen durch sein Betragen, was er im Großen später zu thun im Sinne hatte. Er wurde schwer zugänglich, und nahm gegen Jedermann ohne Unterschied ein so unerträglich hochfahrendes Wesen an, daß sich Niemand ihm nähern mochte. Dieß war auch eine Hauptveranlassung, warum der Bundesverein zu den Athenern überging.

131. Als die Lacedämonier dieses vernahmen, so riefen sie ihn das erstemal deshalb zurück. Da er nun zum zweitenmale mit dem Hermionischen Schiffe, ohne ihre Erlaubniß, hingesegelt, und es augenscheinlich war, daß er mit solchen Dingen umginge; als er ferner von den Athenern durch Gewalt genöthigt wurde, Byzanz zu verlassen, und nicht nach Sparta zurückkehrte, sondern sich in Kolonä, im Trojischen Gebiete niederließ, und die Klage vor die Spartaner gebracht wurde, daß er mit den Persern unterhandle, und in schlimmer Absicht dort verweile: so nahmen die Ephoren nicht länger Anstand, und schickten einen Herold mit einem Rollbriefe *)

*) Skytala, Rollbrief, hieß ein Spartanisches geheimes Staatsschreiben, das auf Pergament-Riemen geschrieben war, und gelesen werden konnte, wenn man diese um einen walzenförmigen Stab wickelte, den die Ephoren und Feldherrn von gleicher Größe hatten.

an ihn ab, und befahlen ihm, von dem Herolde sich nicht zu entfernen: wo nicht, so sollte er als Feind der Spartaner erklärt seyn. Er aber wollte so wenig als möglich Verdacht erregen, und glaubte, durch Geld die Anklage niederschlagen zu können; und kehrte wieder nach Sparta zurück. Er kam nun zuerst auf Befehl der Ephoren in gefängliche Haft: denn die Ephoren dürfen diese auch gegen einen König verfügen. Dann brachte er es dahin, daß er wieder loskam, und erklärte sich bereit, denen, die ihn eines Vergehens überweisen wollen, sich vor Gericht zu stellen.

132. Einen entscheidenden Beweis hatten nun zwar die Spartaner nicht, weder seine Feinde, noch der ganze Staat, worauf man eine Strafe hätte zuverlässig begründen können gegen einen Mann von königlichem Geschlechte, der damals einen so hohen Rang besaß: denn als Blutsverwandter war er Vormund des unmündigen Königs Pleistarchus, des Sohnes von Leonidas. Aber durch seine Uebertretung der Gesetze und Nachäffung der Perser hatte er den starken Verdacht erregt, daß er in die bestehende Verfassung sich nicht fügen wolle. Unter andern Abweichungen von dem gesetzlichen Herkommen suchte man ihm auch das hervor, daß er sich's herausgenommen hatte, auf den Dreifuß zu Delphi, den die Hellenen als Erstlingsopfer nach dem Siege über die Perser zum Weihgeschenk aufgestellt hatten, aus eigener Willkühr eine Inschrift in folgenden elegischen Versen zu setzen:

„Hellas Feldherr, nachdem er die Schaaren der Meder vernichtet,
„Hat Pausanias dieß Denkmal dem Phöbus geweiht.“

Diese Inschrift hatten die Lacedämonier damals sogleich auf dem

Dreifuße durch den Meißel ausgraben, und in die Inschrift aller Städte namentlich aufnehmen lassen, die an der Besiegung der Perser Theil genommen, und das Weihgeschenk gestiftet hatten. Auch dieß wurde jedoch dem Pausanias als Vergehen angerechnet: und bei seiner jetzigen Lage erschien jene Handlung mit seinen gegenwärtigen Planen noch weit mehr in Uebereinstimmung. Man erhielt auch Kunde, daß er mit den Heloten etwas vorhabe: und es verhielt sich wirklich so. Er hatte ihnen Freiheit und Bürgerrecht versprochen, wenn sie an seinem Aufstande Theil nähmen, und ihm eine allgemeine Umwälzung bewirken hälfen. Demungeachtet wollte man einigen Heloten, welche die Sache anzeigten, nicht glauben, und meinte noch nicht Grund zu haben, um ein außerordentliches Verfahren gegen ihn eintreten zu lassen. Sie handelten dabei nach dem unter ihnen gegenseitig gewöhnlichen Grundsatze, gegen einen Spartaner ohne unzweifelhafte Beweise nicht zu rasch etwas zu verfügen, was nicht mehr gut gemacht werden könnte. Endlich gab ein gewisser Mann aus Argilus, einst sein Liebling und sein Vertrauter, der seinen letzten Brief an den König dem Artabazus überbringen sollte, die Sache an. Bei diesem hatte die Bemerkung, daß noch keiner der frühern Boten je zurückgekehrt war, Besorgnisse erregt. Er machte also das Siegel nach, damit, wenn er in seiner Vermuthung sich täuschen sollte, oder Jener in dem Schreiben noch etwas ändern wollte, er es nicht erfahren möchte; nun öffnete er den Brief, worin er einen Nebenauftrag von der Art vermuthete, und wirklich geschrieben fand, daß man ihn tödten solle.

133. Nun erst, als er dieses Schreiben vorwies, schien den Ephoren die Sache glaubwürdiger: doch wollten sie mit eigenen Ohren eine Aeußerung des Pausanias darüber vernehmen. Der getroffenen Abrede zufolge floh also jener Mann als Schutzflehender nach Tänarus, und ließ sich eine Hütte, die durch eine Queerwand abgetheilt war, bauen: in welche er einige der Ephoren versteckte. Da nun Pausanias zu ihm kam, und ihn um die Ursache, warum er Schutz suche, befragte, so vernahmen sie Alles genau, wie dieser Mensch ihm vorwarf, was er seinetwegen geschrieben, und ihm das Uebrige der Reihe nach vorhielt, wie er ihn, als er bei seinen Unterhandlungen mit dem König von ihm gebraucht worden, nie in Verlegenheit gesetzt habe, und nun den Ehrendank haben solle, wie die meisten seiner Diener gemordet zu werden: wie ferner Pausanias gerade dieses eingestand, und Jenen bat, wegen des Bisherigen keinen Groll zu behalten, und ihm mit Beziehung auf das Heiligthum Sicherheit zuschwor, wenn er wegginge, und ihn aufforderte, sobald wie möglich abzureisen, und sein Vorhaben nicht zu hintertreiben.

134. Als nun die Ephoren Alles genau vernommen, entfernten sie sich: und weil sie jetzt eine entschiedene Ueberzeugung gewonnen hatten, so wollten sie seine Verhaftung in der Stadt veranstalten. Als er nun eben auf der Straße ergriffen werden sollte, so merkte er, wie man sagt, an der Miene eines Ephoren, der ihm nahe kam, womit dieser umgehe: und da ein anderer ihm einen stillen Wink gab, und aus Freundschaft es ihn merken ließ, so lief er eilends zum Tempel der Athene Chalkiökos, und entkam so, und erreichte denselben noch zu rechter Zeit. Denn der heilige Ort befand

sich in der Nähe. Er trat nun in ein kleines Nebengebäude des Tempels, um nicht den Beschwerden der freien Luft ausgesetzt zu seyn, und verhielt sich ruhig. Wiewohl sie nun den Zweck der Verfolgung für den Augenblick nicht erreicht hatten, so ließen sie doch das Dach und die Thüren des Gebäudes wegnehmen, und erwarteten den Zeitpunkt, wo er innen war, um ihn einzusperren und die Pforten zu vermauern. So umlagerten sie ihn, bis sie ihn aushungerten. Da er nun in diesem Zustande im Gebäude schon dem Verscheiden nahe war, so bemerkten sie es, und führten ihn noch lebend aus dem Heiligthume heraus, worauf er sogleich verschied. Sie waren nun im Begriffe, ihn in die Schlucht Käadas zu werfen, wohin man die Verbrecher zu stürzen pflegt: sie beschlossen aber doch, ihn irgendwo in der Nähe zu verscharren. Der Gott zu Delphi gebot aber später den Lacedämoniern, das Grab an den Ort zu versetzen, wo er gestorben war, (und noch jetzt ruht er vor dem Tempelhofe, wie man aus der Inschrift auf den Säulen sieht:) und da sie durch diese That einen Frevel verübt, so sollten sie zwei Leiber statt des Einen der Chalkiökos darbringen. Sie ließen nun zwei eherne Bildsäulen verfertigen, und weihten sie gleichsam für Pausanias.

135. Die Athener verlangten nun zur Erwiederung *) von den Lacedämoniern, daß auch sie jenen Greuel tilgen sollten, da auch der Gott ihn dafür erklärt hätte. Die Lacedämonier aber schickten damals Gesandte an die Athener, und klagten auch den Themistokles wegen der Verbindung mit den Persern an, in welcher Pausanias gestanden: wie sie bei der Un-

*) Vergleiche Cap. 127. 128.

tersuchung gegen diesen gefunden hätten: und verlangten, es sollte ihm dieselbe Strafe zuerkannt werden. Da er nun gerade durch das Scherbengericht verbannt war, und sich in Argos aufhielt, aber auch im übrigen Peloponnes umherreiste, so ließen sich die Athener dazu bereden, und schickten in Verbindung mit den Lacedämoniern, die zu seiner Verfolgung bereit waren, Leute aus, die den Befehl hatten, ihn zu greifen, wo sie ihn träfen.

136. Themistokles aber, der vorher Kunde erhalten hatte, floh aus dem Peloponnes nach Korcyra, dessen Einwohner er sich durch Wohlthaten verpflichtet hatte. Da aber die Korcyräer äußerten, sie fürchteten, sich mit den Lacedämoniern und Athenern zu verfeinden, wenn sie ihn bei sich behielten, so ließ er sich von ihnen auf das gegenüberliegende Festland übersetzen. Da ihm nun die, welchen es aufgetragen war, auf die Nachricht, wohin er sich begäbe, nachsetzten, so sah er sich genöthigt, in der Verlegenheit bei Admet, dem Könige der Molosser, der nicht sein Freund war, einzukehren. Dieser war gerade nicht zu Hause. Themistokles aber trat als Flehender vor seine Gemahlin, und erhielt von ihr die Weisung, mit ihrem und Admets Sohne auf den Heerd zu sitzen. Als Admet bald darauf ankam, so entdeckte sich ihm Themistokles, und bat, er möchte, wenn er einst einmal gegen seine Wünsche vor den Athenern gesprochen, an ihm als Flüchtling nicht Rache nehmen. Denn in seiner jetzigen Lage würde er, als der Schwächere, durch ihn unglücklich werden: edel aber sey es, nur an seines Gleichen in gleicher Lage sich zu rächen. Ueberdieß habe er sich dem Könige nur bei einer Geschäftsangelegenheit, nicht aber in einem Falle,

wo das Leben auf dem Spiele stand, widersetzt. Wofern er ihn ausliefere, so werde er ihm die Mittel nehmen, sein Leben zu retten. Dabei erzählte er ihm, von wem und weswegen er verfolgt werde. Als Admet dieß vernommen, so hieß er ihn mit seinem Sohne, wie er sich mit demselben niedergesetzt hatte, aufstehen: denn dieß war die wirksamste Art, Schutz zu suchen.

137. Und als bald darauf die Lacedämonier in Athen ankamen, und ihm dringende Vorstellungen machten, lieferte er ihn doch nicht aus, sondern entsandte ihn, da er zum Perserkönig reisen wollte, an die Küste des jenseitigen Meeres auf dem Landwege nach Pydna, der Stadt des [Macedonischen] Alexander. Dort traf er ein Lastschiff, das nach Jonien absegelte, bestieg dasselbe, und wurde durch Sturm unter das Athenische Geschwader getrieben, welches Naxos belagerte. Nun war er zwar auf dem Schiffe unerkannt, sagte aber doch aus Furcht dem Schiffsherrn, wer er sey, und warum er sich auf der Flucht befinde: und drohte ihm, wenn er ihn nicht rette, so werde er angeben, daß er durch Geld sich habe verleiten lassen, ihn mitzunehmen; ihre Sicherheit aber beruhe darauf, daß Niemand das Schiff verlasse, bis man weiter segle: die Erfüllung dieses Verlangens werde er mit angemessener Belohnung ihm gedenken. Der Schiffsherr befolgte dieß, und lag einen Tag und eine Nacht jenseits des Standorts der Flotte auf offner See, und gelangte sodann nach Ephesus. Themistokles erwiederte seinen Dienst durch ein Geschenk an Geld (denn er erhielt später aus Athen und Argos von seinen Freunden die Summen, welche er heimlich in Verwahrung gegeben hatte): und reiste

dann mit einem Perser, der an der Küste Asiens wohnte, in's Innere des Landes, und sandte ein Schreiben an den König Artoxerres, den Sohn des Xerres, der seit Kurzem die Regierung angetreten hatte. Der Inhalt des Schreibens war folgender:

„Ich Themistokles komme zu Dir, der ich, so lange ich mich gegen Deines Vaters Angriff nothgedrungen zu vertheidigen hatte, Deinem Hause am meisten unter allen Hellenen Schaden zugefügt, aber auch noch weit mehr Gutes erwiesen habe, nachdem ich mich wieder in Sicherheit befand, er aber unter Gefahren sich zurückzog. Man ist mir also Dank für eine Wohlthat schuldig (hier führte er in seinem Schreiben an, wie er jenem von Salamis aus wegen des Rückzugs zu rechter Zeit Nachricht gegeben, und wie durch ihn damals die fälschlich vorgegebene Zerstörung der Brücken hintertrieben worden): und auch jetzt noch im Stande, Dir wichtige Dienste zu leisten, bin ich hier angekommen, da mich die Hellenen wegen meiner Freundschaft gegen Dich verfolgen. Ich will aber nach Jahresfrist Dir selbst eröffnen, warum ich hieher gekommen."

138. Der König bewunderte, wie man erzählt, den Verstand des Mannes, und billigte seinen Plan. Er aber machte sich während der genommenen Frist mit der Persischen Sprache und den Landessitten, so viel wie möglich, bekannt. Nach Verfluß des Jahres erschien er vor dem König, und gelangte bei ihm zu großem Ansehen, wie noch kein Hellene, theils wegen des zuvor erworbenen großen Ruhmes, theils weil er dem Könige Hoffnung machte, ihm die Hellenischen Staaten zu unterwerfen, vornehmlich aber,

weil er ihm nach den gegebenen Proben als ein einsichts=voller Mann erschien. Denn in der That war Themistokles ein Mann, in welchem sich die Kraft der Natur auf's stärkste offenbarte, und er war in dieser Hinsicht vorzugsweise vor Andern der Bewunderung werth. Denn er wußte durch sei=nen natürlichen Verstand, ohne diesen durch frühern oder spätern Unterricht unterstützt zu haben, nach ganz kurzer Ueberlegung plötzliche Vorfälle trefflich zu beurtheilen, und bei künftigen Dingen den wirklichen Erfolg meist ganz rich=tig zu errathen. Das, womit er sich beschäftigte, verstand er auch als Redner gut auszuführen, und selbst die geschickte Beurtheilung dessen, wovon er nicht unterrichtet war, blieb ihm nicht fremde. Auch bei dem, was noch die Zukunft ver=hüllte, sah er das Bessere oder Schlimmere trefflich voraus. Er besaß, um mit Einem Worte Alles zu sagen, in hohem Grade den Vorzug, durch die Kraft der Natur und durch kurzes Nachdenken das Rechte augenblicklich herauszufinden. Er starb an einer Krankheit. Nach einigen Berichten hin=gegen soll er sich durch Gift getödtet haben, weil er sich ausser Stand glaubte, dem Könige seine Versprechungen zu erfüllen. Sein Grabmal steht auf dem Marktplatze zu Ma=gnesia in Asien. Denn er war Statthalter dieser Gegend gewesen, da der König ihm Magnesia, welches jährlich fünf=zig Talente eintrug, zum Brode, Lampsakus, welches den Ruf hatte, damals eine der weinreichsten Gegenden zu seyn, zum Weine, und Myus zur Zuspeise angewiesen hatte. Seine Gebeine aber wurden, wie seine Angehörigen behaupten, sei=ner Anordnung gemäß, in die Heimath gebracht, und ohne Wissen der Athener in Attika beerdigt: denn es war nicht

erlaubt, ihn dort zu begraben, da er als Hochverräther flüchtig geworden war. So endete Pausanias der Lacedämonier, und Themistocles der Athener, die unter den Hellenen ihrer Zeit den glänzendsten Ruhm erlangt hatten.

139. Dieses waren nun die Ansinnen und Gegenforderungen, welche die Lacedämonier bei der ersten Gesandtschaft wegen der Verbannung der Fluchbeladenen machten und erhielten. Später brachten sie wiederholt bei den Athenern das Begehren vor, sie sollten von dem Angriffe auf Potidäa ablassen, und Aegina die Unabhängigkeit gewähren. Auf's dringendste und bestimmteste aber erklärten sie, eine Bedingung der Abwendung des Krieges sey die Aufhebung des Beschlusses gegen Megara, wodurch bestimmt war, daß die Megareer zu den Häfen in dem Athenischen Gebiete und zu den Attischen Märkten nicht sollten zugelassen werden. Allein so wenig die Athener in die übrigen Forderungen willigten, so wenig hoben sie jenen Beschluß auf, in welchem sie als Beschwerde gegen die Megareer die Anpflanzung des heiligen Feldes und der noch nicht abgegrenzten Ländereien, und die Aufnahme ihrer entlaufenen Sklaven aufstellten. Endlich da zum letztenmale Rhamphias, Melesippus und Agesander als Gesandte von Sparta ankamen, und, ohne der früher gewöhnlichen Forderungen zu erwähnen, blos ihre Erklärung in folgende Worte faßten: „die Lacedämonier wünschen den Frieden, und er werde fortbestehen, wofern Athen den Hellenen Unabhängigkeit gewähre," so veranstalteten die Athener eine Volksversammlung, und machten dieß unter sich zum Gegenstande der Besprechung: und man beschloß, ein für allemal das Ganze zu berathen, und eine Antwort

zu ertheilen. Es traten nun verschiedene Redner auf, und die Meinungen waren getheilt: einige sagten, man solle die Waffen ergreifen: andere, jener Volksbeschluß solle kein Hinderniß des Friedens werden: sondern man müsse ihn aufheben. Da trat auch Perikles auf, damals der erste Mann in Athen, ein eben so gewaltiger Redner als einflußreicher Staatsmann, und ermunterte sie durch folgende Rede:

140. „Noch immer, ihr Athener, beharre ich bei meiner Ansicht, daß man den Peloponnesiern nicht nachgeben dürfe, wiewohl ich weiß, daß die Menschen nicht dieselbe Lebhaftigkeit des Eifers, mit der sie sich zum Kriege bestimmen lassen, auch bei der wirklichen Ausführung behaupten: sondern daß mit den Glücksfällen auch die Gesinnungen wechseln. So sehe ich denn auch jetzt keinen andern Rath, den ich euch ertheilen könnte: und mache die Anforderung an diejenigen unter euch, welche mir beipflichten, daß sie unsere gemeinsamen Beschlüsse, auch im Falle, daß wir einen Stoß erleiden sollten, unterstützen, oder daß sie bei glücklichem Erfolge auch die klugen Plane sich nicht beimessen. Denn es ist möglich, daß die Fügungen des Zufalls einen eben so ungeschickten Gang nehmen, als die Gedanken der Menschen: daher sind wir auch gewohnt, wenn etwas Auffallendes sich ereignet, die Schuld dem Glücke beizumessen. Entschieden ist es, daß die Lacedämonier schon längst, und jetzt besonders, feindselige Absichten gegen uns hegen. Denn wiewohl ausdrücklich festgesetzt worden ist, daß beide Theile bei gegenseitigen Zwistigkeiten sich einer gerichtlichen Entscheidung zu unterwerfen haben, und daß jeder Theil im Besitz dessen, was er hat, bleiben solle, so haben doch sie noch keine rechtliche Ver-

handlung verlangt, noch unser Anerbieten derselben angenommen. Sie wollen lieber durch Krieg als durch Unterhandlung die Beschwerden erledigt wissen, und treten jetzt befehlend, und nicht mehr beschwerdeführend auf. Sie verlangen, wir sollen von unserm Angriffe auf Potidäa ablassen, Aegina die Unabhängigkeit gewähren, und den Volksbeschluß wegen der Megareer aufheben. Ja die jüngst angekommenen Gesandten erklären sogar, wir sollen den Hellenen ihre Selbständigkeit lassen. Niemand unter Euch glaube übrigens, daß es eine Kleinigkeit sey, für die wir Krieg anfangen, wenn wir den Beschluß wegen der Megareer nicht aufheben, den jene hauptsächlich zum Vorwande nehmen, indem sie das Nichteintreten des Kriegs von seiner Aufhebung abhängig machen. Lasset bei euch selbst den Vorwurf nicht sich befestigen, daß ihr wegen unbedeutender Ursachen zu den Waffen gegriffen habet. Denn mit dieser Kleinigkeit hängt die Befestigung und Probe eurer Grundsätze überhaupt zusammen. Gebt ihr diesesmal nach, so wird man euch bald Größeres auferlegen, in der Meinung, ihr hättet auch jetzt aus Furcht nachgegeben. Widersetzt ihr euch dagegen mit Festigkeit, so werdet ihr jenen einen deutlichen Beweis geben, daß sie euch fernerhin mehr als ihres Gleichen behandeln müssen."

141. „Dem zufolge möget ihr nunmehr euch bedenken, ob ihr, ehe ihr einen Nachtheil leidet, euch fügen wollet, oder ob wir Krieg anfangen sollen (was ich meinerseits für das Beste halte), als Männer, die unter keinem Vorwande, er sey wichtig oder unwichtig, nachgeben, und furchtlos, was sie errungen, behaupten werden. Denn die kleinste und

größte Forderung, welche Jemanden von seines Gleichen vor rechtlicher Entscheidung auferlegt wird, hat eine gleich erniedrigende Bedeutung. Daß wir aber hinsichtlich des Kriegs und der beiderseitigen Hülfsmittel nicht der schwächere Theil seyn werden, darüber laßt euch durch meinen Vortrag im Einzelnen belehren. Die Peloponnesier leben von ihrer Handarbeit, und weder der einzelne Bürger, noch der öffentliche Schatz ist dort mit Geld versehen. Sodann haben sie keine Erfahrung in langdaurenden und in solchen Kriegen, die mit überseeischen Feinden zu führen sind, weil sie, ihrer Armuth wegen, unter sich nur kurze Kriege führen. Solche Leute vermögen weder Schiffe, die sie bemannen, noch Landheere wiederholt auszusenden, indem sie dann von ihrem Eigenthum sich entfernen, und von demselben auch die Kosten bestreiten müssen, und dazu noch das Meer ihnen gesperrt ist. Kriege aber kann man mehr durch Geldvorrath, als durch gewaltsam abgedrungene Steuern aushalten. Leute, die von ihrer Handarbeit leben, sind auch geneigter, persönlich, als mit Geld, Krieg zu führen, weil sie in Betreff ihrer Person die Zuversicht haben, unter den Gefahren sich doch wohl durchzubringen, ihrer Habe wegen aber nicht versichert sind, ob sie dieselbe nicht zu früh aufzehren werden, zumal wenn, wie es doch wahrscheinlich ist, der Krieg wider ihr Vermuthen sich in die Länge ziehen sollte. In Einer Schlacht können nun zwar die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen mit den gesammten übrigen Hellenen es wohl aufnehmen: aber einen eigentlichen Krieg gegen einen ungleich besser gerüsteten Feind zu führen, sind sie nicht im Stande, da sie einerseits keinen Vereinigungspunkt ihrer Berathschlagungen

haben, und daher nichts augenblicklich und rasch ausführen können, andererseits bei gleichem Stimmrechte und verschiedener Abstammung jeder seine besonderen Zwecke verfolgt: Verhältnisse, unter welchen nichts zur Vollendung gebracht zu werden pflegt; denn während der Eine vornehmlich die Absicht hat, an Diesem oder Jenem Rache zu nehmen, wünscht der Andere die möglichste Schonung seines Eigenthums. Wenn sie nach langem Zaudern zusammen kommen, so widmen sie der Berathung des allgemeinen Wohls nur kurze Zeit, die Meisten hingegen der Betreibung ihrer besondern Angelegenheiten. Jeder meint, sein gleichgültiges Betragen werde nicht viel schaden, und es werde schon ein Anderer die Mühe übernehmen, statt seiner etwas zu besorgen: weil daher jeder Einzelne diese Einbildung für sich hegt, so leidet unvermerkt das Gesammtwohl Noth."

142. „Das wichtigste aber ist, daß der Mangel an Geld ihnen hinderlich seyn wird, wiefern sie dasselbe nur allmählig und mit Zaudern herbei schaffen, da doch die Gelegenheiten im Kriege kein langes Warten zulassen. Uebrigens ist weder die Anlegung von Festungen gegen uns, noch die Seemacht bei ihnen furchtbar zu achten: denn jene in gehörigen Stand zu setzen, hat schon im Frieden, selbst bei einem Staate, der andern gewachsen ist, seine Schwierigkeit, noch vielmehr aber in Feindeslande, zumal da auch wir unsere Bollwerke haben, die wir ihnen entgegensetzen können. Werden sie aber auch eine Verschanzung zu Stande bringen, so mögen sie wohl einem Theile unseres Gebiets durch Streifzüge und Begünstigung der Ueberläufer Schaden zufügen; doch wird dieß nicht hinlänglich seyn, um unser Land zu sper-

ren, und zu uns verhindern, gegen ihr Gebiet Seezüge zu thun, und mit dem, worauf unsere Stärke beruht, mit unserer Flotte gegen sie zu kämpfen. Denn wir haben durch das Seewesen mehr Geschicklichkeit für den Landkrieg erlangt, als sie durch den Landkrieg für das Seewesen: und sie werden nicht so leicht auch Kenntniß des Seewesens sich erwerben. Seyd ja doch ihr selbst darin noch nicht ganz ausgebildet, wiewohl ihr bereits seit dem Beginne der Perserkriege euch darin zu üben anfiengt: wie vermöchten nun Leute, welche den Ackerbau treiben, und nicht die Schiffahrt, darin etwas bedeutendes zu leisten, da wir überdieß ihnen keine Zeit lassen werden, sich darin zu üben, weil wir mit unserer zahlreichen Flotte sie beständig umlagert halten? denn wenn sie auch gegen wenige kreuzende Schiffe den Kampf wagen, und durch Ueberzahl bei ihrer Unerfahrenheit sich ermuthigen sollten, so werden sie sich doch ruhig verhalten müssen, wenn sie von vielen eingeschlossen werden. So werden sie dann wegen Mangels an Uebung ziemlich ungeschickt, und darum auch sehr zaghaft seyn. Das Seewesen aber erfordert so sehr, als irgend Etwas anderes, Kunstfertigkeit, und man darf sich in demselben nicht etwa bei vorkommenden Fällen nebenher üben; sondern man kann vielmehr dabei keine andere Nebenbeschäftigung treiben."

143. „Sollten sie auch die Schätze zu Olympia und Delphi angreifen, und durch höhern Sold die Miethtruppen auf unsern Schiffen uns zu entführen versuchen, so wäre dieß allerdings gefährlich für uns, wenn wir nicht durch Bemannung der Flotte aus unserer Mitte und aus den Beisitzern ihnen gewachsen wären. Nun aber ist dieß der Fall, und

was das Beste ist, wir haben Bürger zu Steuermännern, und die übrige Schiffsmannschaft ist zahlreicher und besser bei uns, als im ganzen übrigen Hellas. Auch würde wohl keiner unserer Söldner sich entschließen, auf's Gerathewohl sein Vaterland zu meiden, und unter so geringen Aussichten wegen einer Solderhöhung von wenigen Tagen sich im Kampfe an sie anzuschließen. In dieser oder einer ähnlichen Lage befinden sich nun, nach meiner Ansicht, die Peloponnesier: unser Zustand aber ist frei von den Mängeln, die ich bei Jenen gerügt habe, und hat ungleich grössere Vortheile vor ihnen voraus. Fallen sie mit einem Landheere in unser Gebiet ein, so greifen wir das ihrige mit der Flotte an: und dann ist es nicht mehr gleichbedeutend, ob ein Theil des Peloponneses von uns, oder ganz Attika von ihnen verwüstet wird: denn sie vermögen statt desselben kein anderes Land ohne Kampf zu besetzen: wir aber haben noch Land genug, theils auf den Inseln, theils auf dem Festlande. Denn gewaltig ist die Macht des Meeres. Betrachtet die Sache also: Wären wir Inselbewohner, wer würde unbezwingbarer seyn, als wir? Und nun müssen wir diesem Gedanken so nahe wie möglich zu kommen suchen, unser Land-Gebiet und unsere Wohnungen verlassen und das Meer und die Stadt behaupten: und uns nicht durch leidenschaftlichen Eifer für jenes Besitzthum zu einer Entscheidungsschlacht mit den an Zahl weit stärkeren Peloponnesiern hinreißen lassen. Denn siegen wir auch, so werden wir doch bald wieder mit nicht geringeren Schaaren zu kämpfen haben: verlieren wir die Schlacht, so ist die Macht unserer Bundesgenossen, die unsere Hauptstärke ausmacht, zugleich für uns

verloren. Denn diese werden nicht länger ruhig bleiben, wenn wir nicht mehr im Stande sind, mit bewaffneter Macht gegen sie zu ziehen. Auch dürfen wir nicht um unsere Häuser und Felder, sondern nur um unsere Personen jammern: denn jene Dinge sind nicht Herren über die Menschen, sondern die Menschen über sie. Ja! könnte ich hoffen, euch zu überreden, so würde ich rathen, ihr selbst solltet hinausziehen, und Land und Häuser verwüsten, und so den Peloponnesiern zeigen, daß ihr um solcher Dinge willen euch ihren Befehlen nicht fügen werdet."

144. „Noch habe ich manche andere Gründe für die Hoffnung des Sieges, wofern ihr nur im Kriege nicht zugleich weitere Eroberungen machen, und durch eigene Wahl euch neue Gefahren zuziehen wollet. Denn ich fürchte weit mehr unsere eigenen Fehler, als die Plane der Gegner; doch davon soll euch ein anderer Vortrag, wenn es zur Ausführung selbst kommt, belehren. Jetzt aber wollen wir die Gesandten mit folgender Antwort entlassen: „„Wir werden den Megareern den Zutritt zu unsern Märkten und Häfen gestatten, wofern auch die Lacedämonier keine Fremden mehr weder von uns, noch von unsern Bundesgenossen aus ihrem Gebiete wegweisen: denn weder das Eine, noch das Andere ist den Verträgen entgegen. Wir wollen ferner die Freiheit der Staaten ungekränkt lassen, wenn wir bereits beim Abschlusse des Vertrags sie als unabhängig behandelten, und wenn auch sie ihren Städten das Recht zurückgeben, sich nicht dem Lacedämonischen Staatsvortheile, sondern ihrem eigenen gemäs nach Gutdünken eine freie Verfassung einzurichten.

Auch wollen wir eine gerichtliche Entscheidung vertragsmäßig uns gefallen lassen. Den Krieg wollen wir nicht anfangen, aber gegen Angreifer uns vertheidigen.‟" Eine solche Antwort ist eben so gerecht, als der Würde unserer Stadt angemessen. Jedoch müssen wir uns überzeugt halten, daß der Krieg unvermeidlich ist: unternehmen wir ihn nun mit freiem Entschlusse, so werden wir uns von den Feinden um so weniger bedrängt sehen. Je gefahrvoller der Kampf, desto grösser der Ruhm, der aus ihm für den Staat und den einzelnen Bürger hervorgeht. Haben doch unsere Väter, die den Kampf mit den Persern bestanden, mit geringeren Kriegsmitteln, und sogar ihr Besitzthum verlassend, mit mehr Einsicht als Glück, mit mehr Kühnheit als Macht, die Barbaren zurückgeschlagen, und ihre Macht auf diesen Gipfel gebracht. Hinter ihnen dürfen wir nicht zurückbleiben, sondern wir müssen gegen die Feinde uns auf jede Weise vertheidigen, und uns bemühen, jene Macht den Nachkommen ungeschmälert zu hinterlassen."

145. Also redete Perikles. Die Athener aber, überzeugt, daß sein Rath der beste sey, faßten den Beschluß nach seinem Antrage. Sie antworteten daher den Lacedämoniern nach seinem Vorschlage über jeden einzelnen Punkt, und überhaupt, wie er es angegeben hatte: daß sie sich nichts werden befehlen lassen, aber bereit seyen, vertragsmäßig durch rechtliche Entscheidung die Beschwerden zu erledigen, unter der Bedingung der Rechtsgleichheit. Jene kehrten nach Hause zurück, und es erschien nun weiter keine Gesandtschaft von ihnen.

146. Dieses waren die Beschwerden und Streitigkeiten beider Theile vor dem Kriege, welche gleich mit den Vorfällen in Epidamnus und Korcyra anfiengen. Doch hatten sie während derselben noch Verkehr mit einander, und gingen hin und her, zwar ohne sicheres Geleit, doch nicht ohne Mißtrauen. Denn das Vorgefallene war doch eine Störung des Friedensvertrags, und bot einen Vorwand zum Kriege dar.

Anmerkung. Der Uebersetzer hat sich erlaubt, kleinere chronologische und geographische Bemerkungen zur Ersparung des Raumes hie und da in den Text einzuschalten, welche mit [ ] bezeichnet sind.

Ankündigung.

Britannia
oder
Neue englische Miscellen.
Jahrgang 1827.

Die Redaction der Britannia wird den Beifall, den die bisherigen beiden Jahrgänge bei dem deutschen Publicum gefnnden haben, in dem künftigen Jahre, wo möglich, mit größerem Recht zu verdienen suchen und deshalb weder Anstrengungen uoch Kosten scheuen.

Wie wichtig die Kenntniß von England, deren allgemeinere Verbreitung der Zweck der Britannia ist, für alle Stände — für den Staatsmann und Beamten, wie für den Gelehrten, für den Kaufmann, wie für den Künstler und Fabrikanten sey, bedarf wohl kaum einer Andeutung in einem Moment, wo die Politik des englischen Cabinets die Schicksale aller Völker in allen Theilen der Erde entscheidet, wo von den leisesten Schwankungen auf dem englischen Markte der Zustand des Handels und der Manufacturen in beiden Hemisphären abhängt und wo der interessanteste und bedeutendste Theil der Literatur von ganz Europa in Uebersetzungen eng-

ren, und zu uns verhindern, gegen ihr Gebiet Seezüge zu thun, und mit dem, worauf unsere Stärke beruht, mit unserer Flotte gegen sie zu kämpfen. Denn wir haben durch das Seewesen mehr Geschicklichkeit für den Landkrieg erlangt, als sie durch den Landkrieg für das Seewesen: und sie werden nicht so leicht auch Kenntniß des Seewesens sich erwerben. Seyd ja doch ihr selbst darin noch nicht ganz ausgebildet, wiewohl ihr bereits seit dem Beginne der Perserkriege euch darin zu üben anfiengt: wie vermöchten nun Leute, welche den Ackerbau treiben, und nicht die Schiffahrt, darin etwas bedeutendes zu leisten, da wir überdieß ihnen keine Zeit lassen werden, sich darin zu üben, weil wir mit unserer zahlreichen Flotte sie beständig umlagert halten? denn wenn sie auch gegen wenige kreuzende Schiffe den Kampf wagen, und durch Ueberzahl bei ihrer Unerfahrenheit sich ermuthigen sollten, so werden sie sich doch ruhig verhalten müssen, wenn sie von vielen eingeschlossen werden. So werden sie dann wegen Mangels an Uebung ziemlich ungeschickt, und darum auch sehr zaghaft seyn. Das Seewesen aber erfordert so sehr, als irgend Etwas anderes, Kunstfertigkeit, und man darf sich in demselben nicht etwa bei vorkommenden Fällen nebenher üben; sondern man kann vielmehr dabei keine andere Nebenbeschäftigung treiben."

143. „Sollten sie auch die Schätze zu Olympia und Delphi angreifen, und durch höhern Sold die Miethtruppen auf unsern Schiffen uns zu entführen versuchen, so wäre dieß allerdings gefährlich für uns, wenn wir nicht durch Bemannung der Flotte aus unserer Mitte und aus den Beisitzern ihnen gewachsen wären. Nun aber ist dieß der Fall, und

was das Beste ist, wir haben Bürger zu Steuermännern, und die übrige Schiffsmannschaft ist zahlreicher und besser bei uns, als im ganzen übrigen Hellas. Auch würde wohl keiner unserer Söldner sich entschließen, auf's Gerathewohl sein Vaterland zu meiden, und unter so geringen Aussichten wegen einer Solderhöhung von wenigen Tagen sich im Kampfe an sie anzuschließen. In dieser oder einer ähnlichen Lage befinden sich nun, nach meiner Ansicht, die Peloponnesier: unser Zustand aber ist frei von den Mängeln, die ich bei Jenen gerügt habe, und hat ungleich grössere Vortheile vor ihnen voraus. Fallen sie mit einem Landheere in unser Gebiet ein, so greifen wir das ihrige mit der Flotte an: und dann ist es nicht mehr gleichbedeutend, ob ein Theil des Peloponneses von uns, oder ganz Attika von ihnen verwüstet wird: denn sie vermögen statt desselben kein anderes Land ohne Kampf zu besetzen: wir aber haben noch Land genug, theils auf den Inseln, theils auf dem Festlande. Denn gewaltig ist die Macht des Meeres. Betrachtet die Sache also: Wären wir Inselbewohner, wer würde unbezwingbarer seyn, als wir? Und nun müssen wir diesem Gedanken so nahe wie möglich zu kommen suchen, unser Land-Gebiet und unsere Wohnungen verlassen und das Meer und die Stadt behaupten: und uns nicht durch leidenschaftlichen Eifer für jenes Besitzthum zu einer Entscheidungsschlacht mit den an Zahl weit stärkeren Peloponnesiern hinreißen lassen. Denn siegen wir auch, so werden wir doch bald wieder mit nicht geringeren Schaaren zu kämpfen haben: verlieren wir die Schlacht, so ist die Macht unserer Bundesgenossen, die unsere Hauptstärke ausmacht, zugleich für uns

lischer Werke besteht. Wir sagen daher nicht leicht zu viel, wenn wir behaupten, daß so wenig der Politiker, der ein Urtheil über die Begebenheiten der Zeit haben will, als der Geschäftsmann, der seinen Blick weiter richtet, als auf die Fensterscheiben seines Comptoirs oder Arbeitszimmers, und der Gelehrte und überhaupt jeder Gebildete, den die Fortschritte der Literatur und Civilisation nicht gleichgültig lassen, eines Journals entbehren kann, welches das gesammte Gebiet der Politik, des Volkslebens und der Literatur von England in seinem weitesten Umfange zu umfassen sucht.

In wiefern es uns gelingt, den Anforderungen zu entsprechen, die wir an uns selbst machen, müßen wir dem Urtheil unserer Leser überlassen. Daß alle Stimmen, die bisher in öffentlichen Blättern sich über die Britannia ausgesprochen haben: im Conversationsblatt, dem Berliner Freimüthigen, dem Weimarer Modejournal, den Hamburger Originalien, den Aarauer Unterhaltungen, der Frankfurter Didaskalia, Becks Repertorium, Rödings Columbus ꝛc. nur günstige und achtende waren, ist für uns eine Aufmunterung gewesen, unsere Bemühungen zu verdoppeln, um uns dieser ehrenvollen Aufnahme werth zu machen.

Die Anordnung der Britannia wird im künftigen Jahre im Allgemeinen dieselbe bleiben, wie in dem Jahrgang 1826, den wir so eben durch Ausgabe des Decemberheftes beschlossen haben. Wie groß der Reichthum an Stoff ist, den wir in den beschränkten Raum unserer Hefte zusammendrängen, mag die folgende Inhaltsanzeige des Januarheftes darthun, das — um dem künftigen Jahrgang zur Probe zu dienen — noch im Laufe dieses Monates erscheinen wird:

I. Statistik.
Uebersicht der gegenwärtigen Lage von Großbritannien.
Die Lotterien in England.

II. Volksleben.
Der hohe Adel von England.
Biographische Skizze von G. Canning *).
Abernethy's medicinische Vorlesungen.
Wettringen zu Devonport.
Schiffbruch der Brigg Nassau an der Insel Tristan d'Acunha.

III. Gerichtswesen.
Ueber das englische Rechtswesen.
Policei zu Exeter.
Guildhall: die streitbare Judenfamilie.
Admiralitätsgericht: Sclavenhandel.

IV. Literatur.
Ausführliche Kritik von Lingard's englischer Geschichte.
Head's Reise durch die Pampas und die Anden.
Clarendon's Geschichte seiner Zeit.
Denham's und Clapperton's Africanische Reisen; 2te Auflage.
Lindley Murray's Memoiren.
Deads Doings oon Dagley.
Der Haus-Advocat.
Burnet's Winke über Licht und Schatten in der Malerei 2c. 2c.

V. Vermischte Nachrichten.

1) Zur Statistik.
Revenuen von Großbritannien in den Jahren 1825 u. 1826.
Revenuen von Ireland.
Ausgaben eines Handwerkers in London.
Die Moore von Lincolnshire.
Capitain Franklin's Polarreise.

---

*) Dazu ein Portrait.

2) Chronik des Tages, Anecdoten und Curiositäten.
   Canning und Walter Scott.
   Bauernwitz.
   Heiligung des Sonntags.
   Bekehrung.
   Klugheit einer Taube.
   Der falsche Sarg.
   Der neue Don Juan.
   Kohlenminen in Herts.
   Taschendiebe in London.
   Viel Mühe und wenig Lohn.
   Heiligen-Hülfe.
   Die 63 Bells.
   Schleichhändlerlist ꝛc.
3) Theater und Kunst.
   Coventgardentheater (das Probezimmer ꝛc.), Drurylanetheater. Panstereomachie. Kupferstiche.
4) Neueste englische Bücher.
5) Cours der Londoner Börse während des Octobers 1825.

Die Wünsche unserer Leser, die sich in postfreien Briefen, oder durch die öffentlichen Blätter an uns wenden, sollen in den künftigen Heften möglichst berücksichtigt werden.

Paris, den 3. November 1826.

Dr. Hermes.

Jeden Monat erscheint, wie bisher, ein Heft von ungefähr 8 Druckbogen Octavformat, in elegantem Umschlag, wo es der Gegenstand erfordert mit Abbildungen begleitet, und der Preis des Jahrgangs ist 11 fl. rhein. od. 6 Rtlr. 16 Gr. sächs.

Stuttgart, December 1826.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Einladung zur Subscription.

Griechische
und
Römische Prosaiker
in neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben von G. L. F. Tafel, C. N. Osiander und G. Schwab.

Preis des Bändchens von ungefähr 130 Seiten, in Taschenformat, und geheftet mit Umschlag, von den Griechischen Schriftstellern 14 Kreuzer rheinisch, von den Römischen 13 Kr. rhein. (3 Gr. sächsisch.)

Ungeachtet von den meisten Griechischen und Römischen Classikern deutsche Uebertragungen vorhanden sind, die dem Bedürfnisse des Gelehrten, oder auch des Lehrlings mehr oder weniger entsprechen, so scheint sich doch in unserer Literatur in Beziehung auf das größere Publicum in jenem Fache noch eine Lücke zu finden.

Die gesammte gebildete Lesewelt macht gegründeten Anspruch auf den geistigen Genuß und die reiche Belehrung, die auch der Nichtkenner der alten Sprachen, oder

der Geschäftsmann, welchem seine Berufsgeschäfte den mühevollen Rückblick auf die Studien seiner Jugendjahre nicht mehr gestatten, aus den Classikern des Alterthums schöpfen kann, wenn sie ihm in lesbaren Uebersetzungen in die Hände gegeben werden. Bei allen Vorzügen der Bearbeitungen unserer berühmten Uebersetzer findet sich jedoch bei manchen eine zu genaue Anschließung an die Ursprache, wodurch die Deutlichkeit leidet und wobei dem Genius der deutschen Sprache Gewalt angethan wird; andere stehen zu hoch im Preise, als daß sich das größere Publicum ihrer Benützung erfreuen könnte; von vielen Werken besitzt Deutschland blos ältere Uebersetzungen, deren Styl und Ton den gesteigerten Forderungen und dem Geschmacke unserer Zeit nicht mehr genügen können und manche der interessantesten alten Classiker sind noch nicht vollständig in deutschen Uebersetzungen vorhanden.

Aus diesen Gründen haben die Unterzeichneten, unter Mitwirkung eines Vereines von Gelehrten, sich entschlossen, vorerst die besten prosaischen Classiker der alten Griechen und Römer, in neuen Uebersetzungen, der deutschen Lesewelt zu übergeben, wobei sie Treue mit Verständlichkeit und gefälligem reindeutschem Ausdrucke zu vereinigen zu ihrem Haupt-Augenmerk machen werden. Zur Aufnahme in die Sammlung sind folgende Schriftsteller bestimmt, deren Uebersetzer jedesmal auf dem Titel genannt seyn werden:

Griechen:

Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius, Diodor v. Sicilien, Dionys von Halikarnaß, Strabo, Plutarch, Pausanias, Ap-

pian Arrian, Dio Cassius, Herodian, Polyänus, Plato, Aeschines der Sokratiker, Cebes, Aristoteles, Theophrasts Charactere, Marc Aurel, Diogenes Laertius, Longinus, Apollodor, Lucian, Philostratus Gemälde, Julians Cäsarn, Isokrates, Demosthenes, Aeschines der Redner.

II. Römer:

Sallust, Cäsar, Nepos, Livius, Vellejus, Valerius Maximus, Curtius, Tacitus, Florus, Sueton, Justin, Eutrop und die kleinern Schriftsteller der Kaisergeschichte, Ammian, Cicero, Seneca der Philosoph, Quintilian, beide Plinius, Gellius.

Der Wunsch, diese Sammlung zum Gemeingute für alle Gebildete des deutschen Vaterlands zu machen, verbietet jede Ueberladung, die nur der allgemeinen Verbreitung schaden würde, indem sie eine Erhöhung des Verkaufspreises zur Folge hätte. Darum werden, außer einer kurzen Einleitung vor jedem Schriftsteller, Anmerkungen nur solchen Stellen beigefügt, welche ohne Erläuterungen ganz unverständlich wären.

Die alten Dichter haben wir von unsrem Plane vorerst ausgeschlossen, weil wir von den besten metrische Uebersetzungen von anerkanntem Werthe schon besitzen und weil es schwer seyn möchte, von manchen neue Uebersetzungen zu geben, welche die vorhandnen übertreffen würden. Daß aber nur solche Uebertragungen in die Sammlung aufgenommen werden, welchen Vorzüge vor frühern Uebersetzungen in einem der angeführten Punkte eigen seyen, haben wir uns als Gesetz auferlegt, und um dem Publicum eine um so sicherere Bürgschaft dafür zu geben, wird nicht nur mit gewissenhafter Umsicht blos tüchtigen, gerade für

die Bearbeitung eines einzelnen Schriftstellers vorzüglich geeigneten Männern, die Uebersetzung anvertraut, sondern auch jede Uebersetzung ohne Ausnahme vor dem Drucke noch überdies der strengen Durchsicht eines der Herausgeber unterworfen. Durch diese Durchsicht machen sich die Herausgeber mitverantwortlich für die Gewissenhaftigkeit und Angemessenheit der Uebersetzungen, und durch dieselbe wird auch allein möglich, dem ganzen Unternehmen die gehörige Einheit zu geben.

Zwar ist, als dieser Plan bereits entworfen war, von der Ragoczy'schen Buchhandlung in Prenzlow ein ähnlicher uns zu Gesicht gekommen. Wir glauben aber, da durch gegenseitigen Wetteifer die Literatur nur gefördert werden kann, dem unsrigen um so weniger entsagen zu dürfen, da wir bei dem Bestreben nach Gründlichkeit, dessen wir uns bewußt sind, dem Publicum schnellere Befriedigung versprechen können, während nach dem Plane der ungenannten Herausgeber der Ragoczy'schen Uebersetzungsbibliothek wohl 30 Jahre verfließen dürften, bis die große Zahl von Griechischen und Römischen Dichtern und Prosaikern, wovon jene Handlung monatlich 1 oder 2 Bändchen zu liefern verspricht, zu Tage gefördert seyn dürfte. — Eine von der Schmid'schen Buchhandlung in Jena ausgegebene Ankündigung von Uebersetzungen sämmtlicher Griechischen Geschichtschreiber und Geographen, die uns so eben erst zugekommen, berührt unsere Unternehmung nur in einzelnen Stücken, und scheint ihrer Anlage nach ohnehin für ein anderes Publicum bestimmt.

Alle diese Sammlung betreffenden Mittheilungen und Briefe bitten wir an einen der unterzeichneten Herausgeber unter Couvert an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart nicht mit der Post, sondern auf dem Wege des Buchhandels einzusenden. In Leipzig wird die Kummer'sche, in Frankfurt die Streng'sche, in Nürnberg die Bauer und Raspe'sche Buchhandlung, was an uns bestimmt ist, annehmen und schnell befördern. Auch andere deutsche Buchhandlungen werden die Gefälligkeit haben, Paquete und Briefe für uns zur Beförderung an die Metzler'sche Buchhandlung zu übernehmen.

Den 1. Juni 1826.

G. L. F. Tafel, ordentl. Prof. d. alten Literatur a. d. Univers. Tübingen.

C. N. Osiander, Prof. der alten Lit., Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart.

G. Schwab, Prof. d. alten Lit. am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Mit vielem Vergnügen haben wir den Verlag der hier angekündigten Sammlung neuer Uebersetzungen Griechischer und Römischer Prosaiker übernommen.

Da diese Sammlung für alle Gebildete deutscher Zunge bestimmt ist, so ist die größte Wohlfeilheit wünschenswerth, die auch minder Begüterten zu ihrem Besitze zu gelangen möglich mache.

Wir eröffnen deshalb eine Subscription, und bestimmen den Subscriptionspreis von jedem, ungefähr 130 Seiten enthaltenden, in elegantem Umschlage gehefteten Bändchen, in Taschenformat, für diejenigen, welche blos auf einzelne der oben genannten Schriftsteller zu unterzeichnen wünschen, auf:

18 Kreuzer rheinisch.

Wer dagegen auf die ganze Sammlung der Griechischen Schriftsteller, welche oben aufgezählt sind, subscribirt, erhält jedes Bändchen für:

14 Kreuzer rheinisch;

und wer auf die ganze Sammlung der oben angeführten Römischen Schriftsteller unterzeichnet, jedes Bändchen derselben für:

13 Kreuzer rheinisch.

Ueberdies wird an Sammler von Subscribenten, welche ihre Bestellungen uns unmittelbar ertheilen, je auf sieben bestellte Exemplare, sowohl bei der Unterzeichnung auf einzelne Schriftsteller, als auf eine der beiden Abtheilungen der ganzen Sammlung, ein achtes als Frei-Exemplar gegeben.

In den Staaten, wo nach Sächsischer Währung gerechnet wird, ist der Subscriptionspreis bei der Unterzeichnung auf einzelne Schriftsteller von jedem Bändchen

4 Groschen sächsisch,

bei der Subscription auf die ganze Reihe der Griechischen, ebenso auf die ganze Reihe der Römischen Schriftsteller fürs Bändchen

3 Groschen sächsisch.

Einzelne Bändchen eines Schriftstellers werden nur zum Ladenpreise von 24 Kreuzern rhein. od. 6 Gr. sächs. für's Bändchen abgegeben.

Die Bezahlung wird nicht voraus verlangt, sondern findet erst bei dem Empfange jedes Bändchens statt, und später tritt an die Stelle der Subscriptionspreise ein erhöhter Ladenpreis. Alle Briefe und Geldsendungen bittet man ganz portofrei einzusenden.

Von dem Formate, den Typen, dem Drucke und dem Papiere giebt gegenwärtige Ankündigung eine Probe.

Die Reihe der Römischen Schriftsteller ist durch eine während der letzten 17 Jahre mit Liebe entworfene und für diesen Zweck sorgfältig überarbeitete Uebertragung von

Livius Römischer Geschichte, übersetzt von Consistorial-Assessor C. F. Klaiber (Herausgeber des Drackenborch'schen Livius),

eröffnet, wovon zwei Bändchen so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten sind. Neben der Fortsetzung von Livius werden nun zunächst Ciceros tusculanische Untersuchungen und Thucydides in möglichst rascher Folge erscheinen. Damit jedoch die Subscribenten in den Besitz der Sammlung so schnell kommen, als, ohne durch Uebereilung dem innern und äußern Werthe derselben zu schaden, möglich ist, werden vom nächsten Jahre an jeden Monat sowohl 2 Bändchen von den Griechischen, als 2 Bändchen von den Römischen Schriftstellern regelmäßig erscheinen. Mittelst einer Auslage, die jährlich nicht über 11 fl. rhein. (6 Thlr. sächs.) steigen kann,

kommt auf diese Weise Jeder, der auf das ganze Werk unterzeichnet, in wenigen Jahren in den Besitz einer vollständigen Sammlung guter Uebersetzungen der vorzüglichsten prosaischen Classiker des Alterthums, einer Sammlung, die bleibenden Werth behalten wird, wenn manche andere literarische Erzeugnisse längst vergessen sind, die jetzt die Mode zur Lieblingslectüre eines großen Publicums gemacht hat.

Noch nennen wir vorläufig die Uebersetzer für folgende Werke: Hofrath Fr. Jakobs in Gotha, Philostratus Bilder. Prof. F. H. Kern in Tübingen, Ciceros tusculanische Untersuchungen und vom höchsten Gut u. höchsten Uebel. Prof. C. N. Osiander, Thucydides, Herodian u. Julians Cäsarn. Prof. A. Pauly in Biberach, Lucian u. Seneca der Philosoph. Obertribunalprocurator D. Albert Schott in Stuttgart, Plinius Briefe. Prof. G. Schwab, Marc Aurel u. Vellejus Paterculus. Prof. G. L. F. Tafel, Polybius u. Tacitus.

Wenn schon wohlfeile Ausgaben von beliebten deutschen, englischen und americanischen belletristischen Schriftstellern, wie Schiller, Wieland, van der Velde, Walter Scott, Cooper, Washington Irving ꝛc. neuerlich überall mit so entschiednem Beifalle aufgenommen wurden, daß sie nun durch ganz Deutschland in vielen tausend Exemplaren zu finden sind, bei Reichen, wie bei Armen, so dürfen die noch immer als unübertroffene Muster dastehenden Classiker der Alten, wenn sie in treuen, verständlichen, rein deutschen und gefälligen Uebersetzungen, in ansprechendem Aeußern und zu einem so billigen Preise, daß auch der weniger Begüterte sie kaufen kann, der Lesewelt dargeboten werden, gewiß in unsrem Deutschland, wo Bildung allgemeiner verbreitet ist, als in jedem andern Lande, auf noch größern Beifall rechnen, und wir bitten, dieses verdienstliche Unternehmen auch ferner durch zahlreiche Subscriptionen zu unterstützen. Stuttgart, den 31. August 1826.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

bestimmte Zahl von Bändchen in einem Einbande vereinigen wollen, so müßte öfters der Zusammenhang des Inhalts eine störende Trennung erleiden: auch würde die Verschiedenheit des Umfangs der einzelnen Schriftsteller dies nicht immer gestatten. Deshalb dürfte es am zweckmäßigsten seyn, bei jedem Schriftsteller eine dem Inhalte und Umfange gemäße Eintheilung zum Einbinden anzunehmen.

Wir werden eine solche Eintheilung immer angeben, indem wir stets demjenigen Bändchen, das mit den vorhergegangenen desselben Schriftstellers zusammengebunden werden soll, ein weiteres Titelblatt beifügen, welches die zusammen zu bindenden Bändchen eines Schriftstellers als erste, zweite rc. Abtheilung dieses Schriftstellers vereinigt, und das dann von dem Buchbinder dem Bande vorzuheften ist. Da übrigens die Seitenzahlen bei jedem einzelnen Schriftsteller durch alle Bändchen fortlaufen, so kann, wer die von uns vorgeschlagene Eintheilung für das Einbinden nicht billigt, auch jede beliebige andre treffen, indem er die besondern, die Abtheilung bestimmenden Titel verwirft.

Die Verlagshandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thucydides,

Geschichte des peloponnesischen Kriegs

Bd.: 1

Stuttgart (1827)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.94(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724470-4